

1.17

www.unireport.info

JUNGFILMER AUF ERFOLGS- KURS: RiedbergTV

Seite 17

Foto: Sven Köppl

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

im letzten Dezember sind die Ergebnisse der Internationalen OECD-Schulleistungsstudie PISA 2015 erschienen. Zwar beschäftigt die Veröffentlichung der Studie heute längst nicht mehr so die Öffentlichkeit, wie es im Jahre 2002 noch der Fall war. Aber die Tatsache, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler heute bessere Resultate erzielen, kann jemanden wie Hans Peter Klein nicht zufrieden stellen. Der Professor für Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität kritisiert die „Testindustrie“, er sieht in seinem neuen Buch das „deutsche Bildungswesen im Kompetenztaumel“. Wir haben ihm dazu einige Fragen gestellt. Die Replik darauf lässt nicht lange auf sich warten: Prof. Johannes Hartig, seit 2010 Professor für Educational Measurement am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), wird in der April-Ausgabe des UniReport auf Kleins Thesen antworten.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Dirk Frank

Attraktive Vision für Campus Westend

Land, Stadt und Goethe-Universität verständigen sich über Grundstückstausch

Zwei Grundstücke waren seit einiger Zeit sowohl für die Entwicklung der Goethe-Universität als auch für den Schulneubau im Gespräch. Nun konnte eine grundsätzliche Einigung über die Flächen erzielt werden: Der Hessische Wissenschaftsminister Boris Rhein, Frankfurts Baudezernent Jan Schneider und Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff stellten das Konzept gemeinsam der Öffentlichkeit vor. Ein Grundstückstausch soll für einen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen sorgen: Zum einen fällt das 14.000 m² große Landesgrundstück zwischen Hansaallee, Miquelallee und Eschersheimer Landstraße demnach an die Stadt, um dort die dringend notwendigen Schulkapazitäten zu realisieren. Die Goethe-Universität soll dafür im Gegenzug einen rechtssicheren Zugriff auf Erweiterungsflächen von insgesamt 52.000 Quadratmetern erhalten. Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff begrüßt die grundsätzliche Einigung: „Wir freuen uns über die Win-Win-Win-Perspektive. Die Goethe-Universität gewinnt damit eine belastbare Standortperspektive für das gesamte Gelände, auf dem heute die Philipp-Holzmann-Schule steht.“

Wolff betont, dass sich nun die realistische Chance ergebe, den Campus Westend als zusammenhängen-

des Areal für die Planung zu entwickeln. Für die baulichen Erweiterungen, langfristig auch für den Neubau der Universitätsbibliothek, sei die am nordwestlichen Rand des Campus befindliche Fläche die präferierte Option. „Der Campus Westend, mit seiner hochwertigen Architektur und den attraktiven Grünflächen, erhält damit eine sinnvolle Erweiterung gen Nordwesten, ohne Trennungen und Teilungen.“

Der Seminarpavillon, der sich auf der Fläche befindet, die künftig der Stadt zur Verfügung stehen soll, kann voraussichtlich noch einige Jahre von der Uni genutzt werden. „Details zum Grundstückstausch müssen aber noch geklärt werden“, betont Dr. Albrecht Fester, Bevollmächtigter für die Standortneueordnung an der Goethe-Universität.

Gegenwärtig entsteht am nordöstlichen Rand des Campus Westend das neue Domizil des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF); die Fertigstellung ist für das kommende Jahr vorgesehen. In unmittelbarer Umgebung wird auch das neue Studierendenhaus gebaut werden. Darüber hinaus wird im Rahmen des so genannten „dritten Bauabschnittes“ an der Goethe-Universität zwischen DIPF und Seminarhaus ein Gebäude für die sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer entstehen.



Die Welt im Blick

3

Mit den Kulturen der Menschheit beschäftigen sich Studierende des BA Ethnologie



Hessens jüngster Studi

4

Fabian Vogel hat sein Studium an der Goethe-Uni mit 15 begonnen.



Vom selbstgebauten PC zum Supercomputer

6

Porträt des Informatik-Professors Volker Lindenstruth



Schreiborte 2017

21

Der Fotowettbewerb geht in die zweite Runde.



Verkümmert das selbständige Denken?

Prof. Hans Peter Klein übt in seinem neuen Buch »Vom Streifenhörnchen zum Nadelstreifen« Kritik an der Kompetenzorientierung

UniReport: Herr Prof. Klein, ab 2017 wird es in den Fächern Mathematik und mit Einschränkung in Deutsch, Englisch und Französisch eine Art von Zentralabitur geben – ist doch eigentlich eine gute Nachricht, endlich werden die Abiturleistungen in den Bundesländern vergleichbar(er).

Hans Peter Klein: Das Ganze ist nichts anderes als ein großer Bluff. Zwei Drittel der Gesamtabiturnote entstammt den beiden letzten Jahren der Qualifikationsphase und nur ein Drittel aus den Abiturprüfungen selbst. Die schriftlichen Zentralabiturprüfungen machen davon wieder nur einen gewissen Teil aus, da ja zusätzlich im Abitur noch Prüfungen in einem oder zwei mündlichen Fächern zu absolvieren sind. In einem Testvorlauf von 2013 bis 2016 hatten sich sechs Bundesländer bereit erklärt, jeweils eine gemeinsame Teilaufgabe von vielen weiteren Teilaufgaben in den oben genannten Fächern (außer Französisch) ihren Schülern vorzulegen. Im Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) wurde ein Aufgabenpool entwickelt, in den die einzelnen Bundesländer ihre Vorschläge einreichen konnten, die dann von einem Expertenteam begutachtet, bearbeitet oder modifiziert wurden. Jedes Bundesland kann sich 2017 je nach seinem

Gusto aus diesem Aufgabenpool bedienen, auch an seinen eigenen modifizierten Vorschlägen. Bezüglich der prozentualen Gewichtung muss man berücksichtigen, dass die Schüler drei verschiedene Aufgabefelder abdecken müssen und geschätzte 80% der möglichen Fächer derzeit gar nicht im Aufgabenpool enthalten sind. Der Anteil an der Gesamtabiturnote liegt nach unseren Berechnungen irgendwo zwischen 1% und 2%. Ein angefragtes Ministerium bestätigte diese Einschätzung, der Anteil sei rudimentär. Es ginge vielmehr um die normierende Wirkung der Pool-Aufgaben auf die einzelnen Bundesländer und den Unterricht selbst. Das betrachte ich als den Supergau schlechthin, denn jetzt werden Länder wie Mecklenburg-Vorpommern, die nach unseren Analysen noch fachlich anspruchsvolle Zentralabituraufgaben mit vom Schüler einzubringendem Fachwissen eingesetzt hatten, dazu gezwungen, das mehr als fragwürdige PISA-Lesekompetenzkonzept der Psychometriker zu übernehmen, das damit normativ in Kürze auch in den Unterricht einziehen wird, ob die Lehrer es nun wollen oder nicht.

Sie beleuchten kritisch den Kompetenzbegriff, sehen darin die Gefahr, dass die Fachinhalte den Status der Beliebigkeit bekommen und das selbständige Denken verkümmert.

Selbständiges Denken war gestern, heute ist die Abarbeitung vorverdauter Information das Ziel der neuen Homogenisierungsoffensive. Wir haben Zentralabiturarbeiten analysiert, in denen anscheinend in den Ministerien nicht einmal mehr die Kompetenz besteht, die fachliche Korrektheit der Aufgabenstellung zu gewährleisten. Im Rahmen der Kompetenzorientierung spielt dies aber auch keine Rolle mehr, da die Sache an sich nur noch die Bedeutung eines Vehikels zugewiesen bekommt, an dem vermeintliche Schlüsselkompetenzen erworben werden sollen. Bei der Aufgabe zur Pazifischen Auster in Hamburg von 2015 erhält der Schüler in den Informationsmaterialien viele falsche Sachvorgaben. Es ist aber völlig egal, ob die Pazifische Auster nun die Miesmuschel verdrängt hat oder auch nicht, ob sie stabile Populationen in der Nordsee aufgebaut hat oder auch nicht, ob die Schnecke Austerndrill aus dem asiatischen Raum zu deren Bekämpfung eingesetzt werden könnte oder auch nicht uvm. (für Nicht-Biologen: die Schnecke Austerndrill gibt es gar nicht und all das ist selbstverständlich grober Unfug!). Es kommt eben nur auf die kompetenzorientierte Lösung an. Waren früher Fachliteraturen die Grundlage für die Erstellung derartiger Zentralabituraufgaben, sind es heute zu-

nehmend teils dubiose Internetquellen, teilweise von Reiseberichten von Urlaubern, die heute über ihren Aufenthalt in einem Nationalpark in den USA berichten und morgen den Maledivenaufenthalt mit ihrer Frau zum Besten geben. Alltagsorientierung heißt das dazugehörige Konzept.

Dabei wird doch mit Kompetenz auch die Fähigkeit bezeichnet, Probleme eigenständig zu lösen. Wie konnte es denn Ihrer Meinung nach zu einer Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit kommen?

Die Verabsolutierung der Problemlösungskompetenz im PISA-Konzept ist die Ursache der Nivellierung insbesondere der fachlichen Ansprüche. Die Sache selbst hat keinen Wert mehr in sich selbst, sondern nur noch insoweit, wie wir mit ihr Probleme lösen können. Dabei ist ja gerade die Sache und die intensive Beschäftigung und das Bohren dicker Bretter auf der Suche nach der Wahrheit eine der charakteristischen Merkmale einer Universität. Bildung, Wissen und Erziehung waren gestern. Heute gilt es, ein weltweit homogenes Humankapital zu generieren, das ubiquitär einsetzbar ist und das auf keinen Fall die inakzeptablen Fragen „Wieso? Weshalb? Warum?“ aus der Sesamstraße stellen darf. „Bürger mit gefühltem Wissen sind leichter mit Worten manipulierbar“, so der Kommentar des Genetikers Wolfgang Nellen aus Kassel zu dieser Entwicklung.

Wenn doch im Bildungssystem ein Prinzip wie „Outcomeorientierung“ die frühere „Inputorientierung“ ersetzt hat und wesentlich mehr ge- und vermessen wird, dann sollte man doch eigentlich denken, dass die wirklichen Lernerfolge (bzw. -misserfolge) heute viel besser zutage treten. Die Output- oder Outcomeorientierung entstammt, wie alle derzeitigen „(Un-)Bildungskonzepte“, dem Sprachvokabular der Ökonomisierer des Bildungswesens, die glauben, alle Gedankengänge von Menschen bis in den letzten Gehirnwinkel mit einfachsten Fragen im Multiple-Choice-Format nachweisen und in Kompetenzstufen ausweisen zu können. Wahrlich ein vermessenenes Unterfangen, das in Band I unseres Forschungsmagazins „Forschung Frankfurt“ aus dem Jahre 2015 unter dem Titel „Vom Messen und Vermessen“ von Kollegen mehrerer Fachbereiche zu recht massiv kritisiert wurde. Gerade die Outcomeorientierung ist die Hauptursache des derzeitigen Bildungsverfalls. In den letzten Jahren ist es im gesamten Bildungssektor seit PISA und Bologna zu einer teilweise exponentiellen Vermehrung aller Abschlüsse mit zunehmend Bestnoten in nahezu allen Bereichen nicht nur an den

Schulen gekommen und damit gleichzeitig auch zu ihrer Entwertung: Abiturienten, Hochschulabsolventen, Bachelorarbeiten, Masterarbeiten, Dissertationen, Publikationen uvm. Ein Ende ist nicht in Sicht. Darüber wird mein zweites Buch meiner Bildungsstrilogie unter dem Titel „Für eine Handvoll Euro...“ berichten, das Ende 2017 erscheinen dürfte.

In Ihrem Buch „Vom Streifenhörnchen zum Nadelstreifen“ greifen Sie zahlreiche Abituraufgaben im Fach Biologie auf, für deren Beantwortung nicht viel mehr nötig zu sein scheint, als die Fragenbeschreibung zu paraphrasieren. Sind leichte Fragen wie die zum Zusammenhang der Streifenhörnchen-Population und dem Vorkommen von Zecken und Eichel extremfälle? Oder kann man Ihrer Ansicht nach insgesamt von einem Niveauverlust sprechen? Meine Anfrage an alle Kultusministerien nach der Überlassung ihrer Zentralabiturarbeiten und den Lehrerhandreichungen und Erwartungshorizonten, zu wissenschaftlichen Zwecken kennzeichnet die Situation am besten und hat in der KMK eine hektische Betriebsamkeit ausgelöst. Trotz Verweis auf das Informationsfreiheitsgesetz sind nur sieben Bundesländer dieser Bitte bis heute nachgekommen. Man kennt anscheinend seine Aufgaben sehr genau. Wir haben mittlerweile fast achtzig Zentralabitur-

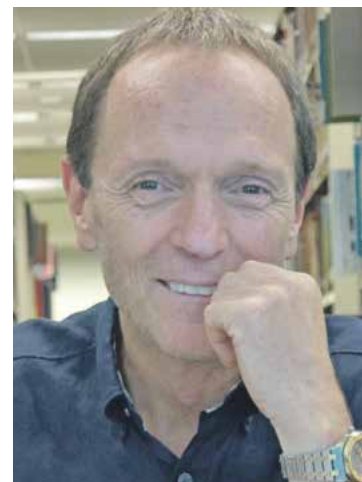
formationsmaterial den Schülern zur Verfügung gestellt. Viele an den Abituranalysen in Mathematik beteiligte Fachmathematiker und sich im Fach auskennende Fachdidaktiker sprechen bei den kompetenzmodellierten Aufgabenstellungen offen vom Mummenschanz und fordern ein Vermummungsverbot für Mathematikaufgaben, da es derartige Aufgabenformate an den Hochschulen nicht gibt, in denen es vor allem darauf ankommt, verschurbelte Texte mit teilweise abstrusen Anwendungskontexten in die Sprache der grafikfähigen Taschenrechner umzusetzen.

Die PISA-Studie 2015 wurde kürzlich veröffentlicht. Wie bewerten Sie das Abschneiden der deutschen Schülerinnen und Schüler? Lässt sich denn etwas Positives konstatieren, oder haben die Ergebnisse aus Ihrer Sicht keine Relevanz?

Ich kann keine Studie ernst nehmen, die nicht einmal ihre Testinstrumente, also die Fragen selbst, offenlegt. Und was sich in der Studie hinter den Zahlen 498, 512 oder 524 genau verbirgt, weiß niemand außer den Testern. Studien, die über 70% teilweise sachlich fragwürdiger Multiple-Choice-Aufgaben verwenden und beim Ankreuzen der richtigen Antwort dann dem Schüler in ihrer Kompetenzbeschreibung zuweisen, er habe beispielsweise bei der Aufgabe zum Schaf Dolly von 2003 den Prozess

Hans Peter Klein ist Professor für Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität. Er ist Präsident der Gesellschaft für Didaktik der Biowissenschaften, Mitbegründer der Gesellschaft für Bildung und Wissen und Mitglied der Bildungscommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.

Hans Peter Klein
Vom Streifenhörnchen zum Nadelstreifen. Das deutsche Bildungswesen im Kompetenztaumel.
Springe: Zu Klampen, 2016



aufgaben im Fach Biologie in fünf verschiedenen Ländern auf ihr fachliches Niveau hin untersucht. Die Streifenhörnchenaufgabe stellt keine Ausnahme, sondern eher den Regelfall dar, da ja gerade die Ökologie zu über 80% nicht nur im Zentralabitur in NRW von den Schülern gewählt wird und dort neben der Evolution den Status eines Laberfachs hat, an dem niemand scheitern kann, der der deutschen Sprache mächtig ist, und an dem sehr gute Schüler auch der Chance beraubt werden, sich auszeichnen zu können. Nahezu alle zu bearbeitenden Informationen werden auf bis zu sechs Seiten in-

des Klonens verstanden, betrachte ich als Realsatire. Das Verstehen einer Sache ist nicht mit Multiple-Choice-Fragen zu erreichen, dass sollten auch Psychometriker zur Kenntnis nehmen. Man darf auch nicht vergessen, dass PISA der entscheidende Hebel war, das der OECD und der allgegenwärtigen Bertelsmann Stiftung verhasste „non-economic-principle“ des deutschen Bildungssystems komplett aus den Angeln zu heben und gleichzeitig der Privatisierung für weltweit agierende „Bildungskonzerne“ zu öffnen. PISA ist nichts anderes als

Fortsetzung auf S. 12

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
Kultur	9
International	10
Campus	11
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

»Die Welt im Blick«

Um nicht weniger als die Kulturen der Menschheit geht es im Bachelor-Studiengang Ethnologie. Frankfurt sticht hervor durch regionale Breite, Praxis- und Forschungsnähe.



Frankfurter Ethnologie-Studierende mit ihren malischen Forschungspartnern und Lehrenden (Prof. Dr. Mamadou Diawara, Dr. Gabriel Klaeger) am Forschungszentrum Point Sud in Bamako, 2015. Foto: Klaeger

Das einstige ‚Orchideenfach‘ Ethnologie erfreut sich an der Goethe-Universität wachsender Beliebtheit. Über 500 Erstsemester schrieben sich im Wintersemester 2016/17 im Haupt- und Nebenfach für Ethnologie ein. Mit 1700 Studierenden sind die Lehrenden am Institut für Ethnologie mehr als ausgelastet.

Wie die vielfältigen Gesellschaften, ethnischen Gruppen und Völker dieser Welt leben, wie sie sich ernähren, organisieren, was sie glauben – dieses Wissen hat im Zeitalter wachsender globaler Verflechtungen an Bedeutung und praktischer Relevanz gewonnen. Ethnologie-Professorin Susanne Schröter merkt das selbst daran, dass sie eine gefragte Interviewpartnerin geworden ist. „Wir leben in einer globalisierten Welt, und unsere eigene Gesellschaft hat sich zu einer pluralistischen Einwanderungsgesellschaft

entwickelt. Das bedeutet, dass überall Wissen über die Kulturen der Welt benötigt wird, wenn das Zusammenleben friedlich sein soll und wenn man Reibungsverluste durch kulturelle Missverständnisse vermeiden möchte“, bringt sie es auf den Punkt.

Im Rahmen dessen hat sich das einst historisch geprägte Fach viel stärker aktuellen Fragen zugewandt. Noch ein Trend: Obwohl die Wissenschaftler an der Goethe-Uni mehr Weltregionen abdecken können als die meisten der 23 anderen deutschen Hochschulen mit diesem Fach, ändern sich die Motivatoren für das Ethnologiestudium: „Früher waren Studierende mehr an fremden, ‚exotischen‘ Themen, Regionen und Gesellschaften interessiert, inzwischen wollen sie sich verstärkt mit (inter-)kulturellen, sozialen und politischen Prozessen und Phänomenen in unserer eigenen Gesellschaft beschäftigen“, beobachtet der wissenschaftliche Mitarbeiter Gabriel Klaeger. Schließlich müsse man, um fremde Kulturen zu erleben, nicht mehr nach Burkina Faso reisen. „Spannendes Material für ihre Feldforschungen finden Studierende der Ethnologie auch in Frankfurter Schulen oder Flüchtlingsunterkünften. Das spiegelt sich bereits deutlich in den Themen der Bachelor-Arbeiten wieder“, bestätigt seine Kollegin Ronja Metzger-Ajah. Sie ist Studiengangkoordinatorin und Studienberaterin am Institut für Ethnologie.

Was für angehende Ethnologen nicht verhandelbar sei, ist die offene Haltung für alles zunächst Fremde: „Bei uns geht es darum, die Sicht derer einzunehmen, mit denen wir forschen und diese Ergebnisse kritisch zu kontextualisieren“, macht Metzger-Ajah deutlich. „Qualitative Daten, die wir dank der teilnehmenden Beobachtung und anderen ethnographischen Methoden gewinnen und analysieren, zählen bei uns mehr als reine Statistiken.“ Diesem Gedanken folgend, ist das Fach weniger verschult, macht geringere Vorgaben als andere Studiengänge.

In den ersten Semestern wird Grundwissen über verschiedene Regionen der Welt und die „systematischen Teilgebiete“ der Ethnologie wie Religion, Formen des Wirtschaftens, Verwandtschaft, Politik, materielle Kultur oder Migration vermittelt. Aus der Verknüpfung beider Elemente – idealerweise mit ersten Ideen aus dem Berufsorientierungsmodul – sollen die Studierenden selbst einen individuellen Schwerpunkt entwickeln. „Dafür brauchen sie viel Eigeninitiative und 100 Prozent Begeisterung“, ist Pro-

fessorin Susanne Schröter überzeugt. Präsenzveranstaltungen sind sehr arbeitsintensiv, auch weil sie gekoppelt sind mit Forschungsveranstaltungen. Zur Auswahl stehen institutseigene Forschungskolloquien, die jährlich stattfindende Jensen-Vorlesung des Frobenius-Instituts (die älteste ethnologische Forschungsreinrichtung Deutschlands), Ringvorlesungen des Exzellenzclusters „Normative Ordnungen“ oder des Frankfurter Inter-Zentren-Programms AFRASO. „Für junge Semester ist das eine Herausforderung“, weiß Gabriel Klaeger. „Jedoch bietet sich ihnen dadurch die einzigartige Möglichkeit, mit hochaktuellen ethnologischen Projekten und ‚frischen‘ Forschungsergebnissen aus dem Feld in Berührung zu kommen und an lebendigen Diskussionen mit teils jungen Wissenschaftlern teilzuhaben.“ Netzwerke wie die des Forschungszentrums „Point Sud – Lokales Wissen“ in Bamako, das von Professor Mamadou Diawara geleitet wird, können ebenfalls von Studierenden für Forschungen genutzt werden.

Der individuelle Schwerpunkt wird im zweisemestrigen Praxismodul, gern auch später in der Bachelorarbeit vertieft. „Das Praxismodul nimmt bei uns großen Raum ein“, erklärt Metzger-Ajah. Die Studierenden müssen entweder ein Berufspraktikum absolvieren oder eine eigene Feldforschungsübung zu einem Thema ihrer Wahl konzipieren und durchführen. Dabei werden sie von ihren Dozent/innen in der Gruppe vorbereitet und individuell betreut. Wer dazu ins Ausland gehen möchte, den unterstützt das Institut mit Kontakten und Hilfestellung bei der Beantragung finanzieller Unterstützung. Passend zum regionalen Schwerpunkt wird eine dritte Fremdsprache erlernt. In einem disziplinübergreifenden Modul schließlich sollen frei wählbare Veranstaltungen aus anderen Disziplinen den ethnologischen Blick erweitern. „Die Beschäftigung mit internationalen Rechtsgrundlagen macht etwa dann Sinn, wenn man sich mit Menschenrechtsverletzungen auf den Philippinen befasst“, führt Ronja Metzger-Ajah als Beispiel an.

Wer im BA für ein mehrmonatiges Forschungsprojekt motiviert wurde, kann dies wahlweise im Masterstudiengang Ethnologie oder dem deutsch-französischen Studiengang „Ethnologie und ihre deutsch-französischen Perspektiven“ umsetzen, der gemeinsam mit der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris angeboten wird.

Fragen an Prof. Susanne Schröter, Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Ethnologie

Frau Prof. Schröter, wie erklären Sie sich den enorm gestiegenen Andrang auf das Fach Ethnologie?

Kompetenzen, die Studierende im Fach Ethnologie erwerben, werden gegenwärtig in vielen gesellschaftlichen Bereichen benötigt. Weder in der Ökonomie noch in der Politik, der Verwaltung oder den Bildungs- und Kulturinstitutionen kommt man ohne kulturelles Wissen aus. Ethnolog/-innen sind auf diesem Gebiet Expert/-innen.

Haben sich die beruflichen Möglichkeiten in gleichem Umfang gesteigert?

Ethnolog/-innen werden zurzeit in vielen Berufsfeldern angestellt. Dazu gehören außer Museen und Universitäten staatliche und nichtstaatliche Einrichtungen im In- und Ausland in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, Krisen- und Konfliktmanagement, Rechtspluralismus und Kulturaustausch, internationale Organisationen wie die UN, Einrichtungen, die mit den Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft zusammenhängen, Medien, Polizei,

Beim Masterstudenten Philipp Fritz gab eine längere Reise ins Himalaya-Gebirge Nepals den Ausschlag dafür, Ethnologie zu studieren. „Eindringliche Erfahrung von Entbehrungen, die unmittelbare Konfrontation mit bitterer Armut und zugleich einer sagenhaften Herzlichkeit der Menschen legten das Fundament, auf welchem mein heutiges Interesse an außereuropäischen Regionen, fremden Lebensgewohnheiten und außereuropäischen Kulturen steht“, sagt er.

Großartig fand er, dass er bereits im fünften Semester des Bachelorstudiums seine erste eigenständige ethnologische Feldforschung im Hochgebirge Nepals durchführen konnte. „Das ist eine emotionale Breitenerfahrung, die mit einer Urlaubsreise nichts zu tun hat“, sagt er. Dort habe er sein „Initiatorserlebnis“ als Ethnologe gehabt. „Unterm Strich bot mir das Studium der Ethnologie die erhofften Möglichkeiten, mich täglich mit fremden Kulturen und Gesellschaftsstrukturen zu beschäftigen. Dies förderte die Fähigkeit, sich unvoreingenommen mit anderen Kulturen auseinanderzusetzen, von diesen zu lernen und neue Perspektiven auf das eigene Leben zu erlangen.“ Erstsemestern empfiehlt er, das Studium von Beginn „als einmalige Chance zu sehen, stetig weiter an sich zu arbeiten und den eigenen Horizont zu erweitern“, so Philipp Fritz.

Auch Sarah Herrlich führte ihre Faszination an der Begegnung mit dem Fremden – bei ihr war es ein Freiwilligendienst in Dar es Salaam, Tansania – ins Ethnologiestudium und sie bereut es nicht. „Aber jetzt, wo es auf den Abschluss und die Frage nach einem Arbeitsplatz zugeht, vermisse ich den Bezug zur praktischen Arbeitswelt, außerhalb der Forschung.“ Ausdrücklich lobt sie an dieser Stelle das Engagement des Instituts, Bezüge zu den Berufsfeldern durch Seminare und den neu gegründeten Alumni-Verein herzustellen. Sie bleibt optimistisch: „Die heutige Situation in Deutschland war so nicht zu erwarten, bietet für mich aber vielleicht eine gute Gelegenheit, mein Wissen im großen Kontext der Arbeit mit Geflüchteten einzubringen.“

Ihr Rat an Erstsemester: „Durch ehrenamtliche Arbeit lassen sich schnell Kontakte knüpfen. Aber auch Praktika oder Auslandsaufenthalte ermöglichen es, Beziehungen aufzubauen, und bieten gleichzeitig Orientierung für mögliche Arbeitsfelder.“

Texte: Julia Wittenhagen

Bundeswehr, Politikberatung und interkulturelles Management.

Hat sich das Anforderungsprofil im Rahmen dessen verändert?

Die Ethnologie hat ihr Aufgabenprofil stark erweitert. Von den Studierenden wird heute erwartet, dass sie sich den Herausforderungen stellen, die damit verbunden sind. Projektentwicklung und Projektmanagement sind beispielsweise Kompetenzen, die früher bestenfalls während der Promotion benötigt wurden; heute bereiten wir schon im Bachelorstudiengang darauf vor. So garantieren wir, dass unsere Studierenden auf dem Arbeitsmarkt überzeugen.

Freuen Sie sich über das gestiegene Interesse der Öffentlichkeit/der Medien an ethnologischen Fragestellungen?

Ja, denn Ethnologie soll ja nicht im Verborgenen für einen Kreis von Eingeweihten wirken, sondern einen relevanten Beitrag zur Lösung gegenwärtiger gesellschaftlicher Probleme leisten.

kurz notiert

Abstraktion im Museum Giersch



„Ersehnte Freiheit. Abstraktion in den 1950er Jahren“ – so lautet der Titel der nächsten Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität. Die Eröffnung der Ausstellung ist am Sonntag, 19. März, um 11.00 Uhr. Die 1950er Jahre stellten eine Zeit des Aufbruchs dar. In der jungen Bundesrepublik dominierte die Abstraktion. Mit 74 Arbeiten von 20 Künstlern und Künstlerinnen widmet sich die Ausstellung dieser Vielfalt. Ob organisch-vegetativ, geometrisch-streng, gestisch-impulsiv oder tastend-skriptural – die abstrakte Kunst war formal wie farblich heterogen – von grell-bunt über tonig-gedämpft bis hin zu monochrom. Die Entgrenzungen betrafen Freiheiten von Form und Farbe ebenso wie neue Bild- und Gattungsvorstellungen. Im Fokus stehen die wichtigsten Künstlergruppierungen jener Zeit – „Junger Westen“ in Recklinghausen, „ZEN 49“ in München und „Quadriga“ in Frankfurt – mit ihren unterschiedlichen Entstehungsbedingungen, Orten und Akteuren.

(Foto: Karl Otto Götz: Hommage à Melville, 1960, Museum Kunstpalast, Düsseldorf – Stiftung Sammlung Kemp, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017, Foto: © Museum Kunstpalast – Horst Kolberg – ARTOTHEK

Zusammenarbeit mit der University of Juba



Seit 2011 besteht eine Zusammenarbeit der Goethe-Universität mit der University of Juba, der renommiertesten Hochschule im neu gegründeten Staat Republik Südsudan. Die Universität wurde 1975 gegründet, musste aber 1989 aufgrund des Bürgerkrieges nach Khartoum verlagert werden. 2011 dann kehrte die Hochschule an ihren Gründungsort in Juba zurück. Seitdem haben viele gegenseitige Besuche von Delegationen beider Hochschulen stattgefunden. Im September vergangenen Jahres stattete eine Delegation unter der Leitung von Dr. Ulrich Kuch vom Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin an der Goethe-Universität der University of Juba einen Besuch ab. Kuch übermittelte der Universitätsleitung, den -mitgliedern und den Studierenden die Grußworte von Prof. Brigitte Haar, Vizepräsidentin für Internationalisierung. In ihrem Grußwort stellte die Vizepräsidentin die bewegte Geschichte der Goethe-Universität vor, wies damit zugleich auf die Gemeinsamkeiten beider Hochschulen hin. Abschließend ermutigte

Prof. Haar die Beteiligten, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen beiden Universitäten im Bereich Forschung und Lehre in Zukunft fortzuführen und möglicherweise weiter auszubauen.

Wusstest du schon...?
IT-News in Kürze

Geldbörsenfunktion der Goethe-Card reaktivieren

Es kann bei der Goethe-Card in manchen Fällen vorkommen, dass die Geldbörsenfunktion der Karte aus Versehen gesperrt wird. Dies kann bei der Nutzung der folgenden Geräte passieren: Drucker/Kopierer, Getränke- bzw. Kaffee- oder Snackautomaten. Beim Drucker/Kopierer wird dann meistens „Löschkarte“ angezeigt. In diesem Fall gilt, dass die Goethe-Card generell weiter funktioniert, und du sie nach wie vor zum Schließen der Schließfächer bei den Bibliotheken nutzen kannst, aber beispielsweise nicht mehr in der Mensa damit bezahlen kannst. Sollte dieses Problem bei dir auftreten, kannst du zunächst zum Gerät zurückgehen, an dem du zuletzt warst und an dem deine Goethe-Card noch mit Geldbörsenfunktion geklappt hat. Gebe dort deine Karte erneut ein und erzeuge so die Entsperrung der Geldbörsenfunktion. Falls das nicht geht, wende Dich an den Goethe-Card Service Westend gegenüber vom Seminarhaus. Die Mitarbeiter vom Goethe-Card Service Westend können dir die Geldbörsenfunktion wieder freischalten. *Simone Beetz*

Weitere Informationen:

► www.rz.uni-frankfurt.de/goethecard

Ausstellung „Last Folio“ im PA-Gebäude



„Last Folio – Spuren jüdischen Lebens in der Slowakei“ wurde im Rahmen des Programms zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ an der Goethe-Universität eröffnet. Die Ausstellung zeigt ausgewählte Fotografien des Fotografen Yuri Dojc, der gemeinsam mit der Filmemacherin Katya Krausova mehrfach in die Slowakei reiste, um mit Überlebenden des Holocaust zu sprechen. Zeugnisse historischer jüdischer Kultur wie seit Jahrzehnten verlassene Gebäude und zurückgelassene Bücher vermitteln eine Vorstellung von der nahezu zerstörten jüdischen Kultur in der Slowakei. Die Ausstellung im Foyer des PA-Gebäudes (Campus Westend) ist noch bis zum 24. Februar zu sehen.



Foto: Jan Klauth

Mit 15 an die Universität

Hessens jüngster Student ist im Uni-Alltag angekommen – und unterfordert

Überflieger, Superhirn, Ausnahmererscheinung – als „jüngster Student Hessens“ sorgte Fabian Vogel vergangenen Herbst für landesweite Schlagzeilen. Nachdem er schon zwei Semester zur Probe an der Goethe-Universität absolviert hatte (parallel zum Abitur), folgte im Oktober der große Schritt an die Uni im Fach Informatik. Mittlerweile hat sich der Wirbel um den hochtalentierten Hanauer etwas gelegt, und Vogel ist im Uni-Alltag angekommen. Der UniReport hat den mittlerweile 16-Jährigen getroffen, der nach vier Monaten als Student eine positive Bilanz ziehen kann.

Es gibt Probleme, die kann allerdings auch ein Wunderkind und Informatik-Experte wie Fabian Vogel nicht lösen. Das fiel dem 16-Jährigen schon bei der Einschreibung auf: Die Homepage des Studiensekretariats ließ bei der Registrierung kein Geburtsjahr über 1999 zu – Vogel ist jedoch Jahrgang 2000. Zur Immatrikulation musste er sich dann doch ein Jahr älter machen, die Uni gab schließlich das O.K. und änderte das Geburtsdatum handschriftlich mit Vermerk. „Weitere Hürden oder Probleme standen mir sonst bisher keine im Weg“, berichtet Vogel. Im Gegenteil: „Auf Empfehlung eines Professors werde ich ab nächstem Semester noch Mathematik studieren, in Kombination mit Informatik als Doppel-Bachelor.“

Schon in der Schule drei Klassen übersprungen

Dass Vogel sich mit dem Lernstoff unterfordert fühlt, ist für seine Eltern und Freunde keine Neuigkeit, schon in der Schulzeit übersprang er drei Klassen und war seinen Mitschülern um Weiten voraus. Wen die Uni so wenig beansprucht, der hat allerlei Freizeit: Fahrrad-

fahren, Tennis spielen, Geige, Tanzen und Online-Rollenspiele sind nur einige von Vogels Hobbies. Ganz nebenbei hat er für die nächsten Semesterferien einen Praktikumsplatz im IT-Bereich der Lufthansa Systems ergattern können; hier habe man ihm auch schon einen anschließenden Werkstudentenvertrag angeboten. „Meine Mutter hatte sich zwar ursprünglich eine medizinische Laufbahn für mich gewünscht, meine Interessen liegen aber eher im technischen Bereich“, sagt Vogel. Hier schlägt der Hanauer nach dem Vater, der ebenfalls als Informatiker in Frankfurt tätig ist. Nichtsdestotrotz: „Meine Familie steht zu 100 Prozent hinter mir.“

Verwundert reagierten die meisten seiner neuen Kommilitonen und Dozenten allerdings auf das junge Alter des Quereinsteigers, das Vogel, wenn, dann nur zurückhaltend äußert. „Viele wissen davon auch gar nichts, ich sehe auch keinen Grund, es an die große Glocke zu hängen.“ Das muss der 16-Jährige auch nicht, denn unter den anderen Erstsemestern sticht er höchstens durch seine Größe (1,90 m) aus der Menge, die ihn mindestens gleich alt erscheinen lässt.

Was aber hat sich für Vogel seit dem Uni-Einstieg im Alltag geändert? Dazu fällt dem 16-Jährigen zuallererst mit einem breiten Grinsen ein: „Keine Schule mehr und länger ausschlafen!“ Da er noch bei den Eltern in Hanau-Kesselstadt wohnt, pendelt er täglich zum Campus Bockenheim. Da kommen ihm die Zeiten an der Uni gerade recht, meistens begannen die Vorlesungen nicht vor 10 oder 12 Uhr. Obwohl die Anforderungen höher seien als zu Schulzeiten, ist sich Vogel beim Schritt zum Doppel-

Bachelor sicher: „Vieles vom Stoff habe ich schon drinnen, außerdem kann ich mich nur auf die Themen beschränken, die mich wirklich interessieren.“ Fächer wie Deutsch oder Geschichte seien für Vogel eher ein notwendiges Übel gewesen, jedoch auch hier erzielte er zu Schulzeiten Bestleistungen – Abi-Schnitt 1,0.

Für die Party noch zu jung

Mit den „alten“ Klassenkameraden habe Vogel kaum noch Kontakt, ältere Freundschaften seien ihm aber erhalten geblieben und auch im Fachbereich konnte er schnell Leute kennenlernen. Zusammen mit den neuen Kommilitonen sei auch mal ein Bierchen drinnen, zur Semester-Opening-Party am Campus Westend reichte es allerdings nicht – Eintritt ab 18 Jahren.

Wie es nach dem Bachelor weitergehen soll, da will sich Fabian Vogel noch nicht festlegen. Klappt alles nach Plan, will er einen Master in Wirtschaftsinformatik beginnen, bei Lufthansa Systems könne er hier vorbereitend schon allerlei praktische Erfahrung sammeln. Auch seine sportlichen Hobbies möchte er nicht aus den Augen verlieren, erst im Sommer brach er mit der Familie zu einer einwöchigen Radtour an der Ostsee auf – mit Tagesstrecken von über 80 Kilometern. „Fabian hat noch vor dem Führerschein einen Dokortitel in der Tasche“, das haben die Schulkameraden in der Abi-Zeitung über ihn geschrieben. Bevor es allerdings so weit ist, könnte der zweite Sprössling aus dem Hause Vogel für Schlagzeilen sorgen: Bruder Felix (14) ist ebenfalls hochtalentiert, erzielt bereits Bestleistungen in der Oberstufe und wird wohl als nächster den Titel als „jüngster Student Hessens“ tragen.

Jan Klauth



Bassam Tibi vor dem Schreibtisch seines „Helden“ Adorno.
Foto: Lecher

»Adorno war mein Held«

Der Politikwissenschaftler Prof. Bassam Tibi besuchte nach über 50 Jahren wieder das Studienkolleg an der Goethe-Universität. Diskussion mit Geflüchteten

Er kam als junger Syrer Anfang der 60er Jahre nach Frankfurt. Am Studienkolleg der Goethe-Universität lernte er Deutsch, später dann studierte er bei Theodor W. Adorno und Iring Fetscher politische Philosophie. Mit 28 wurde Bassam Tibi Professor für Politikwissenschaft an der Universität Göttingen. Mittlerweile ist er emeritiert, aber seine Expertise ist nicht nur beim Thema Islam immer noch gefragt. Anfang Dezember diskutierte Tibi auf Einladung des Studienkollegs mit Geflüchteten des Academic Welcome Program. Und der Besuch des Adorno-Denkmal auf dem Campus Westend war für den 72-Jährigen natürlich Ehrensache.

UniReport: Herr Prof. Tibi, wenn Sie auf die Zeit mit Adorno zurückschauen – woran denken Sie spontan?

Bassam Tibi: Adorno war für mich ein genialer Mensch, den man sehr selten im Leben trifft. Dass jemand so viele kognitive Fähigkeiten haben kann, ist für mich immer noch ein Wunder. Adorno war mein Held. Er hat mich gewissermaßen auch umerzogen: Ich kam aus einer Welt, in der man mit Antisemitismus aufwächst. Und in der der Einzelne nichts, das Kollektiv hingegen alles ist. Ich habe von ihm gelernt, dass ich Bassam Tibi bin, und ob ich Aristokrat, Moslem oder Araber bin, spielt dabei keine Rolle. Das hat mich sehr geprägt, und ich habe später übrigens auch zur Verständigung zwischen Juden und Moslems aufgerufen, was mir viele in Frankfurt lebende Moslems damals übel genommen haben. Während der Studentenproteste, in denen Adorno stark unter Beschuss geriet, ging ich einmal zu ihm und sagte ihm: „Ich bin zwar Linker, aber ich verabscheue diese studentischen Aktionen gegen Sie. So geht man mit seinem Lehrer nicht um.“ Da war Adorno schon sehr gerührt.

Aber die Studierenden haben damals ihren Lehrer in Frage gestellt – sollte das in einem aufgeklärten und demokratischen Staat nicht auch möglich sein?

Ich denke, dass die Gesellschaft Autoritäten benötigt. Für mich waren meine Lehrer Adorno und Fetscher solche Autoritäten, die man nicht ins Lächerliche ziehen darf. Auch im Bereich des Rechts und der Sicherheit benötigt eine stabile Gesellschaft Autoritäten – so muss natürlich die Polizei von allen Bürgerinnen und Bürgern akzeptiert werden, eine parallele Rechtsprechung wie im Zeichen der Scharia darf nicht geduldet werden.

Da muss der Staat klare Kante zeigen. Damit will ich aber natürlich nicht für einen autoritären Staat plädieren.

Als Sie einmal ein Referat halten sollten, hatten Sie etwas Probleme mit Adornos Unterrichtsstil.

Das war 1966, da war ich gerade im dritten Semester. Es war mein erstes Referat bei Adorno, im Seminar „Einführung in die Soziologie“ im Hörsaal V in Bockenheim. Das Thema war Émile Durkheims Buch „Die Regeln der Soziologie“. In meiner Heimatstadt Damaskus war ich zweisprachig aufgewachsen, sprach also Arabisch und Französisch, auch mein Englisch war ganz gut. Im Deutschen tat ich mich allerdings etwas schwer mit den Umlauten, habe daher mein Referat abgelesen. Aber Adorno hat mich fortlaufend unterbrochen und meine Aussprache korrigiert, das war nicht so angenehm. Aber die Studierenden waren auf meiner Seite, und ich habe schließlich sogar eine Eins für das Referat bekommen (lacht). Adorno war natürlich auch nur ein Mensch, sicherlich mit vielen Fehlern, aber ich habe ihn sehr bewundert.

Waren Sie in den letzten Jahren nochmal in Syrien?

Nein, denn ich würde sicherlich nach meiner Ankunft dort verhaftet werden. Dabei ist Syrien immer noch meine Heimat, dort habe ich die ersten 18 Jahre meines Lebens verbracht und dort möchte ich auch mal beerdigt werden.

Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Heimatlandes?

Für eine friedliche Lösung bedürfte es Parteien, die über eine definierbare Macht verfügen. Solche Parteien könnten dann über Lösungen des Konfliktes verhandeln. Aber dafür sind die Konfliktlinien zu diffus. Auch eine militärische Lösung sehe ich nicht, denn auch Assad kann mit der syrischen Armee nicht gegen die Aufständischen siegen. Wir haben es also mit einem „protracted conflict“, einem in die Länge gezogenen Konflikt, zu tun, der kaum in den nächsten fünf Jahren gelöst werden kann. Und das bei einer Zahl von ca. 12 Millionen Syrern, die sich auf der Flucht befinden – ob im Ausland oder im Inland.

Sie sind selber gläubiger Moslem ...

... schon seit meiner Kindheit, und das war ich selbst in den 60er Jahren, als Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Ich denke, dass der Islam von seinen

Denkstrukturen und seinen Werten generell für die Geflüchteten und Migranten aus den arabischen Ländern eine ganz entscheidende Rolle spielt. Migrationsforscher, die das Gegenteil behaupten, liegen komplett falsch. Ich habe daher als junger Professor mit 30 Jahren eine neue Forschungsrichtung gegründet, die ich „Islamologie“ genannt habe. Damit soll der Islam nicht nur textbasiert, sondern als „fait social“, als gesellschaftliche Realität, untersucht werden. Natürlich sind aber gute Kenntnisse des Korans notwendig, gerade auch, um Passagen, die einem aufgeklärten Menschen fragwürdig oder gar verabscheuungswürdig vorkommen, historisch einordnen zu können. Wenn im Koran beispielsweise die „Tötung der Ungläubigen“ verlangt wird, dann ist das keineswegs heute noch wörtlich zu verstehen.

Sie haben schon vor vielen Jahren als Erster den Begriff der „Leitkultur“ in die Diskussion eingebracht.

„Leitkultur“ bedeutet für mich aber eben nicht, dass die Mehrheitskultur die Werteordnung bestimmt und die Gruppe der neu Hinzugekommenen sich dem einfach unterwerfen muss. Im Dialog, aber auch im zivilen Streit der Meinungen aller Beteiligten muss eine Art Hausordnung entwickelt werden. Natürlich gibt es auch zentrale Werte in einer modernen Demokratie, die nicht verhandelbar sind, zum Beispiel die Gleichheit der Geschlechter.

Wie haben Sie hier am Studienkolleg die Diskussion mit geflüchteten Akademikern erlebt?

Ich war vorher sehr aufgeregt: Nach über 50 Jahren wieder die Räume des Studienkollegs zu betreten, und dann mit jungen Geflüchteten zu sprechen, ein Großteil muslimischen Glaubens. Wie würden sie wohl auf mein Konzept eines europäischen Islams reagieren? Denn ich wollte mit ihnen offen diskutieren, ohne mich zu verstellen. Aber ich war sehr überrascht von der großen Zustimmung, die ich für die Idee eines offenen und aufgeklärten Islams bekommen habe.

Wenn man in die USA schaut, aber auch in einige europäische Länder, dann sieht man die politische Rechte erstarken. Könnte das ein Problem für die Integration von Geflüchteten und Zuwanderern werden?

Dieser Backlash droht die Gesellschaft noch weiter zu polarisieren und muss mit Sorge betrachtet werden. Ich sehe aber eine Polarisierung auch im demokratischen Lager: Wenn ich zu Diskussionen eingeladen werde, dann werden manche problematischen Aspekte der Integration ausgeblendet. Man muss diese aber thematisieren können, ohne gleich als islamophob ausgegrenzt zu werden.

Die Fragen stellten Mattheus Wollert (Leitung Internationales Studienzentrum an der Goethe-Universität) und Dirk Frank.

Vom selbstgebauten PC zum Supercomputer

Volker Lindenstruth machte sein Hobby zum Beruf



Foto: Dettmar

Er hat wissenschaftliche Standbeine an vier verschiedenen Institutionen, doch sein Herz schlägt für Frankfurt. „Ich bedaure heute nur, dass ich nicht früher zurückgekommen bin“, sagt der gebürtige Frankfurter. Seit sieben Jahren hat Volker Lindenstruth eine Professur für Hochleistungsrechnerarchitektur an der Goethe-Universität. An der GSI bei Darmstadt baut er als wissenschaftlicher IT-Chef den Hochleistungsrechner für den dort entstehenden Beschleuniger FAIR. Am Europäischen Forschungszentrum CERN bei Genf hat er eine intelligente Auslesetechnik für die Daten des ALICE-Experiments entwickelt. Und in seiner „Nebentätigkeit“ ist er noch Vorstand des FIAS (Frankfurt Institute for Advanced Studies).

Allein seitdem Lindenstruth in Frankfurt ist, hat er einiges auf die Beine gestellt: 2010 realisierte er den Supercomputer der Goethe-Universität LOEWE-CSC, der im Industriepark Höchst steht. Als dieser 2011 in Betrieb genommen wurde, erreichte er Platz 8 der Weltrangliste der effizientesten Supercomputer. Das 2012 konstruierte Schwestermodell für ein Forschungszentrum in Saudi Arabien, SALAM, landete auf Platz 2 der Weltrangliste. Und mit dem 2014 fertiggestellten Lattice-CSC (L-CSC) für das FAIR-Experiment schaffte es Lindenstruth schließlich an die Spitze. „Inzwischen ist der L-CSC auf Platz 4 zurückgefallen, aber das ist immer noch gut, wenn man bedenkt, wie rasend schnell die Entwicklung auf diesem Gebiet vorangeht.“

Tüftler und Tester als Teenager

Den ersten Computer hat Volker Lindenstruth als Abiturient gebaut. Es war die Zeit, als die ersten PCs auf den Markt kamen. Mit seinem Tandy TRS-80 stieß er schnell an Grenzen. Da für einen größeren Computer das Geld fehlte, baute er sich das gewünschte Modell selbst. Bald musste er sich das Material nicht mehr kaufen, weil er die Produkte einer Mainzer Firma auf ihre Schwächen prüfte. Für diese Firma entwickelte er seine ersten Computer, unter anderem ein robustes VME-Bussystem für die Steuerung von Maschinen. Dieses „Hobby“, das er neben seinem Studium an der TU-Darmstadt betrieb, brachte ihm eine hübsche Summe ein.

Seine Doktorarbeit machte Volker Lindenstruth an der GSI bei Prof. Ulrich Lynen. „Mit Uli hatte ich den Deal, dass ich ihm im ersten Jahr einen Computer zur Auslese der experimentellen Daten seines Detektors baue und er mir ab dem zweiten Jahr die dazugehörige Physik beibringt“, erinnert sich Lindenstruth. Von seinem Doktorvater habe er zwei wichtige Dinge gelernt: Erstens, im richtigen Moment den

Druck rauszunehmen, und zweitens, sich nicht zu fein zu sein, unkonventionelle Wege zu gehen.

Lektionen für das Leben

Die erste Lektion lernte er, als der von ihm mitentwickelte Detektor erstmals in einem Teilchenstrahl am Beschleuniger getestet werden sollte. „Der Strahl war da und der Computer funktionierte nicht“, erinnert sich Lindenstruth heute noch mit Schrecken. Er suchte fieberhaft nach dem Fehler. „Ich war zittrig und mir stand der kalte Schweiß auf der Stirn, als Uli Lynen gegen Mitternacht mit einer Dose Kekse zu mir kam und mich zu einer Pause zwang. Gegen zwei oder drei Uhr morgens habe ich dann entdeckt, dass es sich um einen Fehler im Betriebssystem handelte.“

Die zweite Lektion lernte er, als für ein Kollisions-Experiment an der GSI ein Mitarbeiter vergessen hatte, das Blei-Target zu bestellen, auf das die Schwerionen geschossen werden sollten. Lynen ging daraufhin auf das Dach und kratzte Blei aus einer Fensterdichtung. „Das war zwar kein optimales Target, aber so haben wir wenigstens etwas messen können und die teure Strahlzeit nicht vergeudet“, schmunzelt Lindenstruth.

Seine Computerkenntnisse brachten ihm in der Folge eine Post-Doktoranden-Stelle an der Universität Berkeley in Kalifornien ein. Diese hatte einen Detektor an der GSI bestellt, konnte ihn aber nicht zum Laufen bringen, weil es den dortigen Experten nicht gelang, die Maschinensprache zu übersetzen. Lindenstruth wurde entsandt, das Problem zu beheben, verbrachte anschließend noch ein paar Tage mit Mountain Biking und erhielt kurz nach seiner Rückkehr die Anfrage, ob er in Berkeley forschen wolle.

Günstige Hardware dank Grafikkarten

Die Teilchenphysik braucht nach wie vor die größten und leistungsfähigsten Computer, aber auch andere Fachgebiete wie die Klimaforschung, in der aufwändige Simulationen notwendig sind, benötigen effiziente und kostengünstige Supercomputer. Inzwischen gibt es auch immer mehr Bedarf in der Wirtschaft. Lindenstruth setzt bei der Konstruktion auf drei Säulen: Seine Rechner sind unschlagbar günstig, weil er anstelle von Prozessoren auch handelsübliche Grafikkarten verwendet. Diese sind als Massenware für Spielekonsolen preiswert und werden immer leistungsfähiger. Verwirklicht hat Lindenstruth diese Idee erstmals am CERN. Dort konnte er die Rechenleistung eines vergleichsweise günstigen Supercomputers für zwei Millionen Euro mithilfe von Grafikkarten verdreifachen. Wie bereits zu Studienzeiten pflegt Linden-

struth gute Kontakte zu den Herstellern. Er gibt wichtige Hinweise zu Materialschwächen und kann als Großabnehmer günstige Konditionen aushandeln.

Die zweite Säule ist ein effizientes Kühlsystem. Mittlerweile fließen in Deutschland etwa 60 Prozent der Betriebskosten für Supercomputer in die Kühlung. Um an dieser entscheidenden Stelle Energie zu sparen, hat sich Lindenstruth den „Green IT Cube“ ausgedacht. „Das ist im Wesentlichen ein Gebäude mit leeren Schränken und einer Kühlung“, sagt er bescheiden. Das einfache und kostengünstige Prinzip beruht auf der Verdunstung von Wasser. Aber wenn er ins Detail geht, wird klar, dass es sich um eine genau durchdachte Konstruktion handelt.

Hochregallager mit Kühlung

Der LOEWE-CSC, für den er das Kühlkonzept erstmals realisierte, wird mit Wasser aus dem Main gekühlt. Er gewann prompt den „Green IT Best Practice Award“ des Bundeswirtschaftsministeriums. Der zweite Green IT Cube von beträchtlich größerem Ausmaß ist kürzlich auf dem Gelände der GSI fertiggestellt worden: Es handelt sich um ein sechsstöckiges Gebäude mit einer Grundfläche, die der des Präsidialgebäudes auf dem Campus Westend vergleichbar ist. Das Gebäude ist wie ein Hochregallager angelegt. Die Computerschränke ruhen auf Stahlträgern, wie sie in Parkhäusern verwendet werden. Ein Geschosspar wird jeweils zu einer Kühleinheit zusammengefasst.

Zurzeit wird das Gebäude mit Computern gefüllt. Insgesamt kann es 768 Schränke mit 35.000 Höheneinheiten von etwa 4 Zentimetern aufnehmen. Für die enorme Rechnerleistung, die später auf dieser Fläche erzeugt werden kann, bekommt man ein Gefühl, wenn Lindenstruth den Platzbedarf für den neuen Supercomputer angibt, den Physik-Professorin Hanna Petersen erst kürzlich für ihre umfangreichen Simulationen angeschafft hat: Die Maschine im Wert von einer dreiviertel Million Euro nimmt gerade mal dreieinhalb Schränke ein. „Das passt locker in eine Ecke“, sagt er. Zurzeit hat der Green Cube eine Kühlleistung von 4 Megawatt. In der endgültigen Ausbaustufe wird sie 12 Megawatt betragen. Im Jahresmittel liegt die zur Kühlung benötigte Energie bei unter 7 Prozent des gesamten Strombedarfs. „Wir sind gerade dabei, für den Green IT Cube den blauen Engel zu beantragen“, erklärt der Erfinder.

Schneller dank intelligenter Software

Die dritte Säule des Supercomputing ist die Software. In den letzten Jahren hat man die Rechenleistung stark erhöhen können, indem man die Rechenschritte so weit wie möglich in Teilaufgaben unterteilt, die von vielen Prozessoren gleichzeitig bearbeitet werden. Heute laufen in einem Supercomputer an die Zehntausende bis Millionen Rechnungen parallel. Gebremst wird der Prozess, wenn Prozessoren zu lange auf Zwischenergebnisse warten müssen. Um den Auslöser zu finden, ist häufig eine aufwändige Fehlersuche notwendig.

Ein weiteres Hemmnis ist, dass die Prozessoren zwar immer schneller werden, aber nicht der Zugriff auf den Speicher. Lindenstruth veranschaulicht das durch den Vergleich mit einem großen Gebäude wie der EZB. „Man kann keine 10- bis 20-stöckige Straße an das Gebäude bauen, damit alle Mitarbeiter zügig an ihren Arbeitsplatz kommen“, erklärt er. Bei Supercomputern geht es inzwischen oft schneller, wenn man einen Wert neu berechnet, anstatt ihn aus dem Speicher abzurufen. Deshalb stecken Lindenstruth und sein Team auch viel Zeit in die Verbesserung der Software für Parallelrechner. Es konnten bei einigen wissenschaftlichen Beispielen sehr rechenaufwändige Probleme nur durch Umschreiben der Algorithmen und Datenstrukturen Geschwindigkeitssteigerungen von mehr als dem 100-fachen erreicht werden. Wenn man die sehr hohen Anschaffungs- und Betriebskosten dieser Computer berücksichtigt, dann wird die besondere Bedeutung dieser Verbesserungen klar.

Und was macht Volker Lindenstruth in seiner Freizeit? Da sitzt er an seinem Bösendorfer Flügel und übt Brahms. Zwar kann er nicht mehr, wie in seiner Jugend, vier Stunden täglich üben, aber er nimmt jetzt Privatstunden bei seinem damaligen Lehrer am Dr. Hochs Konservatorium.

Anne Hardy

Vom Primat der Sprache

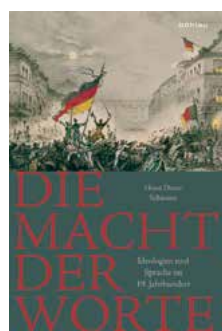
In seinem neuen Buch betrachtet Prof. Horst Dieter Schlosser die Entwicklungen im 19. Jahrhundert von ihren Leitbegriffen her.

Welche Rolle spielen sprachliche Leitbilder bei der Entwicklung und Wirksamkeit von Ideologien im 19. Jahrhundert? Dieser Frage geht der Sprachwissenschaftler Prof. i.R. Horst Dieter Schlosser, der bis 2002 an der Goethe-Universität Deutsche Philologie lehrte, in seinem neuesten Buch „Die Macht der Worte“ nach. Das Buch schließt sich an die Veröffentlichung „Sprache unterm Hakenkreuz“ von 2013 an und steht mit diesem in engem Zusammenhang insofern, als es quasi die Vorgeschichte mancher Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darlegt.

Für Schlosser ist die Sprache oft entscheidend für politische und gesellschaftliche Entwicklungen, er attestiert ihr, die Realität gewissermaßen voranzutreiben. Sprache, oder besser: Sprachgebrauch, bildet Bewusstsein und kann somit viel bewegen, so die These. Besonders bei Ideologien und Utopien sind es nach Schlosser oft die Begriffe, die am Anfang stehen und dann eine starke Wirkung entfalten: Ideengeschichte als Sprachgeschichte. Aber auch in der Dingwelt gingen, so der Autor, die Wörter dem Faktischen voraus. So habe es das Wort Telefonium lange gegeben, bevor das Telefon tatsächlich erfunden worden sei.

Leitbilder sind entscheidend für soziale und politische Entwicklungen, fassbar sind

sie in sprachlichen Schlüsselwörtern, mit denen sie sich verbinden lassen oder von denen sie sich abgrenzen. Schlosser erzählt die deutsche und die europäische Geschichte anhand von Leitbildern wie „Freiheit“, „Einheit“ oder „Volk“ und zeigt, wie Worte Menschen antreiben und vereinnahmen können,



Horst Dieter Schlosser, **Die Macht der Worte. Ideologien und Sprache im 19. Jahrhundert.** Köln: Böhler 2016. 256 Seiten, gebunden, 34,99 Euro

in ihrem Denken stärken oder auch manipulieren können. Diente der Freiheitsbegriff der französischen Revolution vielen Deutschen zunächst als Ideal einer erwünschten Abkehr von tradierten Ordnungen, wurde er aufgrund der Entwicklungen im Nachbarland allmählich umgedeutet: Das Expansionsstreben Frankreichs unter Napoleon Bonaparte bewirkte, dass man sich vor allem

nach Befreiung von französischer Besatzung und Dominanz sehnten. „Freiheit“ bezog sich nun vor allem auf die Freiheit der Deutschen. Für diese Freiheit zog man sogar in den Krieg. Ähnliches gilt für das zweite „Urleitbild“, die „Einheit“. Handelte es sich dabei zunächst um die Beschwörung eines angestrebten Zustandes, nämlich der nationalen Einheit in Zeiten der Zersplitterung, wurde der Begriff später in Zusammenhang mit imperialistischen Zielen und Rassenideologie zum Propagandainstrument: die Einheit des deutschen Volkes in Abgrenzung zu anderen Völkern und „Rassen“. So bemächtigten sich die politischen Akteure immer wieder auch anderer ursprünglich fortschrittlicher Begriffe, um ihre Ziele zu verschleiern.

Im ersten Teil seines Buches gibt Schlosser einen Überblick über die wichtigsten Leitbilder des 19. Jahrhunderts und deren Schlüsselwörter, im zweiten Teil stellt er sie in den realpolitischen Zusammenhang des Untersuchungszeitraums. Dabei zieht er geschichtliche Quellen hinzu, die das 19. Jahrhundert vor den Augen des Lesers lebendig werden lassen. So wird das Buch zu einer interessanten Lektüre über die Entwicklungen im 19. Jahrhundert, die vielfach die Weichen stellten für die spätere Katastrophe, erzählt aus dem Blickwinkel der Begriffsgeschichte.

Anke Sauter

ANZEIGE

www.career.uni-frankfurt.de

Career Service

Das Goethe-Uni Stellenportal

CAREER SERVICE WORKSHOPS

KARRIERECOACHING

BERUFSORIENTIERUNG

STELLENPORTAL

UNTERNEHMENSKONTAKTE

JOBVERMITTLUNG

ARBEITSMARKTPERSPEKTIVEN

Jetzt die App für iOS oder Android herunterladen.

JETZT BEI Google play

Laden im App Store

Der KarrierePlaner

Mit Beiträgen von TOP-Wirtschaftskanzleien

DEN AKTUELLEN KARRIEREPLANER FINDEN SIE UNTER: WWW.DERKARRIEREPLANER.DE

Career Center
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt / Main

Telefon 069/798 – 34556

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.careercenter-jobs.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Absolvent/in Betriebswirtschaft mit Berufserfahrung im Einkauf / Materialwirtschaft für ein IT-Dienstleistungsunternehmen

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort "Prozessmanager Einkauf / Materialwirtschaft (w, m)" an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Absolvent/in Wirtschaftswissenschaften oder Rechtswissenschaft mit Berufserfahrung im Bereich Steuerberatung für Beratungsaufgaben im Asset Management / Finanzindustrie einer international tätigen Beratungsgruppe

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Professional / Consultant Financial Services / TAX (w, m)“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Student/in eines wirtschaftsnahen Studiums mit einer hohen Internet- und Online-Affinität und sehr guten Englischkenntnissen für das Onlinemarketing eines Unternehmens im Bereich Lead-Generierung

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent Online- und Direktmarketing (w, m)“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Student/in mit erster Berufserfahrung in Administration und BackOffice für die Projektassistenz einer internationalen Investmentbank

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent Support / Abendsupport (w, m)“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Infos im Stellenportal unter:
www.careercenter-jobs.de



kurz notiert

Historikerin übernimmt bundesweit erste Holocaust-Profsur



Foto: privat

Sybille Steinbacher übernimmt die neu geschaffene Holocaust-Profsur zum 1. Mai 2017. Steinbacher ist eine renommierte Expertin auf dem Gebiet der Holocaust-Forschung und kann einschlägige Forschungsarbeiten dazu vorweisen. Bei der Professur, die im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften an der Goethe-Universität angesiedelt sein wird, handelt es sich um eine Kooperationsprofessur mit dem Fritz-Bauer-Institut, die vom Land Hessen finanziell ermöglicht wird. Steinbacher war unter anderem Stipendiatin am Deutschen Historischen Institut in Warschau, an der Harvard University sowie Fellow am United States Holocaust Memorial Museum. 2010 hatte sie bereits eine Gastprofessur zur Geschichte und Wirkung des Holocaust an der Goethe-Universität in Verbindung mit dem Fritz-Bauer-Institut inne. Seit 2010 ist Sybille Steinbacher Universitätsprofessorin für Zeitgeschichte/Vergleichende Diktatur-, Gewalt- und Genozidforschung an der Universität Wien.

Katrin Werkmann neue adh-Vorstandsvorsitzende



Foto: Dettmar

Dr. Katrin Werkmann, Direktorin des Zentrums für Hochschulsport (ZfH) an der Goethe-Universität, ist zur neuen Vorstandsvorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes (adh) gewählt worden. Ihr wurde auf der Vollversammlung des Verbandes in Kassel das Mandat für weitere zwei Jahre im Amt gegeben. Bereits zuvor hatte die ehemalige Leistungssportlerin, Vorstandsmitglied für Finanzen, die Aufgabe der Vorstandsvorsitzenden kommissarisch ausgeübt. Der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband ist der Dachverband der Hochschulsporteinrichtungen in Deutschland. Rund 190 Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen) mit rund 2,4 Millionen Studierenden und 550.000 Bediensteten sind momentan Mitglied im adh.

Veranstaltungsreihe zu Alterserkrankungen

Aufgrund des demografischen Wandels werden die Alterserkrankungen des Gehirns zunehmen. Dies

bringt große Herausforderungen für die Gesellschaft mit sich. Eine Veranstaltungsreihe der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung in Kooperation mit der Goethe-Universität und der FAZ möchte über die häufigsten Alterserkrankungen des Gehirns – Demenz, Parkinson, Schwindelerkrankung, Depression, Hirntumor und Schlaganfall – informieren, ihre gesellschaftliche Relevanz aufzeigen und Impulse für die Auseinandersetzung geben. Führende Neurowissenschaftler stellen die Erkrankungen vor, anschließend wird in einer moderierten Gesprächsrunde mit interessanten Persönlichkeiten darüber diskutiert.

➤ www.ghst.de/neurowissenschaften/gehirnerklaerer/Veranstaltungsreihe-Alterserkrankungen

13. Europäische Sommeruniversität für Recht in Vilnius



Zum 13. Mal jährte sich 2016 die Europäische Sommeruniversität für Recht Vilnius (Litauen). Träger sind neben der Universität Vilnius die Goethe-Universität und der Exzellenzcluster Herausbildung Normativer Ordnungen sowie die Université Paris Ouest Nanterre La Défense (Frankreich). Das Thema der Sommeruniversität lautete „Europäische Union und Migrationen“. Sören Zimmermann, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Öffentliches Recht, Recht und Theorie der Medien (Prof. Vesting), zieht ein positives Fazit seiner Teilnahme. Er hebt besonders den Workshop von Prof. Astrid Wallrabenstein (Goethe-Universität) zum Thema „Existenzsicherungsleistungen und Aufenthaltsrecht“ hervor: „Der Workshop brachte uns allen näher, wie schwierig die Einzelfallgerechtigkeit im Sozialrecht zu beurteilen und zu erreichen ist.“

Erratum

In der letzten Ausgabe des UniReport war irrtümlicherweise bei der Vorstellung des BA-Studienganges eine unvollständige Bezeichnung genannt worden: Der Studiengang heißt natürlich Bachelor of Science Bioinformatik. Ergänzt werden sollte ferner noch, dass es an der Goethe-Universität neben den zwei im Text erwähnten unbefristeten Bioinformatik-Professuren – Ingo Ebersberger am FB 15 und Ina Koch am FB 12 – auch noch zwei befristete Bioinformatik-Professuren gibt, nämlich Franziska Matthäus am FIAS und FB 15 und Kathi Zarnack am BMLS und FB 15.



Foto: Dettmar

Goethe, Deine Forscher
Annette Warner, Wissenschaftshistorikerin

Der Umgang mit Mathematikern ist für Annette Warner, Professorin für Wissenschaftsgeschichte, eine besondere Herausforderung. Die Mathematik bereitet ihr dabei keine Probleme, schließlich hat sie selbst das Fach studiert. Schon nach der Zwischenprüfung erwarb allerdings ihre Begeisterung für das alte Ägypten, und sie ließ sich die Ägyptologie als Nebenfach zum Mathematikstudium genehmigen. Nach dem ersten Staatsexamen entschied sie sich für eine Promotion in Mathematikgeschichte und belegte zudem Veranstaltungen in Altorientalistik. Im Anschluss an mehrjährige Forschungsaufenthalte am US-amerikanischen MIT und im englischen Cambridge trat sie 2006 eine Juniorprofessur für Mathematikgeschichte in Mainz und 2009 dann die Professur an der Goethe-Universität an.

Die Herangehensweise von Mathematikern, die sich für historische Zusammenhänge interessieren, lag und liegt Warner fern: „Wenn Mathematiker sich mit frühen Quellen beschäftigen, dann gehen sie oft unhistorisch heran und heben hervor, dass sich ein bestimmter mathematischer Inhalt zuerst bei diesem oder jenem Autor findet – bevor derjenige Mathematiker, der für den Inhalt bekannt ist, diesen veröffentlicht hat“, erläutert sie. „Dabei missachten sie aber grundlegende formale Kriterien, die mit dem modernen mathematischen Begriff untrennbar verbunden sind, aber in den früheren Quellen oft fehlen, was ein Indiz dafür ist, dass man hier vorsichtig sein muss. Ganz grundlegend geht es in der Mathematikgeschichte nicht darum, moderne Mathematik in frühen Texten zu finden, sondern darum, die mathematischen Konzepte der jeweiligen Zeit zu erfassen.“

Auch die Ägypter konnten rechnen ...

Als Beispiel nennt sie die Mathematik der Ägypter: „Damals waren Gleichungen und Formeln mit mathematischen Symbolen noch unbekannt, aber das bedeutet auf keinen Fall, dass die alten Ägypter nicht rechnen konnten.“ Vielmehr konnte Warner durch das Studium von Papyrus-Quellen des British Museum und des Petrie Museum in London sowie des Puschkin-Museums in Moskau zeigen, dass im alten Ägypten sehr wohl mathematisches Wissen vorhanden war, aufgeschrieben in Form von Prozeduren, anhand derer sich etwa die Flächen von Dreiecken und Kreisen, aber auch die gleiche oder sogar ungleiche Verteilung von Rationen unter einer vorgegebenen Zahl von Personen berechnen ließen.

Wie die alten Ägypter ihre Kenntnisse weitergaben, untersucht Warner aber nicht nur in Sammlungen von Beschreibungen von Rechenprozeduren, sondern zusammen mit Kollegen auch an anderen Wissensgebieten: Aus der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, wahrscheinlich sogar schon aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend stammen die ältesten Textformen, in denen medizi-

nisches Wissen vermittelt wurde: „Uns interessieren zum Beispiel Rezeptsammlungen und Lehrtexte, also Anleitungen zur Untersuchung und Behandlung verschiedener Krankheiten“ erläutert sie und fügt hinzu: „Für die alten Ägypter waren außerdem Beschreibungen ein genauso wichtiges Heilmittel. Magie wurde ganz selbstverständlich als Teil der Medizin betrachtet.“

Impulse aus der Lehre für die Forschung

Warner, die unter ihrem Geburtsnamen Imhausen veröffentlicht, gehört zu den leitenden Wissenschaftlern am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und ist Teilprojektleiterin am SFB 1095. Dort beschäftigt sie sich mit den Wissensträgern: „Ägyptische Schreiber waren ein sehr kleiner Kreis in der damaligen ägyptischen Bevölkerung. Die Schrift wurde allein für die Zwecke des Königs und der ihm dienenden Elite eingesetzt“, schränkt Warner ein. Sie lehrt außerdem am historischen Seminar der Goethe-Universität und empfindet das als große Bereicherung: „Zum einen finde ich es schön, mitzuerleben, wenn Studierende etwas verstehen. Wenn ich ihnen zum Beispiel vermitteln kann, dass schon in den ägyptischen Lebenslehren des dritten vorchristlichen Jahrtausends etwas empfohlen wurde, das noch heute aktuell ist: die gesellschaftliche Fürsorge für Schwächere. Zum anderen ergeben sich aus der Kommunikation mit den Studierenden auch immer wieder Impulse für meine eigene Forschung.“

Diese stammen auch aus Diskussionen mit Forscherkolleginnen und -kollegen, oder aber sie werden an Warner herangetragen – so zum Beispiel, wenn es um ihre Mitarbeit an einem Projekt geht, das sich mit den Parallelen von Mathematik und Recht befasst: „Systeme von Rechtsnormen wie etwa Gesetzessammlungen sowie mathematische Regelsysteme besitzen formale Gemeinsamkeiten. Diese galten lange als typisch für das moderne Rechts- und Mathematikverständnis. Wir untersuchen, inwieweit dies bereits in den frühen Schriftkulturen zutrifft.“

In ihrem nächsten Forschungssemester, das heißt während des Sommersemesters 2017, plant Warner, sich weiteren Themenkomplexen zu widmen. Zum einen gab es in frühen Kulturen vielfach einen ganz eigenen Wissenschaftsbegriff, den sie herausarbeiten möchte: „In Mesopotamien war beispielsweise klar, dass Divination, also die Vorhersage der Zukunft, eine Wissenschaft war. Wir werden diesen Kulturen nicht gerecht, wenn wir ihre Leistungen und Konzepte mit den Maßstäben moderner Wissenschaft beurteilen.“ Zum anderen will sich Warner wieder mit ihrem schwierigsten Publikum, den Mathematikern, auseinandersetzen: „Die zentrale Frage für mich ist hierbei, wie ich als Mathematikhistorikerin die Mathematiker als Publikum erreichen und ihnen die Geschichte ihres Fachs vermitteln kann.“

Stefanie Hense

Der Nobelpreis als Medium einer negativen Distinktion

Der Erziehungswissenschaftler Dieter Nittel über das Phänomen Bob Dylan

UniReport: Herr Prof. Nittel, was macht den Sänger und Songwriter für einen Erziehungswissenschaftler überhaupt interessant?

Dieter Nittel: Bob Dylan hat als kulturelle Leitfigur unzählige Anstöße für informelle Lern- und individuelle Veränderungsprozesse bei vielen Menschen weltweit gegeben. Er dient als Blaupause postmoderner Identitätsformationen. Das bedeutet: immer wandlungsfähig zu sein, sich nie auf nur ein Merkmal festlegen zu lassen, ein spielerisches und zugleich ernsthaftes Verhältnis zur Religion zu pflegen und die ganze Welt als sein Zuhause zu betrachten. So gesehen stellt er eben nicht nur eine Künstlerpersönlichkeit dar, sondern hat den Status einer Bildungsinstitution sui generis. Genau das – seine Stellung als Vorbild, das selbst partout kein Vorbild sein will – macht ihn als Objekt pädagogischer Erkenntnisinteressen attraktiv.

Hat ihn sein Literatur-Nobelpreis noch interessanter gemacht?
Seit seiner letzten Schaffensperiode, damit ist die Phase im Anschluss an das Album „Time Out Of Mind“ (1997) bis heute gemeint, spielt Dylan sowieso in einer ganz anderen Liga unserer globalisierten Kulturindustrie. Er profitiert von ihr, ist aber auch gleichzeitig ihr konsequentester Opponent. Die von ihm ausgehende Faszination ist durch den Literatur-Nobelpreis vielleicht ein wenig, aber nicht massiv gesteigert worden. Der Nobelpreis und der Trubel drum herum waren für ihn bloßes Medium einer negativen Distinktion.

Und was sagt der Erziehungswissenschaftler zu Dylans beharrlicher Weigerung, den Preis persönlich in Empfang zu nehmen?

Durch seine Never-Ending-Tour, sein ständiges Unterwegs-Sein mit zahllosen Konzerten, kultiviert er die Lebensform des Pilgertums ebenso, wie er sein Leben als solches als Kunstwerk zu inszenieren pflegt. Neben seinen musikalischen Aktivitäten malt er schließlich auch Bilder und entwirft Plastiken; früher hat er auch Filme gedreht. Die Vergabe des Literatur-Nobelpreises reduziert Dylan auf Literatur und genau das entspricht nicht annähernd seinem tatsächlichen Selbstbild. Dieses ist einerseits viel simpler und bescheidener gestrickt, und zwar im Sinne einer einschlägigen Selbstdefinition „I think of myself more as a song and dance man“. Andererseits ist dieses Selbstbild sehr komplex modelliert, und zwar als Hybrid zwischen Künstlertum und Intellektuellenexistenz. Wer Bob Dylan 2012 bei der Verleihung der Presidential Medal of Freedom durch Barack Obama beobachtet und das, entschuldigen Sie bitte den Ausdruck, „Zappelphilipphafte“ und die Charlie-Chaplin-Attitüde seines Auftritts registriert hat, konnte eine Vorahnung davon gewinnen, dass er im Falle der damals schon diskutierten Verleihung des Nobelpreises diesen u.U. eben nicht persönlich annehmen würde.

Sie sträuben sich im Unterschied zu anderen Exegeten, Dylans Biographie als „rätselhaft“ zu betrachten, ihn gleichsam zu „mystifizieren“ – warum?

Das Etikett „rätselhaft“ ist angesichts der zahlreichen, zum Teil vorzüglich recherchierten Biographien über Bob Dylan keine sonderlich intelligente Bezeichnung. Mein Kollege von der katholischen Theologie, Knut Wenzel, in meinen Augen übrigens der beste Dylan-Experte an dieser Universität, kennt eine Menge dieser Biographien und weiß, welche dieser Bücher besonders präzise Bilder seines Lebensablaufs zeichnen. Wenn uns die Mitteilung „rätselhaft“ im Zusammenhang mit Dylan unterbreitet wird, hören wir primär die Stimme der Marketingabteilungen. Diese reagieren konform auf die Selbstmystifizierung des Betroffenen. Die Leidenschaft für Bob Dylan – auch die wissenschaftlich motivierte – sollte jedoch nicht so weit gehen, ihm jede Theorie zu glauben, die er über sein Leben in die Welt zu setzen pflegt.

Sie erschließen in Ihrem Beitrag Dylans Bildungsgeschichte anhand eines Instrumentariums, das in einem Projekt mit von einer lebensbedrohlichen Erkrankung betroffenen Menschen entwickelt wurde. Was war der Grund für diese methodische Entscheidung?

Hier die auf der Hand liegende Antwort zuerst: Die von mir genutzte Heuristik stellt eine Reaktion auf die eminent



Foto: Alberto Cabello/Wikimedia

wichtige Rolle von Krankheiten in Dylans objektivierbarem Lebensverlauf dar. Seine Kindheit und Jugend wurde nun einmal durch die Krankheit des Vaters (Poliomyelitis) und die damit verbundene Arbeitsunfähigkeit maßgeblich bestimmt. In seinem frühen Erwachsenenleben laborierte er über viele Jahre an den Folgen eines schweren Motorradunfalls herum, so konnte er Jahre lang keine Gitarre mehr spielen. Im späten Erwachsenenleben war Bob Dylan dann schließlich von einer lebensbedrohlichen Infektionskrankheit befallen, die wohl auch die Herzfunktion bedroht hat. Darf ich noch meine zweite Antwort loswerden? Biographisch folgenreiche Lernprozesse werden, so meine Forschungsergebnisse, maßgeblich durch Leidensprozesse und Krisen ausgelöst, gleichgültig ob sie nun durch Krankheit oder durch andere „Schicksalsschläge“ flankiert werden. Das von uns entwickelte Instrumentarium lässt sich nicht nur auf Patientengruppen anwenden. Es hat sich bei der Analyse von erfolgreichen Existenzgründern und Teilnehmern beruflicher Umschulungsmaßnahmen hinreichend bewährt. Unser Lernmodell erklärt übrigens auch, dass Studien- und andere Bildungsbiographien eben nicht so gradlinig verlaufen, wie es die meisten pädagogischen Institutionen gerne hätten.

Dylan hat seinen Bildungskontext in der Musik von Hank Williams, Little Richard und anderen musikalischen Vorbildern gefunden – vielleicht nicht untypisch für die Lebensentwürfe der Beat- und Hippie-Generation. Wo liegen die Schattenseiten bzw. Herausforderungen dieses selbstgewählten Künstler- und Musikerdaseins jenseits formaler Bildungskontexte und -verläufe?

Bob Dylan führt bestimmte Stilelemente der westlichen Kultur und Tendenzen der amerikanischen Lebensweise bis ins Extrem prototypisch fort. So steigert er beispielsweise in seiner Künstlerexistenz den Individualismus und die Maxime der Selbstverwirklichung. Das geht natürlich auch auf Kosten anderer Menschen. Wer die Autobiographie von Suze Rotolo, einer seiner frühen Partnerinnen aus den 1960er Jahren, gelesen hat, gewinnt eine realistische Vorstellung davon, dass diese Radikalisierung der künstlerischen Lebensform und ein überdrehter Individualismus auch Nachteile und Erwartungsenttäuschungen bei anderen produziert.

Sie schreiben: Er nimmt ab Mitte der 60er Jahre, als Exponent der Folk- und Rockkultur, verstärkt Drogen, schichtet sich damit „Verlaufskurvenpotenzial“ auf – was hat man darunter zu verstehen?

Als Verlaufskurven – der englische Ausdruck „trajectory“ ist sprachästhetisch wohl etwas gefälliger – werden langfristige Prozesse des Erleidens und Erduldens im Horizont der Lebensspanne bezeichnet. Hier schlägt der gewöhnlich vorherrschende intentionale Handlungsmodus in den konditionalen, also in den Zustand des Getrieben-Werdens um. Der von mir verwendete Begriff bezeichnet den bei Dylan den ausgebliebenen schleichenden Übergang zwischen den kontrollierten und den unkontrollierten Praktiken innerhalb einer Drogenkarriere. Der in der Musikszene keineswegs seltene extensive Drogenkonsum kann in chronische Abhängigkeiten einmünden, die tödlich enden können. Das zeigen ja die Schicksale von Janis Joplin, Jim Morrison und Amy Winehouse und vielen anderen, weniger bekannten Künstlerinnen und Künstlern.

Ab Mitte der 70er Jahre sehen Sie in Dylans Biographie einen bis heute wirkmächtigen Mechanismus: das „Oszillieren eines iterierenden biographischen Wandlungsprozesses einerseits und temporären Verlaufskurven andererseits“.

Wir Normalbürger erleben in unseren Lebensverläufen ja ebenfalls Phasen des gesteigerten Lernens und positive Bildungserfahrungen, in denen wir das Verhältnis zwischen uns als Subjekte und der Welt gleichsam neu justieren. Sozialforscher nennen das Wandlungsprozesse der biographischen Selbstidentität. Davon abgetrennt vollziehen sich andere Prozessstrukturen, wie etwa die bereits erwähnte Verlaufskurve bzw. Phasen des Erleidens. Im Unterschied zu Künstlerbiographien wie der von Dylan laufen diese beiden Prozessstrukturen bei den allermeisten Menschen ungleichzeitig bzw. asynchron ab. Ich glaube in meiner Analyse allerdings Anhaltspunkte gefunden zu haben, die bei Dylan auf wechselseitige Synergieeffekte – gleichsam ein gegenseitiges Aufschaukeln – zwischen den beiden Prozessstrukturen der kreativen Wandlung und die des Erleidens hindeuten. Ganz unabhängig, ob meine Deutung richtig oder falsch ist: Die Beobachtung, dass die Prozessstruktur der Wandlung bei Dylan eine Verstetigung erfahren hat, ist sehr evident. Nun scheint das im Übrigen ein in Künstlerbiographien keineswegs unbekannter Mechanismus zu sein: Individueller Schmerz- und Leidenserfahrungen werden sublimiert und in Kreativität und Schaffenskraft transformiert. Nur klappt das bei den allermeisten Künstlern eben nicht über einen so langen Zeitraum wie bei Dylan. Das ist eine Begründung für seinen Ausnahmestatus als Künstler. Und dieser exklusive Rang ist eben nicht an den Nobelpreis gebunden.

Fragen: Dirk Frank

Zum Weiterlesen

Dieter Nittel: **Bob Dylan! Versuch einer lernbiographischen Deutung.** In: Hessische Blätter für Volksbildung 3/2015, S. 235-245.

Knut Wenzel: **Zur Preiswürdigkeit des Werks von Bob Dylan.** <http://aktuelles.uni-frankfurt.de/gesellschaft/zur-preiswuerdigkeit-des-werks-von-bob-dylan>

Axel Honneth, Peter Kemper, Richard Klein (Hrsg.): **Bob Dylan – Ein Kongreß.** Frankfurt: Suhrkamp, 2007

Goethe-Universität und Tel Aviv University bauen strategische Partnerschaft aus

Einbeziehung der Verwaltung als weiterer Meilenstein

Besuch von Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern aus dem Ausland ist man an der Goethe-Universität gewohnt. Dass Verwaltungsmitarbeiter/-innen anderer Hochschulen zu uns kommen, ist weniger häufig der Fall. Wenn dies geschieht, dann in aller Regel in Begleitung von Wissenschaftlern. Diesmal war es anders. Hochrangige Administratorinnen und Administratoren der Tel Aviv University (TAU) stellten ihren Kollegen an der Goethe-Universität einen einwöchigen Besuch ab. Neben Director-General Mordehai Kohn (seine Position ist mit der des Kanzlers vergleichbar) waren die Strategische Planung und Marketing, Human Resources und die Finanzabteilung prominent vertreten. Zweck der Delegationsreise war die stärkere Einbeziehung der Verwaltung in die Austauschaktivitäten beider Hochschulen.

Nach der Begrüßung durch den ehemaligen Vizepräsidenten Prof. Bereiter-Hahn präsentierte Heike Schneberger als Ständige Vertreterin des Kanzlers den Gästen zunächst einen Überblick über die Verwaltungsstrukturen der Goethe-Universität, gefolgt von Präsentationen unterschiedlicher Abteilungen und Bereiche: Hochschulrechenzentrum, Research Service Center, Studien Service Centre, Lehre und Qualitätssicherung, International Office sowie Personalentwicklung und Career Service.

Die israelischen Gäste erwiesen sich als hervorragende Diskussionspartner und hinterfragten unsere und ihre eigenen Vorgehensweisen in Verwaltungsfragen auf erfrischende Art und Weise. Viele Gemeinsamkeiten wurden identifiziert, die Ehud Or, Vice-Director General for Strategic Planning and Marketing der TAU, treffend kommentierte: „We can exchange the names of TAU and Goethe University, we have the same problems here and there.“ Das SSC besorgte im Rahmen des Programms denn auch gleich die symbolische Umsetzung dieser Aussage, und zwar durch die Ausstellung einer Goethe Card für die Mitglieder der Delegation. Auch

der informelle Austausch im Rahmen eines gemeinsamen Abendessens kam nicht zu kurz: Hierzu kamen mit Herrn Yavuz, dem Leiter der Abteilung Planung und Bauen, und Herrn Dr. Schumann, Dekanatsleiter des Fachbereichs 10, weitere Experten hinzu.

Prof. Brigitte Haar leitete als Vizepräsidentin für Internationalisierung die Abschlusssitzung. Als nächster Schritt wurde ein gezielter Austausch von „best practice“ in einigen ausge-



wählten Bereichen ins Auge gefasst: Die TAU ist z. B. an einem intensiveren Austausch mit Career Service, Human Resources und Finanzen interessiert. Die Experten beider Seiten sollen in einen konzentrierten Dialog über konkrete Fragen in ihren Arbeitsgebieten treten. Das Format ist im Einzelfall noch näher zu bestimmen, etwa job shadowing oder gemeinsame Projektarbeit.

Ansätze für gemeinsame Projekte wurden bereits entwickelt. Dabei ist die Tatsache, dass Israel auch für die Förderlinie ERASMUS+ antragsberechtigt ist, sehr hilfreich. Dies

Programm sieht nämlich auch Anträge für die gemeinsame Weiterentwicklung der Hochschulverwaltung vor.

Wie es zu dem Besuch kam: Die wissenschaftliche Zusammenarbeit hat schon seit Jahrzehnten vom lebendigen Austausch durch eine Vielzahl von bilateralen Projekten in unterschiedlichsten Fächern interessante Impulse erhalten. Deshalb zählt die Tel Aviv University auch zu den sieben Strategischen Partnern der Goethe-Universität.

Durch diese positiven Erfahrungen wurde seitens des International Office die Idee geboren, auch die Verwaltungsmitarbeiter beider Universitäten miteinander in Kontakt zu bringen und voneinander lernen zu lassen. Bereits im Rahmen des DAAD-Antrags zur finanziellen Förderung der Strategischen Partnerschaften waren solche Maßnahmen nicht nur für den Austausch mit der TAU, sondern mit vier weiteren Partnerhochschulen beantragt worden.

Konkrete Erfahrungen einer Vertreterin des Fachbereichs 12 an der TAU erwiesen sich als sehr positiv und ermutigten Kollegen zu so vielen Folgeanträgen, dass die TAU den Vorschlag machte, die gegenseitige Interessenlage und das weitere Vorgehen zunächst genauer auszuloten. Die Goethe-Universität hat diese Idee aufgegriffen, mit dem Resultat, dass eine hochrangige Delegation der TAU zu dieser sehr interaktiven fact finding mission nach Frankfurt kam.

Die angestrebte Ausweitung des Austausches auf Akteure aus dem Verwaltungsbereich wird die Idee der Strategischen Hochschulpartnerschaften stärken, wonach die Beziehungen zwischen den Universitäten sehr eng sind und alle Daseinszwecke der Universität (Lehre, Forschung und Third Mission) mit einschließen. Wenn jetzt auch Administratoren den Strategischen Partner besser kennen lernen, kann dies für die Hochschulpartnerschaft als Ganzes sehr gewinnbringend sein und einen Beitrag zur Internationalisierung der Verwaltung leisten. *Mathias Diederich*

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG, 2. Stock
E-Mail:
auslandsstudium@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
> www.uni-frankfurt.de/io

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 Wochen bis 6 Monate) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2017.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office
Bewerbungsfrist: im Mai 2017
Informationen und Antragsformulare:
> www.uni-frankfurt.de/38432193/promos1

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2018

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Februar 2018 einen einsemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland verbringen.

Kontakt und Bewerbung:
International Office
Bewerbungsschluss: im Mai 2017
Informationen und Antragsformulare:
> www.uni-frankfurt.de/38433898/australien1

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen

Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe > www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:
> www.daad.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert Auslandspraktika (2-5 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.
Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
> www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1

DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl in französischen

Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.
Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
> www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1

Deutsch-Französisches Parlamentspraktikum

Das Praktikum mit Stipendium der französischen Regierung richtet sich an deutsche Studierende bzw. Hochschulabsolventen, welche die Möglichkeit erhalten, in Frankreich ein Praktikum in der Assemblée Nationale mit einem Studienaufenthalt am Institut d'Etudes Politiques de Paris zu verbinden.
Bewerbung: über das Bewerbungsportal der HU Berlin, weitere Hinweise, siehe
> www.international.hu-berlin.de/studierende/ins-ausland/parlamentsstipendien-neu
Bewerbungsfrist: 31. März 2017

Carlo-Schmid-Programm für Praktika in Internationalen Organisationen und EU-Institutionen

Bewerbung mit Praktikumsplatz für das Stipendium oder auf eines der Praktikumsangebote in der Programmausschreibung.
Kontakt und Bewerbung: DAAD, Referat ST 41, Bewerbung über die Stipendiendatenbank des DAAD, weitere Informationen:
> www.daad.de/ausland/studieren/stipendium/de/18040-1-ausschreibung-zum-carlo-schmid-programm
Bewerbungsfrist: 24. Februar 2017

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-Bafög
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
> www.bafög.bmbf.de

Frankfurt nach dem BREXIT

Experten aus Politik und Stadtentwicklung diskutierten über die Konsequenzen und Herausforderungen des britischen EU-Ausstiegs.

Das sich die Mehrheit der Briten im Juni vergangenen Jahres tatsächlich dafür entscheiden würde, nicht in der Europäischen Union verbleiben zu wollen, war für viele Kontinentaleuropäer ein großer Schock. Hatten die meisten an die Unerschütterlichkeit der über Jahre gewachsenen Bindungen der europäischen Partnerländer geglaubt, stellte die Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger Großbritanniens die Verhältnisse auf dem Kopf. Auch in der Stadt Frankfurt wird seitdem darüber diskutiert, was der BREXIT und der mögliche Umzug des britischen Finanzplatzes Londons in die Mainmetropole für den Standort Frankfurt bedeuten könnte. Ende Januar kamen auf Einladung des Instituts für Politikwissenschaften Vertreter und Akteure der Frankfurter Stadtgesellschaft zu einer Podiumsdiskussion zusammen, um unter der Moderation von Prof. Dr. Sandra Eckert, Juniorprofessorin für Politik im Europäischen Mehrebenensystem, über Perspektiven und Herausforderungen des BREXITs für die Stadt zu sprechen.

»Verletzung der europäischen Idee«

Johannes Schäfer, Projektleiter für IT/Telekommunikation der Frankfurter Wirtschaftsförderung und Mitglied der städtischen BREXIT Task Force, erinnert sich noch sehr genau, wie die Nachricht über die britische Entscheidung am Morgen nach der Abstimmung bei ihm ankam. „Das war ein absoluter Schock“, sagt er. „Ich hätte niemals damit gerechnet, dass die europäische Idee so verletzt werden könnte.“ Auch Olaf Cunitz, ehemals Fraktionsgeschäftsführer der Grünen im Römer und Planungsdezernent der Stadt Frankfurt, heute Bereichsleiter für Bauland- und Projektentwicklung bei der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH, dämmerte nach anfänglicher Gewissheit über die Verbundenheit des vereinten Europa die Erkenntnis, welche Tragweite die Entscheidung der Briten hatte. „Was mich am meisten beschäftigte war, dass sowohl Politiker als auch Meinungsforscher die Sache absolut falsch eingeschätzt hatten“, sagt er. „Nach diesem Ereignis müssen wir uns ernsthaft die Frage stellen, was wir über gesellschaftliche Veränderungen und Mobilisierungsprozesse in unseren Gesellschaften tatsächlich wissen.“

Konkurrenz mit anderen Finanzplätzen

Selbst viele Briten hatten die Entscheidung für einen BREXIT nicht für möglich gehalten. Dennoch wusste Nicholas Jefcoat, Vorstands-

vorsitzender der Deutsch-Britischen Gesellschaft Rhein Main, von der tiefen Gespaltenheit in seinem Land. Seit 1992 lebt der britische Banker in Frankfurt. In den Spekulationen über die Zahl der „BREXIT-Migranten“, die der britische EU-Ausstieg nach Frankfurt bringen wird, hält er sich bewusst bedeckt. Schließlich sei die Struktur der Finanzbranche in London über Jahrhunderte gewachsen und sehr komplex. Ein so großer Corpus von Infrastruktur und Mitarbeitern lasse sich nicht einfach verlagern, daher sei es fraglich, wie viele Londoner Banken überhaupt umziehen würden. In welchen Rahmenbedingungen und unter welchen rechtlichen Regularien ein BREXIT stattfinden

könnte, sei bislang nicht absehbar. Schließlich stehe Frankfurt mit Amsterdam, Dublin, Luxemburg und Paris in einer Reihe anderer europäischer Städte, die als neue Nummer Eins der europäischen Finanzplätze in Frage kommen. Und dennoch: „Dass einige Londoner Finanzhäuser auch Jobs in Frankfurt ansiedeln, kann ich mir sehr gut vorstellen“, sagt Nicholas Jefcoat. Seine Erwartung für die Anzahl der übersiedelnden britischen Banker ist allerdings bescheiden: so kann sich Jefcoat nicht vorstellen, dass sich in den kommenden fünf Jahren mehr als 3000 Londoner Finanzexperten in Frankfurt ansiedeln werden.

Wohnraumangel auch ohne BREXIT

Diese Zahlen seien „Peanuts“, so Olaf Cunitz, gemessen an den Herausforderungen, mit denen sich die Stadtentwicklung angesichts des ohnehin existierenden Wohnraumangels konfrontiert sehe. Bei dem erwarteten Bedarf von 90.000 Wohnungen, die bis 2023

in Frankfurt bei einer gleichzeitigen Preissteigerung von 39% geschaffen werden müssten, kann die homöopathische Dosis der zuziehenden Banker den ehemaligen Grünen-Abgeordneten nicht aus der Ruhe bringen. „Ich denke daher nicht, dass der BREXIT eine gravierende Auswirkung auf die Frankfurter Stadtentwicklung haben wird“, sagt Olaf Cunitz.

Monika Fontaine-Kretschmer, Geschäftsführerin der Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte/Wohnstadt, sieht zwar nicht der Frage der Wohnraumbeschaffung, wohl aber der des erwarteten Zuzugs der Briten nach Frankfurt gelassen entgegen. Ihren Alltag bestimmt der Umgang mit dem Wachs-

Frankfurt sei eine Strategie des Chefs, seine Angestellten nicht selbst feuern zu müssen. „Ich selbst breche aber immer wieder eine Lanze für Frankfurt“, sagt der Brite, der seit über zwanzig Jahren in der Stadt lebt. Durch die Lebensqualität, die durch die kurzen Wege, die guten Verkehrsanbindungen, das Kultur- und Bildungsangebot und nicht zuletzt durch die im Vergleich zu London niedrigeren Lebenshaltungskosten wollten viele britische Familie, die einmal in Frankfurt Fuß gefasst hätten, gar nicht mehr weg. „Wir handeln Frankfurt als eine Art Geheimtipp“, sagt Jefcoat. „Doch das provinzielle Image der Stadt hält sich.“

An diesem Image zu arbeiten ist Aufgabe von Sibylle Yaakov. Als Direktorin für Internationales Standortmarketing bei der FrankfurtRheinMain GmbH vermarktet sie den Wirtschaftsstandort Frankfurt im internationalen Wettbewerb und versucht Strukturen zu schaffen, die für Kunden aus dem Ausland attraktiv sind. Für sie ist der BREXIT eine Chance, die Dinge zu gestalten. „Gerade in der Verwaltung stoßen wir immer wieder auf Herausforderungen, wie etwa dass es keine mehrsprachigen Formulare gibt, oder die Mitarbeiter sich nicht ausreichend auf Englisch verständigen können“, sagt sie. „Eine internationale Willkommensstruktur zu schaffen ist eine Aufgabe, die alle Ebenen der Gesellschaft berührt.“ Wie viele britische Banker nun in die Stadt kommen oder nicht – für Sibylle Yaakov ist es eine Chance, das Image des „provinziellen Frankfurts“ ein wenig internationaler zu machen.

Melanie Gärtner

»Provinzielles Image« Frankfurts

Während der mögliche Zuzug britischer Banker von einigen als große Chance, von anderen aufgrund der knappen Wohnflächen und ohnehin schon hohen Preise mit Schrecken gesehen wird, scheint auch vielen Briten die Aussicht, nach Frankfurt versetzt zu werden, nicht die rosigste Gelegenheit zu sein. „Frankfurt hat ein Imageproblem“, sagt Nicholas Jefcoat. In England kursierten Cartoons, die sich darüber lustig machen, die Versetzung nach



Foto: Dettmar



(v. l.) Prof. Sandra Eckert, Monika Fontaine-Kretschmer, Sibylle Yaakov, Nicholas Jefcoat, Johannes Schäfer, Olaf Cunitz.
Foto: Gärtner

Die Podiumsdiskussion fand im Rahmen der Lehrveranstaltung „Europa in Frankfurt. Die Europäisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ statt. Das Format und die Inhalte der Diskussion hatte Prof. Sandra Eckert gemeinsam mit den Studierenden entwickelt. Die Lehrveranstaltung wird als innovatives Lehrkonzept mit Praxisbezug und Kontakt zur Stadtgesellschaft durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main gefördert.

Eine Krise der Politik, nicht der Flüchtlinge

Die Internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« thematisierte das aktuelle Migrationsgeschehen

Die weltweiten Migrationsbewegungen gehören zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Sie resultieren aus sozialen Konflikten und bringen ihrerseits gesellschaftliche Veränderungen hervor. Die neunte Internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« nahm dieses Wechselspiel aus einer interdisziplinären, empirischen und normativen Perspektive in den Blick und fragte dabei insbesondere nach den Herausforderungen an die Politik und den gewandelten Konzepten nationaler Grenzen. Die zweitägige Konferenz fand Ende November im Gebäude des Clusters auf dem Campus Westend statt. Das Thema lautete: »Normative (B)Orders. Migration and Citizenship in a Time of Crisis«.

Allein im Jahr 2015 waren nach Angaben der Vereinten Nationen mehr als 65 Millionen Menschen auf der Flucht – als Binnenvertriebene oder in anderen Ländern. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen spricht von einem »traurigen Rekordniveau« und betont, dass sich die weitaus meisten Flüchtlinge in Staaten außerhalb Europas aufhalten. Trotzdem bestimmt dieses Thema die politische Agenda auf dem Kontinent wie kaum ein zweites in der EU-Geschichte zuvor. Darauf wies auch Klaus Günther, Co-Sprecher des Clusters, in seinem Eröffnungsstatement hin. Die Diskussionen hätten eine wichtige Rolle beim Brexit gespielt, vielfältig seien die Bestrebungen, den Nationalstaat gegen Einwanderung abzuschotten – nicht nur in Europa, sondern auch, so Günther, in den USA, wie das Beispiel Donald Trumps sehr deutlich zeige.

»Hausgemachte« Krise in Europa

Der politische Philosoph Rainer Forst, der zusammen mit dem Rechtswissenschaftler Klaus Günther den Forschungsverbund leitet, sprach von einer moralischen Verpflichtung und einem Gebot globaler Gerechtigkeit, die Lage in den Ländern, aus denen die Menschen flüchteten, nachhaltig zu verbessern. Aber auch ungeachtet einer dringend



Eine Keynote, zwei Tage, drei Panels: Zum Auftakt der 9. Internationalen Jahreskonferenz sprachen (v.l.n.r.): Steffen Mau (Humboldt-Universität Berlin), Jens Steffek, Eszter Kollár (beide Exzellenzcluster), Lea Ypi (London School of Economics and Political Science) und Rainer Forst (Co-Sprecher des Clusters und Panelmoderator). Foto: © Normative Orders

notwendigen Bekämpfung der Ursachen hätte sich das Flüchtlingsgeschehen in Europa gar nicht erst zu einer Krise entwickeln müssen. Diese These vertraten die Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff und ihr Fachkollege Christopher Daase, beide Mitglieder des Clusters. Die Krise sei »hausgemacht« und ein Resultat mangelnder Kooperationsbereitschaft. Hinzu komme eine geradezu eklatante Schwäche institutioneller Rahmenbedingungen, wie sie zuvor schon bei der Finanzkrise offenkundig geworden sei. So sei die Zukunft der EU in Gefahr.

Auf den Jahreskonferenzen werden zentrale Themenstellungen des geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsverbundes mit Gästen aus dem In- und Ausland diskutiert. Zwar nicht vom Cluster, aber doch von der Goethe-Universität war in diesem Jahr der Rechtswissenschaftler Rainer Hofmann mit dabei. Hinzu kamen Lea Ypi, politische Philosophin von der London School of Economics and Political Science, der Migrations-

historiker Leo Lucassen (Universität Leiden), der Makrosoziologe Steffen Mau (Humboldt-Universität Berlin) und Ayelet Shachar, Direktorin am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften in Göttingen.

»Shifting borders«

Anmoderiert von Darrel Moellendorf, politischer Philosoph am Cluster, sprach die Rechtswissenschaftlerin Shachar in ihrer Keynote über »shifting borders«. Diese beweglichen, sich verschiebenden Grenzen träten immer mehr an die Stelle der tatsächlichen geografischen Grenzen eines Landes. Beispiel Kanada: Die Grenzkontrollen werden faktisch schon durchgeführt, wenn man von irgendeinem Flughafen dorthin reisen will. Durch dieses »stretching outward« wird gleichsam die ganze Welt zur kanadischen Grenze. Was vor allem zur Abwehr ungewollter Einreise gedacht ist, könne, so Shachar – die Logik der »shifting borders« auf

den Kopf stellend – auch als Modell für den Umgang mit Asylsuchenden fungieren. Auch um zu verhindern, dass Menschen auf der Flucht ihr Leben riskieren, sollten Anlaufstationen in erreichbarer Nähe eingerichtet werden.

Neben der Keynote umfasste die Jahreskonferenz drei Panels mit jeweils drei Einzelvorträgen. Hinzu kamen einleitende Statements der Panelmoderatoren. Zu den Beitragenden aus den Reihen des Exzellenzclusters zählten auch die Ethnologieprofessorin Susanne Schröter und ihr Fachkollege Mamadou Diawara, die Doktorandin Nele Kortendiek (Politikwissenschaft) und die Postdoktorandin Eszter Kollár (politische Theorie) sowie die Politikprofessoren Jens Steffek und Gunther Hellmann.

Zu Gast an vertrauter Wirkungsstätte war Dominik M. Müller, ehemaliger Postdoktorand des Clusters und nun Leiter einer Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle. Den Fokus auf die westliche Welt überschreitend sprach Müller zum Abschluss der Tagung über »selective empathy in times of multiple refugee crises«. Als Fallbeispiel eines Geschehens, das in Europa kaum wahrgenommen werde, diene ihm die aktuelle Flüchtlingskrise in Südostasien und die prekäre Lage der Rohingya, einer muslimischen Minderheit im mehrheitlich buddhistischen Myanmar. Ein genauerer Blick auf die dortigen Ereignisse lohne sich schon deshalb, weil dadurch universelle Muster im Umgang mit Flüchtlingen und dem als fremd Empfundenes zutage träten. Dies ermögliche ein tieferes Verständnis eigener Präferenzen und Begrenzungen. Der Ethnologe glaubt, wie er betonte, »noch an das Utopia eines friedlichen Zusammenlebens verschiedener Kulturen«.

Bernd Frye

Detaillierte Informationen, Nachberichte, Fotos und Videomitschnitte

► www.normativeorders.net/jahreskonferenz

Fortsetzung von S. 2, »Verkümmert das selbstständige Denken?«

ein Verkaufsprodukt fünf internationaler Testkonzerne, ETS und WESTAT aus den USA, ACER aus Australien, CITO aus den Niederlanden und NIER aus Japan, neuerdings auch PEARSON. PISA ist nur ein kleiner Fisch im Portfolio dieser Big Player im Bildungsmonitoring. Deutschland hatte bis zum Jahre 2000 überhaupt keine Testindustrie und das war auch gut so. Die empirische Bildungsforschung hat sich seit den TIMS-Studien der 90er Jahre an diesen Zug angehängt und erstellt seitdem die Studien, entwickelt die neuen Konzepte, evaluiert diese und ist fast zum ausschließlichen Berater der Bildungspolitik aufgestiegen, die sich in deren babyonische Gefangenschaft freiwillig begeben hat. Alles in einer Hand! Chapeau. Das haben andere verschlafen. Das derzeitige Problem ist aber, dass ihnen fast niemand mehr die versprochenen Qualitätssteigerungen glaubt, sondern ganz im Gegenteil die Nivellierung der Ansprüche, die Entwertung der Abschlüsse bei gleichzeitiger Ausweisung von immer mehr Bestnoten fast jeden Tag in der Presse zu Recht beklagt werden.

Welche Auswirkungen sehen Sie für die Hochschulen? Wird aus dem Lehrenden dort langfristig auch ein »Lernbegleiter«,

der anstelle der fachlichen Wissensvermittlung nur noch Selbstlernprozesse moderiert?

Die Politiker scheinen insbesondere die Universitäten zu Volkshochschulen umgestalten zu wollen, mit Zugang für alle Willigen. Man schaue sich nur das von der KMK und HRK in Auftrag gegebene Gutachten zur Einführung der Kompetenzorientierung in die Hochschulen an, dann glaubt man, einer Fata Morgana erlegen zu sein. Auf den ersten einhundert Seiten kommt mehr als eintausendmal der Begriff der Kompetenz in den beliebigsten Zusammenhängen vor, der längst zu einem Containerbegriff verkommen ist, in den jeder das reinsteckt, was er für richtig hält. Das Gutachten gipfelt mit der Forderung, dass man sich im Rahmen der Kompetenzorientierung selbstverständlich von der umfassenden Vermittlung von grundlegenden Wissensbeständen auch an den Hochschulen verabschieden müsse, auch an den Universitäten! Zudem müsse nach reformpädagogischem Credo auch der Hochschullehrer zum Lernbegleiter werden und die Studierenden könnten sich kompetenzorientierte Prüfungsformate selbst wählen, beispielsweise eine Präsentation anstelle einer Klausur oder mündlichen Prüfung. Nicht nur John Hattie hat diese Art der Lernbegleitung als völlig

kontraproduktiv für erfolgreiches Lernen ausgewiesen. Wer Hattie nicht mag, sollte eine zusammenfassende Studie von Kirschner et al. zu Rate ziehen: »Why minimal guidance during instruction does not work: An Analysis of the failure of constructivist, discovery, problem-based, experiential, and inquiry based teaching.« Sollte dieser grobe Unfug tatsächlich in den Universitäten umgesetzt werden, kann man in wenigen Jahren sagen, der Letzte knipse bitte das Licht aus.

Fragen: Dirk Frank

An der Schnittstelle von Politik und Wissenschaft

Im ersten Jahrgang des »Mercator Science-Policy Fellowship-Programms«: Renate Labonté vom Hessischen Umweltministerium

Sie hatte eine Promotionsstelle, befand sich am Beginn einer wissenschaftlichen Karriere, doch entschied sich dann für einen ganz anderen Weg: nämlich in die Verwaltung zu gehen. Renate Labonté hat Meteorologie an der Goethe-Universität studiert. Heute arbeitet sie im Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, ist dort stellvertretende Leiterin der Abteilung „Klimaschutz, nachhaltige Stadtentwicklung, biologische Vielfalt“. „Es ist eine gute Lebensdevise, zu erkennen, wo und wann sich neue berufliche Wege ergeben“, betont die Diplom-Meteorologin. Nach dem Studium arbeitete sie zuerst in der Enquete-



Foto: privat

Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ des Deutschen Bundestages. Dort ging es um Klimaveränderungen und Ozonabbau in der Stratosphäre. „Mit meinem Studium der Meteorologie war ich bestens für diese Tätigkeit vorbereitet“, sagt Renate Labonté. Sie erinnert sich gerne an den damaligen Standort des Instituts für Meteorologie und Geophysik in der Feldstraße 47, mitten im beschaulichen Westend. „Das war eine sehr persönliche, fast familiäre Atmosphäre im Studiengang.“ Aber Renate Labonté ist gleichwohl begeistert von der Entwicklung, die die Goethe-Universität seitdem genommen hat: Der moderne Campus Westend gefällt ihr sehr gut, sie hat die Rückkehr zur Uni im Rahmen ihres Fellowships sehr genossen. „Hier hat sich wirklich viel getan!“

Für Renate Labonté war es die richtige Entscheidung der Forschung den Rücken zu

zu kehren und als Quereinsteigerin in die Verwaltung zu gehen. Dabei profitiert sie in nicht unerheblichem Maße davon, sich in beiden Welten gut auszukennen. Über berufliche und fachliche Grenzen hinweg zu kommunizieren stellt für sie kein Problem dar: „Man sollte offen sein für andere Wissenskulturen und unterschiedliche Positionen und Meinungen ernst nehmen und sich damit auseinandersetzen.“ Und sie ist fest davon überzeugt, dass Politik und Wissenschaft von dem Austausch auf entscheidende Weise profitieren. „Besonders jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kann diese Schnittstelle einen Motivationschub bescherten: Zu wissen, dass die Arbeit praktisch anwendbar und wichtig für die Gesellschaft ist, gibt dann einfach mehr Sinn, auch jenseits des reinen Fachdiskurses.“ Auf der anderen Seite benötige die Politik aber auch eine fundierte Wissensbasis, um in ihrem Handeln sachlich entscheiden zu können.

Renate Labonté nennt als Beispiel ein Thema, das gerade auf der Agenda steht: die Verbindung von MINT-Berufen und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). „Das sind vom Prinzip her ganz unterschiedliche Themenkomplexe, die jedoch mit Gewinn zusammengedacht werden können, um junge Menschen, vor allem Mädchen und junge Frauen, dafür zu sensibilisieren, Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen zu entwickeln und vorausschauend zu denken.“

Vielfalt trägt entscheidend zu Lösungen bei

Welche Erwartungen hat Labonté an ihren Mercator-Fellowship? „Ich wünsche mir vor allem eine Erweiterung meines beruflichen Horizontes. Auch wenn ich an der Schnittstelle zwischen Politik, Verwaltung und Wissenschaft tätig bin, so bin ich trotzdem auch gewissermaßen gefangen in bestimmten Denkweisen und Handlungsroutinen.“ Bei komplexen Themen wie der Nachhaltigkeitsstrategie ist es wichtig, dass viele Disziplinen eng kooperieren – die Vielfalt trage dann ganz entscheidend zur Lösung bei, sagt Labonté. Mit großem Gewinn hat sie den bisherigen Austausch im Rahmen des Mercator-Programms mit Wissenschaftlern empfunden. „Ein guter Kontakt konnte zur Senckenberg Stiftung aufgebaut werden. Denn da gibt es viele Anknüpfungspunkte, wie zum Beispiel im Bereich Naturschutz, Diversität und Klimamaßnahmen in der Stadt.“

Der Meteorologin geht es aber nicht nur um die Generierung und Bereitstellung von Wissen. Sie stellt die Frage: Wie schafft man es, die Menschen dazu zu bringen, ihr Wissen auch in Handeln umzusetzen? „Fast alle Bürgerinnen und Bürger wünschen sich eine intakte Umwelt, einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und eine gesunde Ernährung. Aber wenn man fragt: Wo geht ihr einkaufen, seid ihr auch bereit, für nachhaltige Produkte mehr zu bezahlen? – dann wird es oft schwierig“, betont Labonté. Bei diesen Fragen wünscht sie sich eine intensivere Zusammenarbeit der Naturwissenschaften mit den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften – eine solche möchte sie gerne im Rahmen ihres Fellowships mit anstoßen und gestalten. *Df*



Portrait Hermann Schweppenhäusers aus dem Jahr 1948. Foto: ©Archivzentrum der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Schweppenhäuser-Nachlass im Archivzentrum der Uni-Bibliothek

Das Archivzentrum der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg konnte seine Materialien zur Kritischen Theorie um den Nachlass des Philosophen Hermann Schweppenhäuser (1928–2015) erweitern. Schweppenhäuser promovierte 1956 am wiedereröffneten Institut für Sozialforschung, war bis 1961 Assistent von Theodor W. Adorno und gehörte zu den einflussreichsten Philosophen der Frankfurter Schule. Der Nachlass umfasst circa 75.000 Seiten mit wertvollen und zahlreichen unveröffentlichten Archivalien und ist zu wissenschaftlichen Zwecken im Archivzentrum einsehbar. „Damit wird unser Archivbestand zur Kritischen Theorie und Frankfurter Schule erheblich erweitert“, freut sich der Leiter des Archivzentrums, Dr. Mathias Jehn. „Bereits in unseren Beständen ist unter anderem der

Nachlass von Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Ludwig von Friedeburg sowie die Vorlässe von Jürgen Habermas und Oskar Negt.“ Darüber hinaus befinden sich das Adorno-Archiv und ein wertvoller Altbestand aus den 1950er und 1960er Jahren im Institut für Sozialforschung. Noch ist der Schweppenhäuser-Nachlass nicht komplett aufgearbeitet: „Das wird wegen des großen Umfangs mindestens noch zwölf Monate in Anspruch nehmen“, so Jehn. Aber der aus zahlreichen Korrespondenzen mit der internationalen philosophischen Fachwelt, teilweise unveröffentlichten wissenschaftlichen Manuskripten sowie vereinzelt privaten Dokumenten bestehende Nachlass ist nun komplett in Frankfurt und wurde der Bibliothek vom Sohn des Philosophen, Gerhard Schweppenhäuser, überlassen.

Ulrike Jaspers

ANZEIGE

f

Greta Mühl
Lebens-Entdeckerin und
Kundin seit 2016

Gewitzt

„Ich bin 18 und will meine Freiheit. Mein Konto soll nicht viel kosten und aus meinem Geld mehr machen, also irgendwie gewitzt sein. Ach, und es muss über eine App sicher und einfach funktionieren. Schließlich müssen Finanzen doch Spaß machen, oder?“

Von Anfang an mehr.
Die Privatkundenberatung
der Frankfurter Sparkasse

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.
frankfurter-sparkasse.de

S Frankfurter
Sparkasse 1822

DAS »MERCATOR SCIENCE-POLICY FELLOWSHIP-PROGRAMM«

Mit dem neuartigen und in Deutschland bislang einzigartigen Programm möchten die Rhein-Main-Universitäten (RMU) und die Stiftung Mercator den Brückenschlag zwischen Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft stärken. Das Programm richtet sich an Führungskräfte aus dem Policy-Sektor, die in Politik, Verwaltung oder Zivilgesellschaft verantwortlich an Politiken auf nationaler oder europäischer Ebene mitwirken.

➤ www.uni-frankfurt.de/61510805/mercator_science-policy

Goethe-Alumni. Das Netzwerk.

Alumni-Arbeit im Aufwind

Alumni-Arbeit, das heißt Vergangenes bewahren, Gegenwart gestalten, Zukunft sichern. Im Dezember setzte die Veranstaltung „Gut vernetzt? – Hochschulforum zur Alumni-Arbeit der Goethe-Universität“ dafür die Maßstäbe: Alumni-Arbeit stärken. Alumni-Arbeit weiterentwickeln.

Multiplikatoren, Entscheidungsträger, Alumni-Verantwortliche – das Hochschulforum war hochkarätig und international besetzt. Mehr als 60 Gäste stellten sich während Podien und Workshops den Fragen, die für viele ein Dauerbrenner sind: Was macht gute Alumni-Arbeit aus? Welche Instrumente und Strategien sind sinnvoll und empfehlenswert? Wie sind neue Mitglieder zu gewinnen?

Alumni-Arbeit ist Brückenbau

„Alumni-Arbeit an Hochschulen ist Netzwerken und Beziehungspflege“, sagt Prof. Schubert-Zsilavec. Diese gewinne zunehmend mehr an Gewicht. Für die Goethe-Universität. Für die Alumni. Dass er als Vize-Präsident für Third Mission das Hochschulforum für Alumni-Arbeit stützt, verstanden die Gäste auch als politisches Signal: die Universität möchte privates Engagement ausweiten. Zentrale Alumni-Arbeit ist Basis für die Hochschulförderung, ideell wie finanziell.



Univizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec im Gespräch mit Dr. Peter Riedler, Vizerektor der Karl-Franzens-Universität Graz u. Beatrice Weinelt, Geschäftsführerin alumni UNI graz. Foto: Dettmar

Vor mehr als 10 Jahren gründete das Präsidium der Goethe-Universität das zentrale Alumni-Büro. Seither hat sich viel getan. Inzwischen gibt es 25 Alumni-Vereinigungen und Initiativen an der Frankfurter Hochschule. Das Alumni-Büro um Leiterin Anna Dmitrienko verknüpft alle Alumni-Aktivitäten an der Universität. Organisiert Veranstaltungen. Baut die zentrale Datenbank weiter aus. „Die Zukunft liegt in den Händen der Ehemaligen“, beschreibt Andreas Eckel die Strategie. Als Leiter der Privaten Hochschulförderung möchte er, dass die Kontaktpflege zu Ehemaligen irgendwann auch deren Spenden einbringt.

Potentiale der Alumni-Arbeit heben

Traditionell knüpfen Alumni-Organisationen vor allem Netzwerke. An der Goethe-Universität hat sich dafür eine Kombination aus zentraler wie auch dezentraler Alumni-Arbeit bewährt. Die emotionale Bindung an den eigenen Fachbereich gewährleisten die Alumni-Vereine. Das zentrale Alumni-Büro unterstützt sie dabei. Aber: „Die Zusammenarbeit ist noch ausbaufähig“, konstatierte Andreas Eckel während der Podiumsdiskussion. Die Kommunikation zwischen der Hochschule und den Alumni-Vereinen an der Goethe-Universität müsse generell verbessert werden. Ein Wunsch, der auch seitens der

Alumni-Vereine geäußert wurde. Wertschätzung bringt Wertschöpfung.

Ideen für verzahnte Alumni-Arbeit gibt es jedenfalls genug, das zeigten die Diskussionen. Zielgruppenorientiertes Arbeiten in den Fachbereichen etwa, koordiniert vom Alumni-Büro als zentralem Dienstleister für Marketing, für Vereins-Webseiten, Veranstaltungen, einem Corporate Design.

Konsequent zentral – Graz und Zürich

Der Blick ins deutschsprachige Ausland eröffnete neue Perspektiven auf erfolgreiche Alumni-Arbeit. In Graz und in Zürich etwa sind die Alumni-Büros nach amerikanischem Vorbild zentral organisiert. „Eine Zentrale kann mehr steuern“, berichtete Beatrice Weinelt von der Karl-Franzens-Universität Graz. Zentrale Alumni-Arbeit bedeutet in Graz wie Zürich: zentrale Mitgliederverwaltung, zentrale Beitragsverwaltung, zentrale Homepages, gemeinsames Logo, Corporate Design. Die Alumni-Vereine der Fachbereiche haben keine administrativen Aufgaben. Gelder, Mitgliedsbeiträge wie Spenden, kommen komplett den Universitäten zugute. „Wenn die einzelnen Vereine Geld für eine Veranstaltung benötigen, müssen sie das bei uns beantragen“, berichtete Nicole Frick von der renommierten ETH Zürich. In den Alumni-Büros Graz und Zürich

kümmert sich ein festangestellter Mitarbeiterstab um die Alumni-Arbeit. Mit einem eigenen Etat.

Kooperation statt Konkurrenz

Frankfurt dagegen setzt auf Vielfalt. Und taktischen Dialog. Der Verein „Freunde und Förderer der Goethe-Universität“ ist ein starkes Standbein der Hochschule. Fast so alt wie die Universität selbst, unabhängig, selbstbewusst. Erfolgreich in der Spenden-Akquise. Verbindlich in der Alumni-Arbeit. Er besteht neben dem zentralen Alumni-Büro. „Es gibt kein Richtig oder Falsch“, davon ist Julia Heraeus-Rinnert überzeugt. Sie als Vorstandsmitglied der Freunde und Förderer lehne Konkurrenzdenken ab. „Wir haben alle ein Ziel: für die Uni zu wirken. Konkurrenzdenken behindert. Kooperation ist wichtig, damit man abgestimmt handeln kann“, so Heraeus-Rinnert während der Podiumsdiskussion. Arbeitsteilung. Das zähle. Dann gewinnen alle. Gut vernetzt? – Die Leitfrage des Hochschulforums „Alumni-Arbeit“ beantwortete sich am Ende des Tages selbst.

Heike Jüngst

Mehr Informationen in der Sonderausgabe „Einblick – Das Alumni-Magazin“ unter

- www.uni-frankfurt.de/44663009/aktuelle_ausgabe
- www.alumni.uni-frankfurt.de

AFRASO geht in die zweite Runde

Das BMBF fördert für zwei weitere Jahre die Forschung zu afrikanisch-asiatischen Interaktionen an der Goethe-Universität



Prof. Dr. Yonson Ahn (r.) bei der Konferenz African-Asian Encounters III: Afrasian Transformations – Beyond Grand Narratives? Foto: Stefan Schmid

Bereits seit Februar 2013 erforschen an der Goethe-Universität ProfessorInnen, PostdoktorandInnen und DoktorandInnen Interaktionen zwischen Afrika und Asien im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts „Afrikas Asiatische Optionen“ (AFRASO). Das Inter-Zentren-Programm, eine Initiative des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO), hat nun erfolgreich eine Verlängerung beim BMBF beantragt, so dass bis Januar 2019 weitere Forschungen zu einer großen Bandbreite an Fallstudien und Untersuchungsregionen erfolgen können.

Bereits in den ersten vier Jahren bearbeiteten die Forscher Fallstudien in acht asiatischen und elf afrikanischen Ländern. Die Palette der untersuchten Fallbeispiele reicht dabei vom

Leben afrikanischer Studierender in Südostasien über die Zusammenarbeit von Nichtregierungsorganisationen auf beiden Kontinenten sowie zwischenstaatliche und parteipolitische Beziehungen bis hin zum Indischen Ozean als Erinnerungsraum. AFRASO hat gezeigt, dass das weitverbreitete Klischee der chinesischen Dominanz in Afrika einer kritischen Überprüfung nicht standhält: Weder agiert China grundsätzlich in neokolonialer Art und Weise, noch ist es immer der wichtigste asiatische Akteur. Bedeutender noch: afrikanischen Akteuren bieten sich durch die Kooperation mit asiatischen Partnern tatsächlich neue Optionen, die eine Alternative zur bisherigen Fixierung auf „den Westen“ darstellen, wodurch sich auf den unterschiedlichsten Ebenen neue afrikanisch-asiatische Interaktionsräume herausgebildet haben.

In der Verlängerungsphase will AFRASO die begonnenen empirischen Arbeiten in modifizierter Form weiterführen und zum Abschluss bringen. Gleichzeitig werden die Forscher ihre in der ersten Projektphase entwickelte transregionale Forschungsperspektive auf die Konstitution, Stabilisierung und Transformation „afrasischer“ Interaktionsräume konzeptionell weiter ausarbeiten und im Rahmen empirischer Forschung erproben. Sie untersuchen diese „afrasischen Räume“ in der Fortsetzungsphase zum einen unter dem Blickwinkel der Materialität und Institutionalisierung, zum anderen unter dem der Imagination und Diskursivität. Diese Schlüsselbegriffe beziehen sich konzeptionell aufeinander und dienen in allen Projekten als gemeinsame Leitlinien der interdisziplinären Forschungsarbeit. Mit dem Fokus auf die Stabilisierung und Transformation afrasischer Zwischen- und Verflech-

tungsräume möchte AFRASO bewusst eine Alternative sowohl zu den „Global Studies“ als auch zur „Vergleichenden Regionalforschung“ entwickeln und auf diese Weise zur konzeptionellen Erneuerung der Area Studies beitragen.

Das Projekt hat bereits in der ersten Förderphase zeigen können, dass transregionale Forschung im Spannungsfeld zwischen Regionalstudien und sogenannten systematischen Disziplinen wesentliche Erkenntnisfortschritte erbringt, die nur durch das enge Zusammenwirken einer Vielzahl von Lokal- und Fachexpertisen möglich werden. AFRASO agiert im engen Dialog mit Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Den Austausch erreichen die Mitarbeiter u. a. durch die internationale Konferenzreihe „African-Asian Encounters“, Methodenworkshops zur transregionalen und interdisziplinären Forschung sowie Ringvorlesungen zusammen mit Institutionen wie der GIZ oder dem Konfuzius-Institut. Von besonderer Bedeutung ist die Allianz der Rhein-Main-Universitäten, die eine neue Basis für künftige Verbundforschungsprojekte mit transregionalem Bezug schafft. Besonderer Wert legt das Projekt auf Wissenschaftstransfer: Mit Lehrerfortbildungen und entsprechendem Lehrmaterial, Blogs und Dokumentarfilmen tritt AFRASO in den Dialog mit der Öffentlichkeit – ganz im Sinne der Stärkung der *third mission* der Goethe-Universität.

Ruth Achenbach

Mehr Informationen zum Forschungsprogramm

- www.afraso.org

Erster »Tag der studentischen Partizipation«

Ein Tag rund um die Wege studentischer Teilhabe auf dem Campus Riedberg



Foto: Jürgen Lecher

Unter dem Motto „Wie geht Deine Uni? #einmischen!“ kamen am 11. Januar 2017 ca. 200 Studierende, Lehrende und Verwaltungsmitarbeitende im Otto-Stern-Zentrum auf dem Campus Riedberg zusammen, um sich über die Möglichkeiten studentischer Partizipation an der Goethe-Universität zu informieren und auszutauschen. Die Idee und Planung dieses Formats entstand im Rahmen

des universitätsweiten Projekts zur Steigerung studentischer Partizipation. Zu Beginn unterstrich die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff, gemeinsam mit Studiendekan Prof. Erb und Fachschaftsmitarbeiterin Nadine Koch die Bedeutung studentischer Partizipation für die Universität. Dr. Sascha Vogel (FIAS) erläuterte den Interessierten, wie Mitbestimmung und Mitwirkung in universitären Gremien möglich ist.

In sechs Foren wurden diese und andere Fragestellungen vertieft. Vizepräsidentin Prof. Brühl diskutierte beispielsweise mit Senator Prof. Schwalbe (FB 14), AStA-Vorsitzendem Valentin Fuchs und einem interessierten Publikum, wie die Goethe-Universität 2025 aussehen soll. Mitarbeitende der Abteilung Lehre und Qualitätssicherung (LuQ), unter deren Federführung der Tag gestaltet wurde, informierten über Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Weiterentwicklung von Studium und Lehre sowie über Fördermöglichkeiten für studentische Ideen. Auf großes Interesse stieß auch das parallel zu den Foren stattfindende „Wohnzimmer der Möglichkeiten“; im Foyer des OSZ stellten sich über 20 studentische Gruppen vor. *Sofia Ganter*

Ein ausführlicher Nachbericht sowie der Videomitschnitt des abschließenden Improvisationstheaters sind auf der Projektwebsite zu finden: <http://einmischen.uni-frankfurt.de>

ANZEIGE



Meine Kraft vor Ort

Süwag Studentenstrom is in the house...

Jetzt Willkommensgeschenk sichern

Unser Süwag Studentenstrom hat's in sich: Faire Konditionen und volle Transparenz dank Süwag-Preisgarantie* bis zum 31. Dezember 2017. Außerdem sichern sich Neukunden bei Abschluss einen Amazon.de Gutschein** über satte 50 Euro.

Ökostrom zu 100 % aus TÜV SÜD-erzeugungszertifizierten Wasserkraftwerken – willkommen bei der Süwag.

Jetzt Stromvertrag abschließen: www.suewag.de
Oder unter der kostenfreien Hotline 0800 47 47 488




*Die „Süwag-Preisgarantie“ gilt für den von Süwag beeinflussbaren Teil des Preises, ausgenommen von der Preisgarantie sind Steuern, Abgaben und sonstige gesetzlich bestimmte Belastungen.
**Amazon.de ist kein Sponsor dieser Werbeaktion. Amazon.de Gutscheine („Gutscheine“) sind für den Kauf ausgewählter Produkte auf Amazon.de und bestimmten Partner-Webseiten einlösbar. Sie dürfen nicht weiterveräußert oder anderweitig gegen Entgelt an Dritte übertragen werden, eine Barauszahlung ist ausgeschlossen. Aussteller der Gutscheine ist die Amazon EU S.à r.l. in Luxemburg. Weder diese, noch verbundene Unternehmen haften im Fall von Verlust, Diebstahl, Beschädigung oder Missbrauch eines Gutscheins. Gutscheine können auf www.amazon.de/einloesen eingelöst werden. Dort finden Sie auch die vollständigen Geschäftsbedingungen. Alle Amazon[®] & ©-Produkte sind Eigentum der Amazon.com, Inc. oder verbundener Unternehmen. Es fallen keine Servicegebühren an. Gilt nur für Neu-Registrierungen. Nur ein Gutschein pro Kunde erhältlich. Ein Anspruch auf den 50 € Amazon.de Gutschein besteht erst ab einem Jahresverbrauch von mehr als 1.000 kWh.

Freigabe von Cannabis auf Rezept – ein Fortschritt?

Drei Fragen an Bernd Wersé vom Centre for Drug Research (CDR) an der Goethe-Universität

Ärzte können künftig schwerkranken Patienten Cannabis verschreiben. Das hat der Bundestag im Januar einstimmig beschlossen.

UniReport: Herr Dr. Wersé, die Gesetzesänderung zum Cannabis-Gebrauch: ein richtiger Schritt aus Ihrer Sicht?

Bernd Wersé: Ja, es ist ein richtiger Schritt und vor allem auch ein großer Schritt: Denn vorher war es überhaupt nicht möglich, Cannabis-Präparate von der Krankenkasse bezahlt zu bekommen. An Cannabis-Blüten, die ja vielen Erkrankten wirklich helfen, konnte man nur durch ein aufwändiges Verfahren mit Sonderantrag kommen – das ist jetzt komplett weggefallen.

Sie setzen sich als Sozialwissenschaftler für einen pragmatischen Umgang mit Drogen ein. Wo sehen Sie Nachholbedarf, was müsste noch kommen?

Was für mich nicht nur bei Cannabis, sondern im Prinzip bei allen Drogen der wichtigste Aspekt ist: Konsumenten sollten entkriminalisiert werden. Dass es eine verbindliche Regelung für geringe Mengen geben muss, jemand also nicht mit dem Strafrecht bedroht wird, wenn er sich nur maximal selbst schädigt. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen übrigens auch, dass es keinen negativen Effekt auf die öffentliche Gesundheit hat, wenn man Cannabis legal verfügbar macht. Hinzu kommt, dass es sich ohnehin um eine bereits recht verbreitete Droge handelt. Dafür hätte es viele positive Effekte, wie zum Beispiel die Entlastung der Strafverfolgung oder auch zusätzliche Steuern, mit denen man wieder Prävention und Behandlung finanzieren könnte.

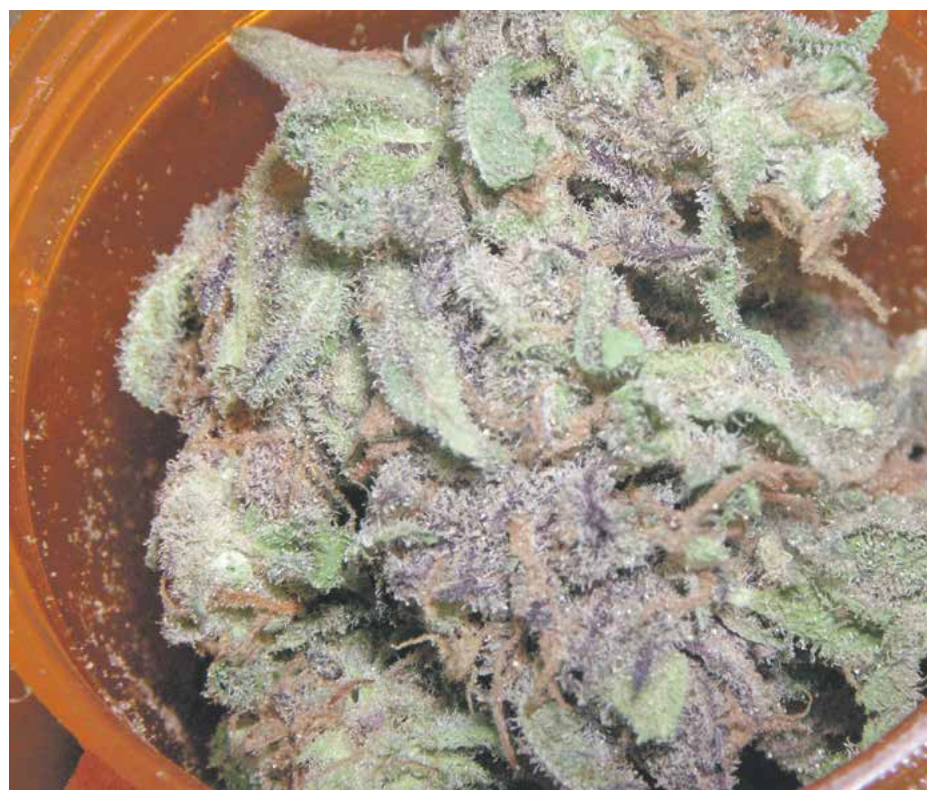
Schaut man in die USA, dann ist dort in einigen Bundesstaaten eine richtige Cannabis-Industrie entstanden. Wäre das auch hier denkbar?

Ja, durchaus, wobei es ja im Augenblick eine Kontroverse darüber gibt, ob man die medizinische Nutzung von Cannabis von der Frei-

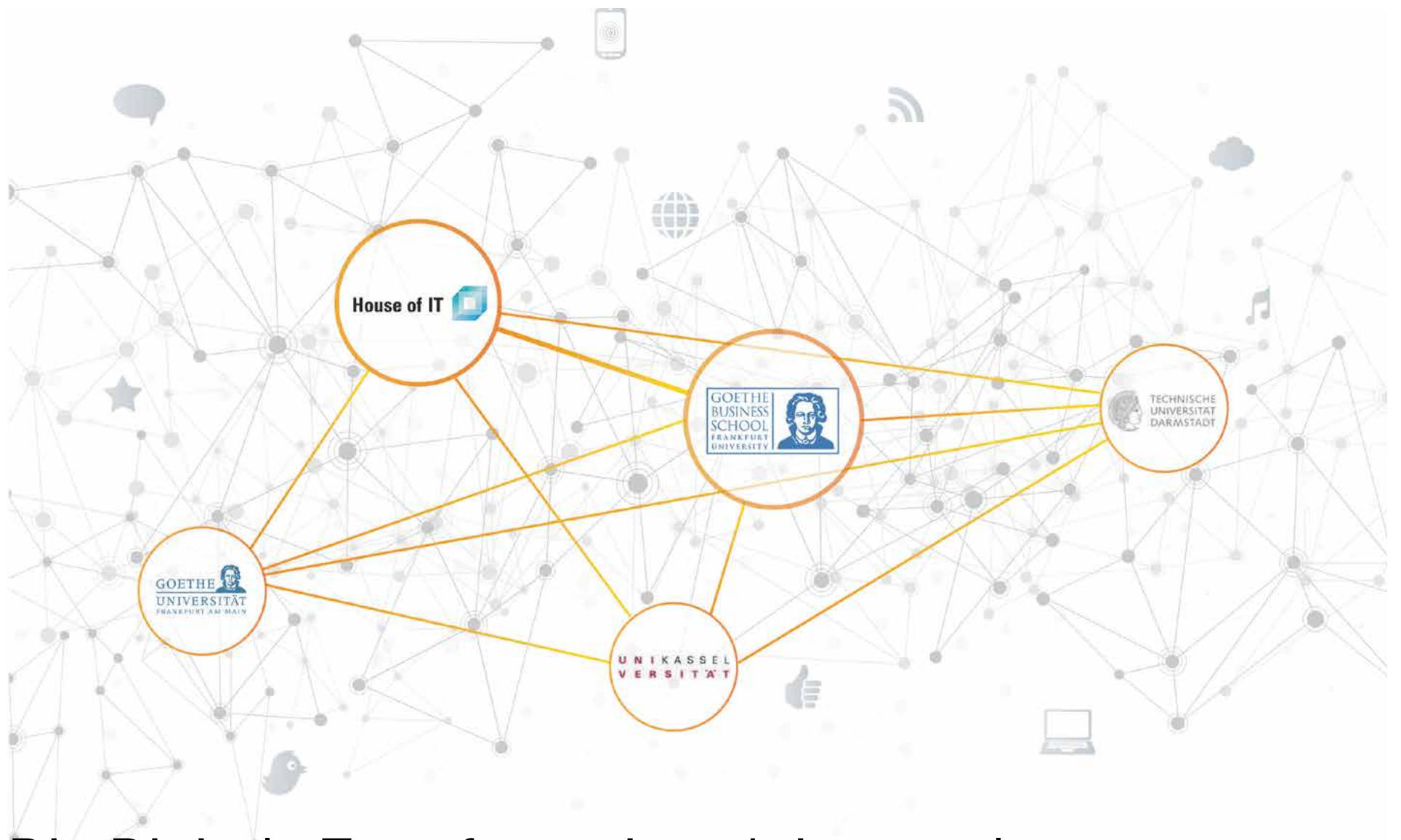
zeit-Nutzung getrennt sehen muss. Richtig ist, dass es schwerkranke Menschen gibt, die Cannabis sehr dringend benötigen. Es gibt aber auch einen Zwischenbereich von weniger schweren Krankheiten, bei denen Cannabis zum Einsatz kommt. Und da kann der Übergang zum Freizeitgebrauch fließend sein. Das hat in den USA möglicherweise den Weg für die Cannabis-Legalisierung geebnet.

Fragen: Dirk Frank.

Das Centre for Drug Research (CDR) wurde 2001 als Einrichtung der sozialwissenschaftlichen Drogenforschung gegründet. Es ist dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität angegliedert. Das CDR verknüpft empirische Forschung mit akademischer Lehre. Es finanziert sich ausschließlich über Drittmittel. Mit dem seit 2002 durch die Stadt Frankfurt geförderten Monitoring-System Drogentrends (MoSyD) werden Entwicklungen im Bereich des Konsums psychoaktiver Substanzen und neue Konsumtrends in Frankfurt am Main erfasst und analysiert. Außerdem ist das CDR erfolgreich bei der Einwerbung von weiteren Drittmitteln, z. B. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Förderprogramme der Europäischen Union. Schwerpunkte in diesem Zusammenhang sind die sozialen und kulturellen Eigenschaften des Drogenhandels und das noch junge Thema „Neue psychoaktive Substanzen“.



Medizinisches Cannabis. Foto: Coaster420/Wikimedia



Die Digitale Transformation aktiv gestalten

Neuer berufsbegleitender MBA der Goethe Business School: Master of Digital Transformation Management

Seit einigen Jahren befinden sich der private und berufliche Alltag spürbar im digitalen Umbruch. Den Markt erobern fast täglich innovative Konzepte, die sich stetig weiterentwickeln.

Lange Zeit war Digitalisierung noch ein Synonym dafür, dass Start-Ups etablierten Unternehmen eine neue Richtung im Wettbewerb vorgeben. Google hat sich in seiner knapp zwanzigjährigen Geschichte von einer anfangs kleinen Suchmaschine, mit Firmensitz in einer Garage, zu einem der größten Anbieter mobiler Software-Lösungen entwickelt, der Branchen und Geschäftsbereiche revolutioniert. Immer mehr Unternehmen ziehen mit, vom deutschen Mittelständler bis hin zum Großkonzern, und stellen sich mit innovativen, digitalen Geschäftsmodellen neu auf. Sie nutzen vermehrt digitale Technologien, um ihre Position im Wettbewerb zu verteidigen oder zu stärken, und definieren die Regeln, Rollen und Ressourcen neu, um zu den Vorreitern des Umbruchs zu gehören.

Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich beispielsweise auch Axel Springer zu einem der führenden digitalen Verlage in Europa, der bei Umsatz und Gewinn überwiegend auf Werbung und Dienstleistungen im digitalen Kontext setzt. Erfolgreiche Autobauer wie BMW oder Mercedes definieren autonomes Fahren, E-Mobility und Mobilitäts-Dienstleistungen als strategische Fokusbereiche. Smart Logistics oder roboter-basierte Automatisierung revolutionieren die Auto-Produktion, plattform-basierte Modelle das Dienstleistungsgeschäft. So will die Handels- und Dienstleistungsgruppe Otto mit seinem e-Commerce auch in Zukunft von der Dynamik des Onlinehandels profitieren, der bei Kunden immer beliebter wird.

Die Digitale Transformation revolutioniert unsere Wirtschaft: Berufliche Anforderungen ändern sich, Geschäftsmodelle werden in Frage gestellt, Strategien neu entwickelt. Diese Veränderung birgt ein enormes Potenzial und stellt Mitarbeiter und Führungsebene von Unternehmen und Institutionen vor die Aufgabe, diese Chancen optimal zu nutzen und unsere digitale Zukunft mit zu gestalten. Neben der fachlichen und sozialen Kompetenz gewinnt die Digitalkompetenz des Führungspersonals von Morgen zunehmend an Be-

deutung, um der digitalen Transformation im Unternehmen zum Erfolg zu verhelfen.

Um Berufstätige mit Managementaufgaben dazu zu befähigen, der rasanten Entwicklung der Digitalen Transformation mit fachlicher und persönlicher Stärke zu begegnen und sich den Herausforderungen des digitalen Zeitalters zu stellen, hat die Goethe Business School das Angebot an berufsbegleitenden Masterstudiengängen der Goethe-Universität um ein weiteres innovatives Masterprogramm ergänzt: In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat die Goethe Business School den *Master of Digital Transformation Management (MBA)* konzipiert, der ab dem Wintersemester 2017/2018 an den Start gehen soll. Die erste, mit einem Frühbuche-Preisnachlass verbundene Bewerbungsfrist, ist der 1. April 2017.

Der englischsprachige Weiterbildungsstudiengang richtet sich an (Young) Professionals mit mindestens drei bis fünf Jahren postgradualer Berufserfahrung in allen Industriebranchen, die die digitale Revolution aktiv gestalten und sich zu „Digital Leaders“ entwickeln wollen. Das berufsbegleitende Format ermöglicht den Studierenden eine Vollzeit-Weiterbeschäftigung: Vorlesungen finden während des Semesters im Zweiwochenrhythmus jeweils freitagnachmittags und samstags statt. Dadurch kann das Erlernete von den Studierenden unmittelbar in die Praxis umgesetzt werden.

Der Master of Digital Transformation Management ist hinsichtlich seiner inhaltlichen Ausrichtung und berufsbegleitenden Konzeption in Deutschland einzigartig. Durch die interdisziplinäre Ausrichtung des praxisorientierten Studiengangs werden klassische Managementkenntnisse mit aktuellen, relevanten Inhalten kombiniert, die auf die digitale Transformation von branchenübergreifenden Arbeitsprozessen und deren Auswirkungen auf strategische Entscheidungen Bezug nehmen. Die Dozenten bringen ihr Know-how aus der Wissenschaft der Universitäten Frankfurt, Darmstadt und Kassel bzw. aus ihrer Praxiserfahrung der strategischen und praktischen Implementierung digitaler Prozesse in führenden Unternehmen in die Lehre ein und vermitteln Lehrinhalte, die auf den Berufserfahrungen der Studierenden aufbauen.

Die Module der Basisphase des Studiengangs dienen der Vermittlung grundlegender Management-Kenntnisse und deren praktischer Umsetzung in digitalisierten Geschäftsprozessen. Daran anknüpfend werden in der Vertiefungsphase ausgewählte, auf zentrale Besonderheiten der Digitalen Transformation ausgerichtete Managementthemen vermittelt und auf deren Trends, Perspektiven und strategische Chancen angewendet. In der Wahlpflichtphase können Studierende einen individuellen Schwerpunkt setzen und aus einem Portfolio von Modulen wählen, in denen eine ausführliche Auseinandersetzung mit wesentlichen Kernelementen der digitalen Transformation und deren industrieübergreifendem Einfluss auf Geschäftsprozesse erfolgt. Die Vermittlung eines derart aktuellen, für unterschiedliche Arbeits- und Industriebereiche relevanten und umfassenden Wissens wird in der Regel im Rahmen eines vorangegangenen Studiums nicht gelehrt, ist jedoch für eine erfolgreiche Führungstätigkeit an den Schnittstellen zur digitalen Arbeitswelt unerlässlich. Den Abschluss des Studiengangs bildet die praxisrelevante bzw. projektspezifische Masterarbeit, die sowohl dem erforderlichen wissenschaftlichen Anspruch als auch der Anschlussfähigkeit an die Praxis gerecht werden soll.

Anja Weigt

Ausführliche Informationen über den Master of Digital Transformation Management

➤ www.goethe-business-school.de/mdtm

Im Rahmen regelmäßig stattfindender Informationsveranstaltungen beantworten Programmverantwortliche allgemeine und individuelle Fragen rund um den Studiengang und das Bewerbungsverfahren.

Nächste Informationsveranstaltung

14. März 2017, Campus Westend der Goethe-Universität

Anmeldung

➤ www.goethe-business-school.de/info-mdtm

»Film ab!« für die Naturwissenschaften

Studentisches Projekt »RiedbergTV« bildet Fächer und Leben auf dem naturwissenschaftlichen Campus ab

Ein Studium der Naturwissenschaft fordert den ganzen Mann, die ganze Frau. Eine Gruppe von Studierenden schafft es dennoch, nebenher eine Art Produktionsfirma zu betreiben. Die Leistungen von »RiedbergTV« sind inzwischen an der ganzen Uni gefragt.

Ein riesiger Topf, aus dem Dampf Wolken steigen. Geduldig warten Kinder und Erwachsene in der Schlange, bis sie an der Reihe sind, um ihr Stickstoffeis überreicht zu bekommen. Mit der Kamera ganz vorn dabei, um alles in Bild und Ton festzuhalten: das Team von »RiedbergTV«. Alljährlich produzieren die Mitglieder der studentischen Initiative Videos über die Geschehnisse bei der Night of Science. Aber auch über viele andere Themen am Campus Riedberg. Zu finden sind die Videos auf der Seite <https://riedberg.tv>.

Am Anfang stand das Podcast-Wiki der Physik: Seit 2010 haben Studierende für PhysikOnline Videos über Physik-Themen produziert, finanziert von Studium Digitale. Sven Köppel, der damals als Hilfskraft dabei war, erinnert sich: »Wir hatten die Idee, das Projekt auf alle Fachbereiche auszuweiten.« Die interdisziplinäre Öffnung sollte auch einen neuen

Blickwinkel auf das Studium bringen, erklärt der 27-jährige Physik-Doktorand. Und es sollten nicht mehr nur fachliche Themen umgesetzt werden, sondern auch Nachrichten über den Campus. 2015 wurde »RiedbergTV« aus der Taufe gehoben. Die ersten beiden Jahre konnten durch den studentischen eLearning-Fonds finanziert werden, die weitere Finanzierung ist bislang offen.

Zu tun haben die derzeit sieben Hilfskräfte, die am Projekt beschäftigt sind, und die engagierten Ehrenamtlichen mehr als genug. Die auf dem Riedberg versammelten Naturwissenschaften bieten unendlich viele Themen. Wer sich naturwissenschaftliche Experimente nochmal genauer ansehen oder sich Vorlesungsinhalte erklären lassen möchte, soll bei RiedbergTV das passende Video finden. Er kann sich auch ein genaueres Bild von Professoren machen, die hier forschen und lehren, und von deren Arbeitsgruppen. Viele Studentinnen und Studenten wüssten nicht, welche Arbeitsgruppen es in ihrem Fach gibt und was alles erforscht wird, meint Sven Köppel. Aber auch das nichtwissenschaftliche Personal wird gewürdigt: Das Video-Porträt von Frank Schau, der seit 25 Jahren die physikali-

schen Sammlungen betreut, hatte innerhalb von zwei Tagen 1000 Klicks. Auch vor kniffligen Einzelfragen haben die Jungfilmer keine Scheu – und packen sie auf unkonventionelle Weise an. Da wird gleich mal die Lichtgeschwindigkeit mit Hilfe von Schokolade bestimmt.

Die Videos sollen aber auch das Campusleben abbilden. »Man bekommt oft zu wenig mit, was auf dem Campus alles läuft«, hat Lars Gröber festgestellt, der im fünften Semester Physik studiert. Insofern soll RiedbergTV auch für mehr Verbundenheit der Studierenden am Riedberg sorgen und für mehr Transparenz. Wer prüft meine Abschlussarbeit auf mangelhaftes »Denglisch«? Ein Video porträtiert Scientific English Trainer Paul Abbott und seinen »Denglisch-Repairshop«. Wo kann ich mich in einer Denkpause sportlich betätigen? Ein anderes Video nimmt den User zu Fuß mit auf Entdeckungsreise: So erfährt er, dass man im Physik-Gebäude Tischtennis spielen kann und wo er sich dafür Schläger und Bälle besorgen kann.

Inzwischen hat sich das Angebot an der gesamten Goethe-Universität herumgesprochen, so dass selbst die zentrale Verwaltung schon mit Aufträgen an sie herangetreten ist. Um die viele Arbeit auf mehr Schultern verteilen zu können, wurde ein Mentorenprojekt für Deutschland-Stipendiaten angestoßen. »30 Leute waren anfangs mit dabei«, erzählt Constanze Heinzen. Am Ende sei zumindest ein »harter Kern« übrig geblieben, bilanziert die 22-jährige Biologie-Studentin.

Das notwendige Knowhow bringen sich die Jungfilmer vorwiegend selbst bei. »Wir haben einen Medienwissenschaftler im Team,

der kennt sich mit der Kamera aus und gibt sein Wissen weiter«, sagt Constanze Heinzen. Wie man ein Thema in Bilder umsetzt, welche Fragen vor der Kamera zu stellen sind und wie man die abgedrehten Sequenzen zu einem ansprechenden Video zusammenschneidet, darüber findet unter den Beteiligten ein reger Austausch statt.

Bewusst hat man sich gegen Youtube und für das Posten auf der eigenen Seite entschieden: »Das ist vor allem den Wissenschaftlern sehr sympathisch«, sagt Lars Gröber. Als »eher unpolitisch, dafür inhaltslastig« beschreibt der 21-Jährige den Geist in der Gruppe. An Ideen herrsche kein Mangel, bei der Fertigstellung derzeit aber ein regelrechter Stau. Was bringt einen künftigen Naturwissenschaftler dazu, so viel Zeit in eine Nebenbeschäftigung zu investieren? »Für mich war das eine große Chance, den Uni-Kosmos und seine inneren Strukturen kennenzulernen«, erklärt Doktorand Sven Köppel. Als Student fehle einem da oft der Durchblick. »Im Projekt habe ich unheimlich viel gelernt: Planung, Teamarbeit, Kommunikation und Selbstorganisation – das kann ich später alles im Beruf brauchen«, ist Constanze Heinzen überzeugt. Und Lars Gröber ergänzt: »Nicht zuletzt lernt man viel über sich selbst.«

Und das Projekt ist weiter ausbaufähig: Als Nächstes sollen auch die Mathematik und die Informatik, die noch immer in Bockenheim residieren, stärker einbezogen werden. Außerdem wolle man »regelmäßiger werden und rhythmischer«, sagt Lars Gröber. Wofür die Gruppe durchaus noch Verstärkung gebrauchen könnte. Interessenten können sich online unter <http://riedberg.tv/bewerbung> bewerben.

Anke Sauter

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de
Nicole Grziwa (Assistenz)
n.grziwa@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 / -23819
Fax: (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Anne Hardy, Anke Sauter, Melanie Gärtner, Stefanie Hense, Julia Wittenhagen, Ulrike Jaspers, Heike Jüngst, Ruth Achenbach, Bernd Frye, Mathias Diederich, Jan Klauth, Anja Weigt, Sofia Ganter, Florian Durst

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat

Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Zu Besuch beim
Bienenforscher
Prof. Bernd Grünewald.
Foto: Constanze Heinzen





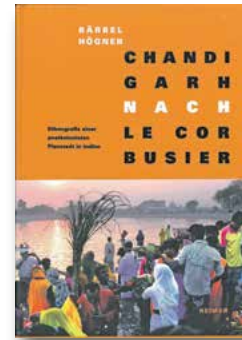
Saskia Müller, Benjamin Ortmeyer
Die Ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-1945
 Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes
 Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB
 Beltz Juventa 2016, Weinheim und Basel
 206 Seiten, kartoniert, 19,95 Euro



Jens Wissel
Staatsprojekt Europa
 Grundzüge einer materialistischen Theorie der Europäischen Union
 Westfälisches Dampfboot Verlag 2015, Münster
 288 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro



Roger Erb
Optik mit Geogebra
 Walter de Gruyter GmbH 2017, Berlin/Boston
 171 Seiten, kartoniert, 29,95 Euro



Bärbel Högner
Chandigarh nach Le Corbusier
 Ethnografie einer postkolonialen Planstadt in Indien
 Dietrich Reimer Verlag 2017, Berlin
 431 Seiten, Hardcover, 59 Euro



Wiltrud Gieseke, Dieter Nittel (Hrsg.)
Handbuch Pädagogische Beratung über die Lebensspanne
 Beltz Juventa Verlag 2016, Weinheim Basel
 868 Seiten, Hardcover, 98 Euro

Im Nationalsozialistischen Lehrerbund waren 97% der Pädagoginnen und Pädagogen organisiert. Ein Drittel davon waren NSDAP-Mitglieder. Dennoch hält sich die Verharmlosung des NSLB auch in der Erziehungswissenschaft immer noch hartnäckig. Die vorliegende Studie weist anhand der Analyse des Zentralorgans des NSLB nach, dass und inwiefern der NSLB eben nicht eine harmlose Berufsorganisation war, sondern dass er seit 1933 fester Bestandteil des verbrecherischen NS-Systems war. Der Verband war Teil des Nazi-Regimes, das die Hetze, den Rassismus und die Judenfeindschaft des NSLB zur Vorbereitung und als Begleitung der realen Mordprogramme durchaus benötigte. Die Kapitel in der vorliegenden Lektüre führen durch den Rassismus, die „Eugenik“ und „Euthanasie“, die Judenfeindschaft und besprechen zum Schluss, was auf den NSLB folgte. Dabei führen die Autoren zur Erinnerung durch diese Begrifflichkeiten und weisen auf die Geschichte der GEW-Lehrkräfte vor 1945 hin. Zur Illustrierung dieser Kapitel sind aufschlussreiche Bilder, Reklamen und unter anderem jüdenfeindliche Lehrpläne aus den 1930ern und 40ern abgedruckt.

Saskia Müller promoviert an der Goethe-Universität zum Nationalsozialistischen Lehrerbund. Die Kapitel I, II, IV-VII dieser Studie sind dem Manuskript ihrer Dissertation entnommen.

Benjamin Ortmeyer ist apl. Professor an der Goethe-Uni und leitet die Forschungsstelle NS-Pädagogik.

Die Veränderungen im Zuge der Krise in Europa, wie die Zunahme von sozialen Auseinandersetzungen, haben auf dramatische Weise vor Augen geführt, wie weitreichend der Einfluss der Europäischen Union mittlerweile ist. Aber nicht erst seit der Krise gibt es politische Auseinandersetzung um die Verfasstheit Europas. Ausgehend von materialistischer Staatstheorie zeigt Jens Wissel, welche sozialen Kräfte hinter dem Integrationsprozess stehen und wie gesellschaftliche Kämpfe auf den Aufbau der EU gewirkt haben. Es ist ein multiskalares europäisches Apparate-Ensemble entstanden, in welchem die nationalen wie die genuin europäischen Staatsapparate zu einem heterogenen und konflikthaften Gebilde verwoben sind. Das europäische Apparate-Ensemble wird durch ein nach wie vor labiles und umkämpftes neues Staatsprojekt strukturiert. Die Transformation hin zu einem postfordistischen Staatsapparate-Ensemble vollzieht sich nicht nur in den großen Vertragsveränderungen, sondern vor allem in administrativen Mikropraktiken, die Kompetenzen verschieben und dehnen. Untersucht werden diese Prozesse anhand von drei Fallstudien: 1. Zur Entstehung von transnationalen sozialen Rechten in der Unionsbürgerschafts-Richtlinie. 2. Zur Schaffung einer europäischen Blue Card zur Anwerbung von Hochqualifizierten. 3. Zum Ausbau

der Grenzschutzagentur.

Jens Wissel ist Lehrbeauftragter im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Uni.

Geogebra ist eine Geometriesoftware. In der Mathematik ist sie ein gängiges Lern- und Arbeitsmittel, mit dem man die Möglichkeit zur Modellierung in der Geometrie hat. Weiterhin besitzt die Software eine Reihe von Werkzeugen, beispielsweise für Winkel, Schnittpunkte zweier Geraden oder senkrechte und parallele Geradenkonstruktionen, womit man sie auch in der Physik verwenden kann. Die Manipulation von Objekten wird durch Schieberegler ermöglicht, ohne diese direkt an zu fassen, wodurch sich Verschiebungen sowie Drehungen einfach erledigen lassen. Eine Besonderheit, die die Software bietet, ist die Verknüpfung der grafischen Ausgabe mit einem Algebrafenster, da hier die geometrischen Objekte nicht nur durch Bedienung mit der Maus, sondern auch im Funktionsterm direkt manipuliert werden können. Optik mit Geogebra verdeutlicht die Anwendung der frei erhältlichen Software „GeoGebra“, um physikalische und geometrische Zusammenhänge experimentell zu begreifen. Vom Autor entwickelte Modelle ermöglichen das selbstständige Arbeiten an Problemstellungen in der Optik von einfachen Strahlenkonstruktionen über Beugungsphänomene bis hin zur Lichtausbreitung in einfachen Beispielen aus der Speziellen Relativitätstheorie. Die erklärende Lektüre führt durch die Ausbreitung von Licht, Optische Geräte und Phänomene, Wellenoptik, Quantenoptik und Minkowski-Diagramme in der Relativitätstheorie.

Roger Erb ist Professor im Institut der Didaktik der Physik.

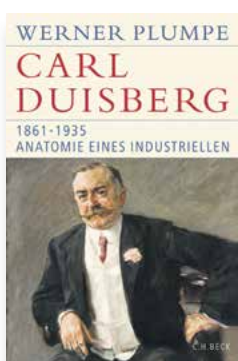
Le Corbusier prägte das Erscheinungsbild von Chandigarh, Indiens größtem postkolonialen Städtebauprojekt: Der rechte Winkel bestimmt den 1951 entworfenen Masterplan, Sichtbeton die formal eigenwilligen Großbauten. Mehr als eine Million Menschen leben heute in der sogenannten „City Beautiful“, deren drei berühmte Regierungsgebäude seit Juli 2016 UNESCO-Weltkulturerbe sind.

Die Fotografin und Ethnologin Bärbel Högner blickt auf Chandigarh als „soziale Skulptur“: Wie haben sich die Menschen die künstliche Stadt angeeignet, wie gestaltet sich der Alltag in dieser von strengen Bauregeln geleiteten Stadtanlage? Erstmals werden Meinungen und Ideen der Bewohner und Bewohnerinnen über „ihr“ Chandigarh und das Projekt „Weltkulturerbe“ vorgestellt. Dabei zeigt sich, dass der Transfer der Architektur der Moderne vor Ort eine eigene Interpretation erfährt. Die Autorin geht dabei auf das Hauptstadtprojekt und Paris als Inspiration ein, weiterhin auf Le Corbusier und Chandigarh und auf eine indische, moderne Architektur, auf indigene Perspektiven und Handlungsweisen, auf die Tradition im Gewand der Moderne und auf ein Projekt aus dem Punjab. Untermauert sind die Themen des Buches mit wunderschönen und teilweise auch erschreckenden Bildern, die die Thematik näherbringen.

Bärbel Högner studierte Ethnologie an der Goethe-Universität.

Beratung gehört inzwischen in vielen gesellschaftlichen Bereichen zu einer selbstverständlichen Handlungsform. Sie betrifft Organisationen, politische Entscheidungen, aber vor allem Individuen. Soziale Probleme und Bildungsaufgaben fordern zunehmend mehr Beratungszeit und vielfältigere Beratungsformate, die sich unter den Bedingungen gesellschaftlicher globaler Veränderungen realisieren und ausdehnen. Das Handbuch »Pädagogische Beratung über die Lebensspanne« führt in die Breite der pädagogischen, in der Praxis realisierten Beratungsformate ein. Es trägt dazu bei, ein inhaltliches Verständnis zwischen den verschiedenen Beratungsformaten herzustellen, und unterstützt Vernetzungsinteressen, weiterführende Theoriebildung, empirische Forschung sowie die professionelle Ausrichtung von Beratung. Dieter Nittel, Professor für Erwachsenenbildung/Weiterbildung am Fachbereich Erziehungswissenschaften, hat das Handbuch zusammen mit Wiltrud Gieseke, Seniorprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin im Bereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung, herausgegeben. Für ihren Sammelband zur Beratung über die Lebensspanne konnten die Herausgeber fast einhundert namhafte Autorinnen und Autoren gewinnen.

Prof. Dr. Wiltrud Gieseke ist an der Humboldt-Universität zu Berlin und Prof. Dr. Dieter Nittel am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung der Goethe-Universität tätig.



Werner Plumpe
Carl Duisberg
 1861-1935 Anatomie eines Industriellen
 Verlag C.H. Beck 2016, München
 992 Seiten, Hardcover, 39,95 Euro

Carl Duisberg galt als der bedeutendste Industrielle seiner Zeit. Seine Karriere führte ihn aus dem Heimarbeitsmilieu und kleinen Verhältnissen an die Spitze der deutschen Gesellschaft. Unter Duisberg begann der Aufstieg von Bayer zum Weltkonzern. Er gründete IG Farben und schuf damit eines der umstrittensten Gebilde der deutschen Unternehmensgeschichte. Werner Plumpe spürt seinem Erfolgsgeheimnis nach und zeichnet das beeindruckende Porträt eines Unternehmers, dessen Leben so stark mit der deutschen Geschichte seiner Zeit verwoben war, dass sich an seiner Person das Panorama einer ganzen Epoche entfalten lässt. Plumpe beschreibt dabei auch die politischen Wandlungen Carl Duisbergs, der im Ersten Weltkrieg an der Entwicklung von Giftgas beteiligt war. Anhand von 25.000 erhaltenen Briefen rekonstruiert der

Autor die Karriere Duisbergs. Ohne die Figur des Unternehmers würde dem Kapitalismus die entscheidende Triebkraft fehlen. Anhand des Lebenswegs Carl Duisbergs, des Begründers der modernen chemischen Industrie, beleuchtet Werner Plumpe dieses letzte Mysterium unseres Wirtschaftssystems. Dabei führt Werner Plumpe chronologisch durch Duisbergs Leben. Innerhalb der Kapitel „Auf dem Weg“, „Bewährung“, „Karriere“, „In der Welt“, „Ganz oben“, „Krieg“, „Revolution und Anpassung“, „Republik“ und „Krise“ zeichnet er Carl Duisbergs Lebensweg nach und geht dabei auf seine Herkunft und frühe Prägung, seine Zeit in der Bayer-Familie und wie er zu den Errungenschaften seiner eigenen Fabrik kam, ein. Carl Duisberg benannte sich am Ende seines Lebens gegenüber seinem Sohn als „Liebling der Götter“. Werner Plumpe versucht

dem auf die Spur zu gehen, hinterfragt die Benennung im Prolog, um im Epilog seines Buches darzustellen, warum dem nicht so ist, und benennt dieses Kapitel auch „Kein Liebling der Götter!“.

Werner Plumpe ist Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Goethe-Universität.



Alte und neue Services im Bereich Open Access

Das traditionelle Geschäft von Bibliotheken besteht darin, Literatur zu beschaffen, zu vermitteln und dauerhaft zur Verfügung zu stellen. Doch zunehmend treten neue Services hinzu, die auf eine möglichst breite Unterstützung der Forschung und Lehre abzielen. So bietet die Universitätsbibliothek den Forschenden etwa in mehrfacher Weise Unterstützung dabei, ihre Forschungsergebnisse für alle Interessierten weltweit frei zugänglich, also im sogenannten Open Access, zu veröffentlichen.

Publikationsserver der Goethe-Universität

Seit Jahren gut etabliert ist der Publikationsserver der Goethe-Universität, der von der Bibliothek betreut wird. Der Server bietet allen Angehörigen der Hochschule die Möglichkeit, wissenschaftliche Dokumente kostenlos zu veröffentlichen. Dies ermöglicht Forschenden beispielsweise, ihre Paper, die in traditionellen Subskriptionszeitschriften erschienen sind, als frei zugängliche Zweitveröffentlichung abzulegen, sofern die jeweilige Verlagsvereinbarung das zulässt (sogenanntes Green Open Access, im Gegensatz zum Gold Open Access, bei dem Publikationen von Beginn an frei zugänglich sind). Derzeit sind über 41.000 Dokumente auf dem Publikationsserver zu finden.

Open-Access-Publikationsfonds

In den letzten Jahren sind zahlreiche Open-Access-Zeitschriften entstanden und in Konkurrenz zu den traditionellen Zeitschriften getreten. Da die Leser hier kostenfreien, unbegrenzten Zugriff haben, finanzieren sich diese Zeitschriften häufig über Publikationsgebühren, die die Autoren zu entrichten haben. Um Autoren dabei zu unterstützen, diese Publikationsgebühren aufzubringen, sind an vielen wissenschaftlichen Einrichtungen Publikationsfonds eingerichtet worden, die die Kosten ganz oder teilweise übernehmen. In diesem Bereich ist auch die UB aktiv geworden, mit zwei Pilotfonds 2015 und 2016, in die die UB insgesamt 40.000 Euro einbrachte. In der Pilotphase 2015 konnten 6 Artikel gefördert werden. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde die zweite Pilotphase finanziell besser ausgestattet, und so konnten 2016 bereits 35 Artikel gefördert werden, indem der Fonds jeweils die Hälfte der Publikationsgebühr übernahm. Die Mittel wur-

den zunächst hauptsächlich von Forschenden aus den Natur- und Lebenswissenschaften in Anspruch genommen, da das (kostenpflichtige) OA-Publizieren dort am meisten verbreitet ist, aber auch aus den Fachbereichen 2 und 5 gab es Anfragen. Insbesondere die Biowissenschaften und die Medizin konnten von der Förderung profitieren. Erfreulich ist, dass viele der geförderten Artikel in Zeitschriften mit hohem Impact Factor erschienen, so konnten z.B. drei Publikationen in Nature Communications (IF 2014: 11,5) gefördert werden.

Die Mittel der zweiten Pilotphase sind derzeit ausgeschöpft. Es wird aktuell geprüft, inwiefern dieses gut nachgefragte Förderinstrument weiter angeboten und ausgebaut werden kann.

Plattform für Open Access Journals

Für Herausgeber von Zeitschriften bietet die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg seit neuestem einen besonderen Service: das Hosting von Open-Access-Zeitschriften auf den Servern der Bibliothek. Das Angebot richtet sich speziell an Wissenschaftler der Goethe-Universität, die sich als Herausgeber einer Fachzeitschrift betätigen und die für ihre Zeitschrift eine leistungsfähige technische Plattform nutzen möchten.

Die Bibliothek stellt bei ihrem Hosting eine Plattform bereit, die eine professionelle Gestaltung des Web-Auftritts von Zeitschriften ermöglicht. Zudem bietet die Plattform umfassende Software-Unterstützung für redaktionelle Arbeiten: Online-Formulare zur Einreichung von Manuskripten, Verteilung von Manuskripten an Gutachter per Mausclick, automatische Erinnerungsnachrichten an Gutachter oder Lektoren betreffend nahende Fristen, Benachrichtigung der Leser hinsichtlich neu erschienener Ausgaben und vieles mehr. Die Plattform basiert auf der Spezial-Software OJS (Open Jour-

nal Systems), die weltweit bereits bei Tausenden von Open Access Journals im Einsatz ist.

Ein wesentlicher Vorteil, der sich für die gehosteten Zeitschriften ergibt, ist die nachhaltige langfristige Speicherung der Inhalte bei der Bibliothek. Durch Verknüpfung mit Datenbanken und Nachweissystemen wird die größtmögliche Sichtbarkeit der Inhalte gewährleistet. Zum Service gehört auch die Bereitstellung von persistenten Identifiern (standardmäßig DOI), welche das eindeutige Zitieren und Referenzieren der Beiträge gewährleisten.

Derzeit werden drei Open Access Journals auf der Plattform der Universitätsbibliothek gehostet (siehe Info-Block), weitere Titel sind in Vorbereitung. Das OJS-Hosting von Zeitschriften spielt auch im Rahmen der Fachinformationsdienste, die von der Universitätsbibliothek derzeit aufgebaut werden, eine wesentliche Rolle.

Wenn Sie als Herausgeber oder Redakteur an unserem Hosting-Service interessiert sind, oder wenn Sie ein E-Journal neu gründen wollen, dann können Sie von der

Infrastruktur und der Erfahrung der Universitätsbibliothek profitieren – wir freuen uns, wenn Sie Kontakt mit uns aufnehmen!

Roland Wagner, Gerwin Kasperek

Weitere Informationen und Links

Repositorium der Goethe-Universität

➤ <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/home>

Infos zum Hosting-Angebot

➤ <http://www.ub.uni-frankfurt.de/online/ojs.html>

OA-Zeitschrift Global Justice

➤ <http://www.theglobaljusticenetwork.org/index.php/gjn>

OA-Zeitschrift FeRA – Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde

➤ <http://www.fera-journal.eu/>

OA-Zeitschrift Flora et Vegetatio Sudano-Sambesica

➤ <http://journals.ub.uni-frankfurt.de/fvss>

global justice

theory practice rhetoric

2016-12-20 **Call for Papers: Dimensions of Poverty**
7-9 June 2017, Free University of Berlin. Deadline: 31 January 2017
[Read more...](#)

2016-12-19 **Call for Papers: 2017 Salzburg Conference in Interdisciplinary Poverty Research**
21-22 September 2017, Centre for Ethics and Poverty Research of the University of Salzburg. Deadline: 31 March 2017
[Read more...](#)

2016-11-25 **Workshop: Ethics for a Broken World**
25-27 November 2016. LMU Munich in collaboration with MCMP. Deadline: 27 June 2016. [Read more...](#)

2016-08-31 **Workshop: Global Justice, The Capability Approach, and Social Policy**
Organized by The Foundational Issues thematic group of the Human

Home > Volume 9, No 1

Global Justice : Theory Practice Rhetoric



Global Justice: Theory Practice Rhetoric (TPR) is a peer-reviewed, open-access e-journal which publishes original research in international political theory, with special emphasis on global justice. We are particularly

interested in bridging the gap between political theory, empirical research, and the study of political practices and communication. [Read more...](#)

Current Volume

Volume 9, No 1: Global Justice and Non-Domination (2016)

INTRODUCTION

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Tel: (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/zentrale/so.html

Bibliothek Kunstgeschichte/Städtebibliothek und Islamische Studien

Tel: (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabibliothek/kmb_so.html

Mathematikbibliothek

Tel: (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/mathematik/home.html

Informatikbibliothek

Tel: (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/informatik/home.html

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/so_bruw.html

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/so.html

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Tel: (069) 798-32500 (Q1)
Tel: (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/so_bzg.html

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Tel: (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/bnat_so.html

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Tel: (069) 6301-5058
h.krueger@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/mallg.html

Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften

Tel: (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/sport



FREUNDE DER UNIVERSITÄT

»Frankfurt ist eine internationale Stadt, die den Vergleich mit anderen Metropolen auf der Welt nicht scheuen muss. Und das gilt auch für das internationale Image der Goethe-Universität, an der über 7000 Studierende aus mehr als 130 Nationen eingeschrieben sind und an der das Angebot an englischsprachigen Studiengängen stetig wächst. Als Mitglied der Freunde und Förderer liegt es mir besonders am Herzen, dass wir Aktivitäten fördern, die unseren Studierenden eine weltweite Vernetzung ermöglichen.«

Prof. Dr. Johannes Adolff, Partner in der internationalen Kanzlei Hengeler Mueller und außerplanmäßiger Professor am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität



Freunde der Universität

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbebe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798 12234
Fax (069) 798 763 12234
wersbebe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse?

Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Anja Bausen

bausen@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798 17237
Fax (069) 798 763 17237

Projektförderung

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit rund 345.000 Euro rund 250 Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können.

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef

foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798 12433

Bitte vormerken

14. März 2017, 17 Uhr

Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises, Paulskirche

Alexander Trog – Der Gestalter im Hintergrund

Is er stolz auf das, was er für die Goethe-Universität geleistet hat? – Nein, dieses Wort schätzt er nicht, das ist nicht seine Diktion. Alexander Trog, von 2004 bis 2016 Geschäftsführer der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität, ist ein Mann der leisen Töne. Er ist der Gestalter im Hintergrund, der dem Vorstand loyal zuarbeitet – so nannte ihn Prof. Dr. Wilhelm Bender, Vorstandsvorsitzender der Vereinigung, „den Schaffer, der nicht nachlässt, sachorientiert und uneitel, kundig bis ins Detail und emotional für die Sache“. Diese Charakterisierung hat Trog, der nun mit 75 Jahren dieses Ehrenamt in jüngere Hände gelegt hat, ebenso gefallen wie die Worte von Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Vize-Präsident der Goethe-Universität: „Ein Kärner, zupackend, stets präsent, aber immer dezent zurückhaltend.“

Das Geld der anderen vertrauensvoll zu verwalten, ist die Profession des gelernten Bankkaufmanns und Juristen, der der Deutschen Bank sein ganzes Berufsleben treu blieb – zunächst im Kreditgeschäft, dann als Filialleiter und später als Personalbetreuer für Führungskräfte in der Frankfurter Zentrale. „Und so habe ich meine Aufgabe auch als Geschäftsführer der Freundesvereinigung gesehen; denn schließlich geben uns die Mitglieder ihren Beitrag, um Sinnvolles in der Universität anzuschieben.“ Fast 300 Förderanträge aus allen Bereichen der Universität gehen jedes Jahr in der Geschäftsstelle der Vereinigung ein, die Bewilligungsquote ist nach Prüfung der wissenschaftlichen Gutachter relativ hoch. „Mich freut es



Bei der Eröffnung des Wissenschaftsgartens auf dem Campus Riedberg im Juni 2015: Alexander Trog gemeinsam mit Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec und dessen Tochter Sophie. Foto: Uwe Dettmar

besonders, wenn wir den hoffnungsvollen Nachwuchs unterstützen können, beispielsweise mit einer Anschubfinanzierung für ein eigenes Forschungsprojekt oder auch, wenn es nur um die Reisekostenübernahme zu einem internationalen Kongress geht“, so Trog.

Neben dem Tagesgeschäft lagen Trog die verschiedenen Stiftungen, die von der Freundesvereinigung verwaltet werden, besonders am Herzen. So hat er 2004 maßgeblich an einer Reihe von Stiftungsgründungen mitgewirkt, die auf längere Sicht die Vereinigung von Freunden und Förderern in die Lage versetzen sollen, ihrerseits beispielsweise Stipendien zu vergeben, Forschungsvorhaben im FIAS zu unterstützen oder Preise für herausragende wissenschaftliche Leistungen zu dotieren. Dasselbe gilt für eine Reihe von kleineren Stiftungsfonds und unselbständigen Stiftungen, die von der Vereini-

gung treuhänderisch verwaltet werden. In langen persönlichen Gesprächen berät Trog Stiftungs-willige, die Wissenschaftler der Universität finanziell unterstützen wollen – mit einigem Erfolg! Denn mit den kniffligen Fragen zu Erbschaft, Testament und (Zu-)Stiftungen kennt sich der bisherige VFF-Geschäftsführer bestens aus und genießt zudem mit seiner kompetenten und diskreten Art höchstes Vertrauen. „Darum werde ich mich auch nach meinem Ausscheiden noch weiter kümmern“, bekräftigt Trog.

In die „Ära-Trog“ fiel die Phase, in der die Freundesvereinigung erfolgreich die Kontakte zur Frankfurter Stadtgesellschaft intensiviert hat. „Hier war Ehrensenatorin Renate von Metzler immer die treibende Kraft, ich denke beispielsweise an Veranstaltungen zu Arthur von Weinberg oder mit Fritz Stern, aber auch an die

wunderschönen Konzerte im Festsaal des Casinos.“ Die Frankfurter Bürger nahmen diese Angebote dankend an und spendeten großzügig für Projekte der Universität, z. B. für die Arbeit des International Office.

„Mit 75 höre ich mit meinen Ehrenämtern auf“, hat Trog schon vor längerer Zeit festgelegt – und das betrifft auch sein Engagement in der evangelischen Kirchengemeinde in Bad Soden, wo er seit mehr als einem Jahrzehnt zudem Chef der Ökumenischen Diakoniestation ist. Und dann, Herr Trog? Der Goethe-Universität wird er treu bleiben – zurzeit bei der Poetik-Gastdozentur mit Ulrike Draesner. „Meine Frau und ich haben kaum eine Vorlesung in den vergangenen Jahren versäumt – mein Highlight war Alexander Kluge.“ Willkommen auf dem Campus!

Ulrike Jaspers



Liebe Freunde der Universität,

nun hoffe ich, dass Sie mit Schwung in das neue Jahr gestartet sind, und wünsche Ihnen ein gesundes, erfolgreiches und vor allem ein friedvolles Jahr 2017!

Vermutlich werden Sie sich die wichtigen Veranstaltungen unserer Vereinigung bereits in Ihrem Terminkalender vermerkt haben. Als besonderer Höhepunkt steht am 14. März wieder die feierliche Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises in der traditionsreichen Paulskirche auf dem Programm. Der Vorstand der Freunde und Förderer wird schon in den kommenden Monaten seinen Blick auf das Jahr 2018 lenken, denn dann wird unsere Vereinigung 100 Jahre. Ein Jubiläum, das in der Rückschau auch für die Zukunft verpflichtet. Damals wie heute verfolgte die Vereinigung zwei zentrale Ziele: die Universität zu unterstützen, um in Forschung und Lehre international erfolgreich zu sein, und die Bürger-Universität zu leben – in der engen Vernetzung zwischen Universität und Stadt, Wissenschaft und Bürgerschaft.

Ihr Prof. Dr. Wilhelm Bender

Vorsitzender des Vorstands der Freunde der Universität

Schreiborte 2017

Der Fotowettbewerb #schreiborte geht in die zweite Runde

Menschen schreiben an den unterschiedlichsten Orten: Ganz klassisch am heimischen Schreibtisch, in Bibliotheken, in einem Londoner Pub, im Gartencenter oder sogar in einer gemütlichen Hängematte im Wald. Diese Schlussfolgerung zumindest lässt sich aus der Erstauflage des Fotowettbewerbs #schreiborte ziehen, den das Schreibzentrum 2016 ausgerichtet hat. Nach den positiven Erfahrungen aus dem Vorjahr gehen die #schreiborte in diesem Jahr in die zweite Runde. Erneut sind alle Studierenden und Angehörigen der Goethe-Universität eingeladen, ihre liebsten Schreiborte fotografisch festzuhalten.

Im letzten Jahr nutzten viele Teilnehmende das Thema des Fotowettbewerbs auch als Schreib Anlass und reichten neben dem Bild auch einen Text ein, in dem sie ihren Schreibort näher beschreiben. Die folgenden Auszüge vermitteln einen Eindruck von der Kreativität der Beiträge.

Mit dem Hogwarts-Express ins Schreibglück. Lea M. fühlt sich beim Schreiben in einem heruntergekommenen Zugabteil so wohl wie selten.

„Um vier Uhr sind wir in den Nachtzug nach Hanoi gestiegen, der Vierte auf unserer Südostasien-Reise. Im Abteil neben mir wird getrunken und ab und zu höre ich Engländerinnen irgendetwas kreischen. Ich sehe lieber aus dem Fenster und beobachte die vorbeiziehenden Wälder und die Reisfelder, auf denen Frauen mit typischen asiatischen Hüten arbeiten, und wie sich dabei der wolkige Himmel langsam verdunkelt. Es fühlt sich ein bisschen so an, als würde ich im Hogwarts-Express sitzen. Alles ist ein wenig in die Jahre gekommen, dunkles schäbiges Holz, braune Blümchen-Gardinen aus den Siebzigern und an der Wand krabbelt hin und wieder eine Kakerlake entlang. Dazu ruckelt es wie verrückt, aber ich möchte trotzdem schreiben, denn ich war wahrscheinlich selten so glücklich wie in diesem Moment. Seit drei Tagen habe ich nicht geduscht, weil es bei der Gastfamilie kein fließendes Wasser und auch keinen Strom gab. Den Pulli trage ich auch seit einer Woche ununterbrochen, weil er das einzige warme Kleidungsstück ist, das der Backpack hergibt. Vermutlich stünke ich mittlerweile ein wenig. Geschminkt habe ich mich schon lange nicht mehr und mein Handy ist sowieso tot. Und vielleicht gerade aus diesen Gründen habe ich endlich das Gefühl, bei mir selbst angekommen zu sein. Draußen fängt es jetzt an zu gewittern, kühle Luft dringt durch das Fenster herein, der Zug quietscht, als er in eine Kurve fährt, und der Regen hämmert gegen die Scheibe. Das Geräusch übertönt die schreckliche Musik von nebenan. Victoria sitzt mir gegenüber. Sie sieht von ihrem Buch auf und lächelt mich an. Ich weiß, was sie denkt, und bin unbeschreiblich dankbar, dass sie es ist, mit der ich diesen Moment, hier am anderen Ende der Welt, schweigend teile. Ich schreibe in mein Notizbuch: Das Leben kann so schön sein, dass es gar nicht perfekt sein muss.“

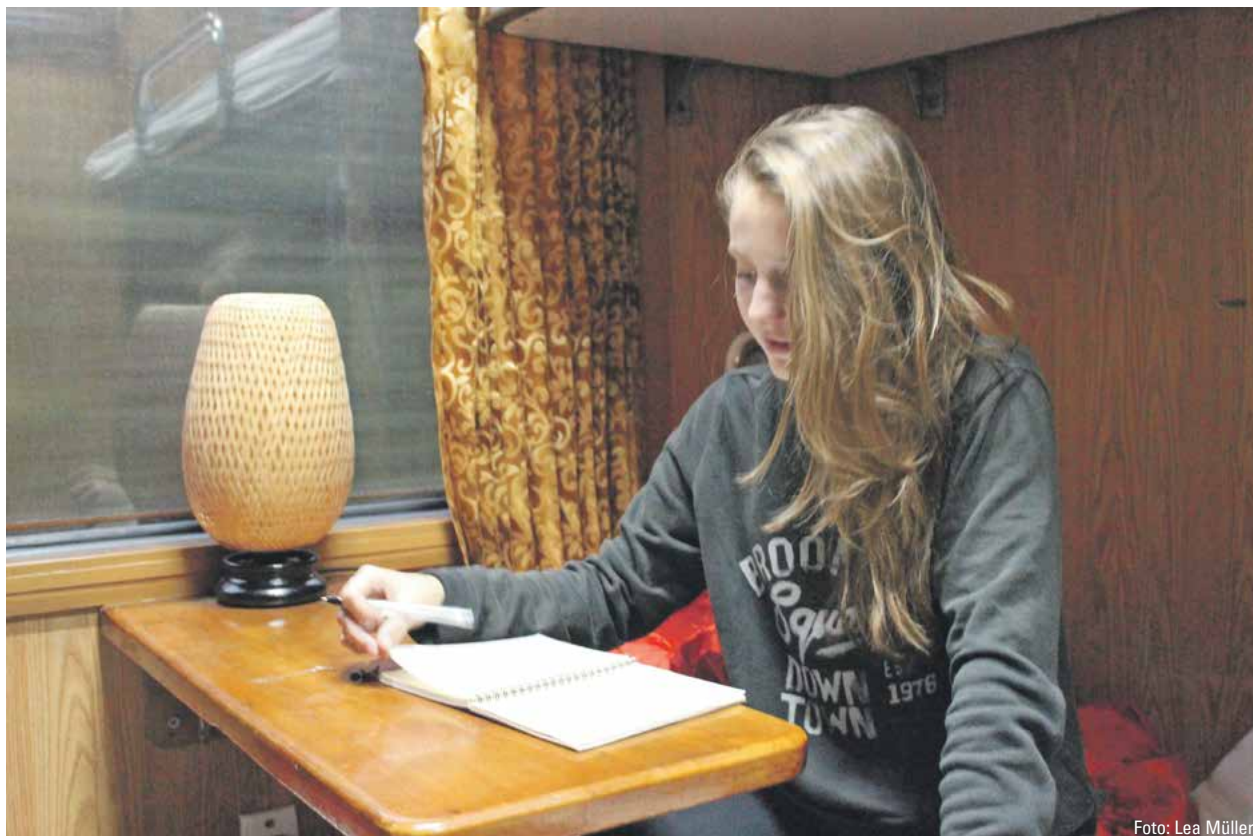


Foto: Lea Müller

Stephanie J. mag's lieber klassisch. Für sie ist der Büroschreibtisch Schreibort der Wahl.

„Mein liebster Schreibort ist, das mag seltsam klingen, mein Büroschreibtisch. Ich arbeite in einem Großraumbüro zusammen mit kleinsten und kleineren Unternehmen, die sich eine Fabriketage teilen. Die Atmosphäre ist für mich anregend, weil ich hier Gewohntes mit einer Prise Anonymität finde. Oft sind Praktikant/-innen, Volontär/-innen oder freie Mitarbeiter/-innen da, die zu viel Heimeligkeit pulverisieren. Bibliotheken mag ich aus diesem Grund auch gerne, aber im eigenen Büro kann ich telefonieren, wenn es nötig ist, oder mir den dritten, vierten oder fünften Kaffee auf den Tisch stellen. Ach so, ich arbeite als Texterin, Autorin, Lektorin. Das Foto habe ich absichtlich überbelichtet, denn die Büroluft scheint mir luzid und klar und ein guter Stimulus für meine Gedanken. Dass ab und zu ungefragt Gäste vorbeischauen, stört mich übrigens nicht im Geringsten...“, womit die Teilnehmerin auf den Hund anspielt, der keck seine Nase in die Bildmitte streckt.

Mit dem Erstdurchlauf des Fotowettbewerbs betrat das Schreibzentrum Neuland. „Als wir die Idee im letzten Jahr zum ersten Mal umgesetzt haben, wussten wir noch nicht, welche Resonanz wir bekommen würden“, berichtet Dr. Stephanie Dreyfürst, Leiterin des Schreibzentrums. „Wir verstanden 2016 als Testlauf und freuen uns über die positiven Rückmeldungen.“ Dabei wurde der Fotowettbewerb nicht nur von Teilnehmenden, sondern auch von der schreibdidaktischen Fachgemeinschaft interessiert aufgenommen. „Schon kurz nach dem Ende des Wettbewerbs im Mai 2016 traten die Organisatoren der jährlichen Schreib-Peer-Tutor/-innen-Konferenz an uns heran und boten uns die Möglichkeit, die Bilder im Rahmen der Konferenz auszustellen“, erzählt Dr. Daniel Spielmann, der die Idee zu #schreiborte hatte. „Natürlich wollten wir uns die Gelegenheit, die Einsendungen einem größeren Publi-

SCHREIBZENTRUM DER GOETHE-UNIVERSITÄT

Das Schreibzentrum ist Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Themen Schreiben und die Vermittlung von Lese- und Schreibkompetenzen. Ziel der Einrichtung ist es einerseits, Studierende beim Erlernen des akademischen Schreibens und Denkens zu unterstützen, und andererseits, Lehrenden Materialien und Methoden zur Verfügung zu stellen, die sie in ihrer eigenen Lehre nutzen können.

Das Schreibzentrum bietet pro Jahr ca. 50 fachübergreifende Workshops und Tutorien zum Schreiben an. Zusätzlich erhalten Studierende in individuellen Schreibberatungen Feedback auf ihre Textprojekte von den derzeit etwa 20 speziell dafür ausgebildeten Peer Tutor/-innen. Das Angebot hat sich herumgesprochen – das Schreibzentrum versorgt zahlreiche Studierende und Lehrende aus den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

Für Fachlehrende gibt es darüber hinaus auch die Möglichkeit, von erfahrenen Schreibtutor/-innen, sog. Writing Fellows ein Semester zur Seite gestellt zu bekommen. Diese arbeiten aus überfachlicher, studentischer und schreibdidaktischer Perspektive eng mit Lehrenden und Studierenden zusammen und unterstützen so das Schreiben im jeweiligen Fach.

kum vorzustellen, nicht entgehen lassen. Daher ließen wir die Fotografien großformatig drucken und nahmen sie mit zur Konferenz.“ Auch 2017 wird die Ausstellung zu sehen sein – das Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder zeigt sie anlässlich seines 10-jährigen Jubiläums.

„Um an den Erfolg des letzten Jahres anknüpfen zu können, wird diesmal alles noch größer, schöner, besser“, verrät Dr. Dreyfürst. Teilnehmende haben bis zum 1. September Zeit, ihre Beiträge unter teilnahme@schreiborte.info einzureichen. „So haben alle Gelegenheit, auch die Sommermonate kreativ zu nutzen“, so Dreyfürst weiter. Außerdem werden die Einsendungen schon während der Einreichungsfrist auf der Webseite schreiborte.info und über die Social Media-Accounts des Schreibzentrums gezeigt. Durch Teilen und Kommentieren der Beiträge kann sich jede/r aktiv beteiligen.

Florian Durst



Foto: Stephanie Jaeckel

Neuberufene

Anna Rohlfing-Bastian



Anna Rohlfing-Bastian ist seit April 2016 Professorin für Rechnungswesen, insbesondere Management Accounting am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Nach ihrem Studium der internationalen Betriebswirtschaftslehre an der Universität Tübingen und der Università Commerciale Luigi Bocconi in Mailand war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Controlling der Universität Mannheim tätig und schloss dort im Jahr 2010 ihre Promotion ab. Im Anschluss war sie Gastforscherin an der Graduate School of Business der Stanford University in Kalifornien. Im Jahr 2011 übernahm sie eine Juniorprofessur für Organisationsökonomie und Management an der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar und folgte im Jahr 2013 dem Ruf auf die W3-Professur für Managerial Accounting an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen.

In Forschung und Lehre beschäftigt sich Anna Rohlfing-Bastian mit den Themen Performancemessung, Anreizsysteme, Aufgabenverteilung und Organisationsstrukturen in Unternehmen sowie Aspekten der Kosten- und Leistungsrechnung und des Controlling. Sie untersucht die Gestaltung optimaler Verträge für das Management unter Berücksichtigung von Motivationseffekten durch monetäre Vergütung und organisationale Ausgestaltung des Unternehmens. Aktuell erforscht sie außerdem die Frage, warum nicht alle Unternehmen in gleichem Maße Steuerplanungsmaßnahmen betreiben und welche Rolle die im Unternehmen herrschenden Governance-Strukturen dabei spielen.

Roland Hardenberg



Roland Hardenberg ist seit Oktober 2016 Professor für Ethnologie am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Goethe-Universität. Zudem ist er seit Januar 2017 Direktor des am Institut für Ethnologie angeschlossenen Frobenius-Instituts. Roland Hardenberg studierte Ethnologie, Neuere Geschichte, Politikwissenschaft und Südostasienwissenschaften an den Universitäten Münster, Oxford und Berlin (FU), wo er 1998 über „Die Wiedergeburt der Götter: Ritual und Gesellschaft in Orissa“ promovierte und zugleich Mitarbeiter im Fachbereich Ethnologie wurde. Von 2001 bis 2005 war am Südasien-Institut der

Universität Heidelberg angestellt, bevor er sich 2005 an der WWU Münster habilitierte. Nach zwei Gastprofessuren an der Freien Universität Berlin (2006) und der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (2006–07) wurde Roland Hardenberg 2009 als ordentlicher Professor an die Uni Tübingen berufen.

Seine regionalen Schwerpunkte sind Indien sowie Kirgisistan und Tadschikistan in Zentralasien. Dort forscht er zu Religion und Materialität, sozio-kosmischen Feldern, politischer Organisation, Verwandtschaftstheorie sowie Ritualökonomie. In Tübingen ist er zudem an der Begründung und Leitung eines interdisziplinären Forschungsprojekts RessourcenKulturen (SFB 1070) beteiligt. Mit Inhalten wie der Ethnographie Süd- und Zentralasiens sowie dem anthropologischen Zugang zum Phänomen Geld weist die Lehre Roland Hardenbergs eine klare Verbindung zu seiner Forschung auf.

Auszeichnungen



Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2017 geht an Yuan Chang und Patrick Moore

Die Amerikanerin Yuan Chang (57) und der Amerikaner Patrick S. Moore (60) werden am 14. März 2017 in der Frankfurter Paulskirche mit dem 100.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ausgezeichnet. Das hat der Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung im Januar bekannt gegeben. Chang und Moore werden für ihre Arbeiten zu Tumorzellen geehrt. Die beiden Preisträger haben zwei Tumorzellen entdeckt und Methoden entwickelt, mit denen weitere, noch unbekannte Tumorzellen gefunden werden können. Chang ist Professorin für Pathologie am „University of Pittsburgh Cancer Institute“, Moore Professor und Direktor des Krebsvirologie-Programms am „University of Pittsburgh Cancer Institute“. Die beiden sind verheiratet und arbeiten seit Anfang der 1990er Jahre zusammen. Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ist eine der international angesehensten Auszeichnungen, die in der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Medizin vergeben werden.

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis geht in diesem Jahr an Dr. Volker Busskamp (36), Forschungsgruppenleiter am DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien der TU Dresden (CRTD). Busskamp ist Biotechnologe, Neurowissenschaftler und Stammzellforscher. Er verknüpft Nervenzellen zu künstlichen Schaltkreisen in der

Petrischale und untersucht damit wichtige Aspekte der Informationsverarbeitung des Gehirns.

Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff erhält den Schader-Preis 2017

Die Frankfurter Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff wird mit dem Schader-Preis 2017 ausgezeichnet. Die 42-jährige Professorin für „Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik“ an der Goethe-Universität erhält den mit 15.000 Euro dotierten Preis vor allem für ihre Leistungen in der Friedens- und Konfliktforschung. Der Schader-Preis wird vom Senat der Schader-Stiftung verliehen, dem die Preisträgerinnen und Preisträger der vergangenen Jahre angehören. Für den Senat begründet dessen Sprecher Paul Kirchhof (Heidelberg) die Entscheidung für die diesjährige Preisträgerin: „Nicole Deitelhoff erhält den Preis für ihre Forschungen zu Herrschaft und Widerstand in der Politik unseres globalen Zeitalters, zu Normen und Institutionen von Staatlichkeit und deren Internationalisierung, zum humanen Völkerrecht und der Entpolitisierung staatlicher und gesellschaftlicher Sicherheitsleistungen. Die Auszeichnung würdigt besonders ihre Leistungen in der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, die gerade in der Gegenwart wissenschaftliche und praktische Bedeutung gewonnen hat“, heißt es in der Pressemitteilung der Stiftung. Überreicht wird der Preis im Mai 2017 in Darmstadt.

Geburtstage

60. Geburtstag

Prof. Dr. Stefan Zielen

Pädiatrie mit Fachgebiet Pädiatrische Allergologie

65. Geburtstag

Prof. Dr. Rainer Voßen

Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften

65. Geburtstag

Prof. Anna Starzinski-Powitz

Fachbereich Biowissenschaften

65. Geburtstag

Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann

Fachbereich Philosophie

65. Geburtstag

Prof. Dr. Norbert Auner

Anorganische Chemie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Bernd Nothofer

Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften

75. Geburtstag

Prof. Dr. Wolfgang Detel

Antike Philosophie und Wissenschaftstheorie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Ludwig Zichner

Ordinarius und Ärztlicher Direktor der Orthopädischen Klinik Friedrichsheim

75. Geburtstag

Prof. Dr. Wolfgang Gebauer

Volkswirtschaftslehre am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

80. Geburtstag

Prof. Dr. Lothar Gall

Fachbereich für Mittlere und Neuere Geschichte

80. Geburtstag

Prof. Dr. Wilhelm Kegel

Theoretische Astrophysik

80. Geburtstag

Prof. Dr. Eckard Rehlinger

Fachbereich Rechtswissenschaft

85. Geburtstag

Prof. Dr. Gerhard Dilcher

Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Zivilrecht

Nachruf



Goethe-Universität trauert um Dagmar Westberg

Sie war eine wirkliche Persönlichkeit, eine großzügige Stifterin der Forschung und Kultur und ein gern gesehener Gast auf zahlreichen Veranstaltungen der Goethe-Universität: **Dagmar Westberg**, die erst im vergangenen Dezember ihren 102. Geburtstag feiern konnte, ist im Januar verstorben. Die Wahl-Frankfurterin wurde 1914, im Jahr der Gründung der Goethe-Universität, als Tochter eines Anwalts in Hamburg geboren. Zeit ihres Lebens war sie der englischen Sprache sehr verbunden. Denn mit 20 Jahren fuhr sie mit dem Schiff von Hamburg nach Großbritannien und legte dort auf einem privaten College ein Sprachexamen ab. Ihre Sprachkenntnisse waren eine wichtige Grundlage für ihre berufliche Tätigkeit unter anderem für das amerikanische Generalkonsulat in Hamburg und in Frankfurt. Doch die Zeit des Nationalsozialismus war für Dagmar Westberg schwierig: Ihre Mutter kam aus einer jüdischen Familie, Dagmar Westberg wurde von den Nazis als „Halbjüdin“ angesehen. Die Beschäftigung in der Schweizer Botschaft ab 1943 verschaffte ihr einen sicheren Status.

Ihre Liebe zu Großbritannien sollte sich dann auch in ihrem Engagement für die Forschung niederschlagen: 2010 wurde erstmals an der Goethe-Universität der Dagmar Westberg-Preis verliehen, der jährlich herausragende geisteswissenschaftliche Abschlussarbeiten honoriert, die einen Bezug zu Großbritannien haben. Mit dem zusätzl-

ingerichteten Dagmar Westberg-Universitätsfonds sollen wissenschaftliche Studien zur britischen Literatur, Kultur und Geschichte an der Goethe-Universität vorangetrieben werden. Beides wird von der Deutsch-Britischen-Gesellschaft, deren Ehrenmitglied Dagmar Westberg war, zusammen mit der Goethe-Universität verantwortet.

Ein anderer wichtiger Pfeiler ihres Engagements für die Goethe-Universität ist die Dagmar Westberg-Gastprofessur, nach dem Vorbild amerikanischer Lectures konzipiert. Sie wird aus einem Stiftungsfonds finanziert, den Dagmar Westberg zur Verfügung gestellt hat. Nach dem Willen der Stifterin soll das Geld ausschließlich für die Geisteswissenschaften verwendet werden. So kann die Goethe-Universität jährlich eine/-n weltweit renommierte/-n Forscher/-in nach Frankfurt einladen. Im Wintersemester 2016/17 war es der renommierte Historiker Anthony T. Grafton, Henry Putnam Professor of History an der Princeton University. Dagmar Westberg hat sich auch in erheblicher Größenordnung für das Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg eingesetzt. Darüber hinaus gründete sie im Jahre 2000 eine nach ihr benannte Stiftung, die sowohl unverschuldet in Not geratene Menschen unterstützt als auch öffentliche Kunstsammlungen fördert. Auch das Frankfurter Städel-Museum unterstützte sie regelmäßig, ein Saal des Museums ist nach ihr benannt.

6. Februar

Konzert und Lesung

*Adorno – Greatest Hits***20 Uhr, Campus Westend, Casino-Festsaal**

Ein Abend mit Musik und Texten: Lesung mit Leo Fischer (u. a. TITANIC). Sinfonisches Blasorchester des Collegium Musicum, Leitung: Lisa Bodem. Chor des Collegium Musicum, Leitung: UMD Jan Schumacher. Eintritt ist frei.

Collegium Musicum, Goethe-Universität Frankfurt

➤ www.uni-frankfurt.de/43694677/collegia_musica

6. Februar 2017

Filmvorführung

*Nous trois ou rien / Nur wir drei gemeinsam***20.15 Uhr, Campus Bockenheim, Mertonstr. 26-28**

Die Pupille zeigt den französischen Film auf Wunsch der Zuschauer in Originalsprache mit Untertitel. Mit viel Mut kämpft Hibat mit seiner Frau Fereshteh und anderen Gleichgesinnten erst gegen das brutale Schah-Regime, dann gegen die Schergen des Ayatollah Khomeini Anfang der 70er Jahre in Teheran. Als der politische Druck zu groß wird, bleibt ihnen nur die Flucht ins Ausland. Mit ihrem einjährigen Sohn Nouchi machen sich Hibat und Fereshteh auf den Weg über die Türkei nach Frankreich und landen in den sozialen Ghettos der Pariser Banlieue. Die vorübergehende Lösung wird für die Familie zu einem Neuanfang. Dabei ist die Formel »zu dritt oder gar nicht« nicht nur das Credo ihres Familienglücks, sondern auch der beste Beweis, dass alles möglich ist, wenn man zusammenhält. (Quelle: Filmwelt)

Pupille – Kino in der Uni

➤ www.pupille.org/index.php

Ab 7. Februar 2017

Vortragsreihe

Hören. Wissen. Staunen

Wenn nicht anders aufgeführt, dann **19 Uhr, Vortragssaal der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 49**

„Zukunft entdecken“ ist das Motto der Vortragsreihe und das ist eine große Herausforderung! Der Polytechnischen Gesellschaft ist es wichtig zu zeigen, dass niemand Zukunft über sich ergehen lassen muss. Sie findet im Leben eines jeden von uns statt, und wir können sie beeinflussen, indem wir eine eigene Haltung zu Zukunftsfragen entwickeln. Die Vorträge informieren über neue Trends und Erkenntnisse und laden zum Staunen, Nachdenken und Diskutieren ein.

7. Februar 2017**Was ist eine gerechte Rente?**

Prof. Axel Börsch-Supan Ph.D.

Die Rente ist wieder in aller Munde. Die Älteren sehen ihr Rentenniveau in Gefahr, die Jüngeren fürchten höhere Beitragssätze, und die dazwischen sind besorgt, länger arbeiten zu müssen.

Keiner Generation scheint man es recht machen zu können. Was kommt wirklich auf uns zu? Ist der demografische Wandel eine Bedrohung? Warum kann die Rente großzügiger werden, obwohl das Rentenniveau sinkt? Wer kann länger arbeiten, wer nicht? Müssen wir unser Leben neu gestalten, wenn die Lebensspanne immer länger wird? Der demografische Wandel stellt viele Herausforderungen an uns. Eine trotz Wahlkampf langfristig orientierte Politik kann sie jedoch meistern.

14. Februar 2017**Antibiotika-Resistenzen: ein Wettlauf gegen die Zeit**
Prof. Dr. Klaas Martinus Pos

Mikroorganismen besitzen einzigartige Fähigkeiten, sich gegen antimikrobielle Substanzen zu wehren. In den letzten Jahrzehnten haben sich die uns bekannten krankheitserregenden Keime immer mehr Mechanismen angeeignet, um sich unserem bestehenden Arsenal von Antibiotika zu widersetzen. Diese Problematik ist multifaktoriell: sowohl Hygiene, der allgemeine Umgang mit Antibiostatika, der Zugang und Verteilung der Antibiotika und die angeblich ausgetrocknete Antibiotika-Pipeline sorgen für besorgniserregende Prophezeiungen. Was wissen wir eigentlich über die Wirkung von Antibiotika auf Mikroorganismen und die Bildung der Antibiotika-Resistenzen und was können wir tun, um den Wettlauf gegen die Zeit zu gewinnen?

Der Vortrag findet auf dem Campus Bockenheim, Hörsaal H III im Hörsaalgebäude, statt.

21. Februar 2017**Pommes, Koks & Co – das Zusammenspiel von Genen und Umwelt**
Prof. Dr. Anna Starzinski-Powitz

„Dieser Mensch hat gute Gene!“ So oder ähnlich wird es gesagt, wenn jemand noch im höheren Alter faltenfrei und vital ist und keine sichtbaren Erkrankungen zeigt. Was aber sind gute Gene und ist ihre positive Ausprägung ein naturgegebenes, unveränderliches Ereignis? Dank des relativ jungen und explodierenden Forschungsfeldes der Epigenetik existieren heute bereits fundierte Hinweise darauf, dass die Ausprägung von Genen durch unsere „stoffliche“ Umwelt (z. B. Ernährung) oder Verhaltensweisen (z. B. Stress oder Traumata) veränderbar ist. Können wir also durch unsere Lebensweise der Entstehung von Krankheiten bei uns und unseren direkten Nachkommen vorbeugen oder sie abmildern?

14. März 2017

Vorträge und Diskussionen

Themenabend: Laut, lauter, Populismus – können wir widerstehen?

Prof. Dr. Olaf Kramer, Dr. Michael Schmidt-Salomon, Prof. Dr. Hans-Jürgen Puhle, Werner D'Inka

Populismus ist kein neues Phänomen, aber seit Donald Trump, Marine Le Pen, Brexit und Pegida für viele ein besorgniserregendes. Was aber genau bedeutet Populismus? Warum reagieren die einen besorgt und die anderen begeistert? Welche Werkzeuge bedienen sich die Populisten? Warum feiern sie ausge-

rechnet jetzt Erfolge? Müssen wir in Habachtstellung gehen, und welche Werte der liberalen Gesellschaft gilt es zu verteidigen? Immer, besonders jedoch im Wahljahr 2017, gilt es, eine besonnene und sachliche Diskussion zu führen. Drei Referenten unterschiedlicher Fachgebiete gehen auf Spurensuche, diskutieren miteinander und beantworten Fragen. Sie erklären verschiedene Aspekte des Populismus und informieren über die neuesten Erkenntnisse ihrer Forschungen.

Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

➤ www.polytechnische.de

9. Februar 2017

Lecture & Film

Champagnerlaune mit Sicherheitsabstand – Lubitschs Filmoperetten

René Michaelsen

20.15 Uhr, Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41

Verfilmte Operetten gehören zum Grundstock des frühen Kinos – und gerade Ernst Lubitsch greift sowohl in seinen Stumm- wie in seinen Tonfilmen immer wieder auf Operetten als Vorlage zurück. Die Operette folgt jedoch als Bühnengenre einem durchaus spezifischen performativen Rahmen, der sich den Bedürfnissen des Mediums Film nicht automatisch fügt: Sie realisiert sich szenisch und musikalisch unter Einbezug einer Sphäre ironischer Distanz und Selbstanzeige, über die Oper und Musical nicht notwendigerweise verfügen. Der Vortrag wird den Fokus auf Lubitschs Verfilmung von Franz Léhar's „Die lustige Witwe“ legen, um von dort aus der Frage nachzugehen, wie Lubitsch die spezifische Illusionsvereinbarung der Operette in seinen Filmen adaptiert und inwiefern sich womöglich gerade die Operette als Blaupause des berühmten Lubitsch-Touch qualifiziert.

Filmprogramm: **The Merry Widow, USA, 1934, 99 Min.**

Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«

➤ www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/alleveranstaltungen

12. Februar 2017

Gottesdienst

Semesterabschlussgottesdienst und Valentinssegen

Hochschulpfarrer Joachim Braun
19 Uhr, St. Ignatius, Gärtnerweg 6

Die katholische Hochschulgemeinde lädt herzlich zum Semesterabschlussgottesdienst mit anschließendem Sektempfang ein. Es ist außerdem ein Gottesdienst mit Valentinssegen für Singles und Paare, die am Valentinstag an die Liebe erinnert werden wollen. In einer Segensfeier kann jede und jeder den Segen empfangen, ob allein oder zu zweit.

Katholische Hochschulgemeinde

➤ www.khg-frankfurt.de

16. Februar 2017

Vortrag

Bürger für ein grünes China – Die chinesische Umweltbewegung

Dr. Tobias Voß (Universität Köln)
18 Uhr, Konfuzius-Institut, Dantestr. 9

Chinas Umweltprobleme sind mittlerweile alltäglicher Bestandteil unserer Nachrichten. Weniger bekannt ist, dass sich viele chinesischer Bürger in zahlreichen Organisationen zusammenschlossen haben, um sich für den Schutz von Natur und Umwelt zu engagieren. Sie nennen sich „Freunde der Natur“, „Grünes Anhui“, „EnviroFriends“ oder „Grüner Specht“ und sind Teil der heute wohl einflussreichsten zivilgesellschaftlichen Bewegung in der VR China.

Der Vortrag „Bürger für eine grünes China“ beleuchtet die Entwicklung der modernen chinesischen Umweltbewegung seit ihren Anfängen in den 1980er Jahren. Neben der Darstellung der Anliegen und Aktivitäten gegenwärtig aktiver NROs wird das rechtliche und politische Umfeld zivilgesellschaftlichen Umweltengagements in der VR China analysiert. Es wird diskutiert, welchen Handlungsspielraum die chinesische Umweltbewegung im heutigen China besitzt und welche Rolle sie für die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung der Umweltpolitik spielen kann.

Konfuzius-Institut Frankfurt

➤ www.konfuzius-institut-frankfurt.de

Vom 16. bis 18. Februar 2017

Tagung

Eine Tagung des Verbundes Archäologie Rhein-Main (VARM)

Do. 15 Uhr, Vortragssaal der Römisch-Germanischen Kommission Palmengartenstraße 10 und Fr., Sa. 9 Uhr, Campus Westend, Casinosaal

Fokus der Tagung ist die kulturelle Praxis der Wiedernutzung und Umnutzung von Objekten, Räumen, Orten und Landschaften. Diese Praxis wird in der archäologischen Forschung zwar häufig beobachtet und erwähnt, als soziales Phänomen aber bislang nur selten ausdrücklich thematisiert. Im Rahmen des interdisziplinären Kolloquiums soll insbesondere beleuchtet werden, wie und warum Menschen auf Vergangenes bewusst zurückgreifen oder Vergangenes durch Veränderung bewusst verdrängen. Die archäologischen Disziplinen bieten die große Chance, diachrone und grenzübergreifende Perspektiven einnehmen zu können und so entsprechende Phänomene zu identifizieren, beispielsweise durch die Feststellung von Formveränderungen oder durch Re-Kontextualisierungen von Objekten, Räumen, Orten oder Landschaften. Von zentraler Bedeutung für alle Beiträge sind die Fragen: Wie lassen sich Wieder- und Umnutzungen erkennen? Wie lassen sich verschiedene Handlungsrahmen in der Vieldeutigkeit der Quellen konturieren? Die Beiträge beschäftigen sich anhand von Fallbeispielen mit den Begriffen Wiedernutzung und Umnutzung: Handelt es sich in den behandelten Fällen um eine bewusste

Anknüpfung an Vergangenes oder um eine bewusste Ablehnung von Vergangenen nach einem zeitlichen Hiatus? Lassen sich aus den Quellen Ursachen und Wirkungen herauslesen?

Institut für archäologische Wissenschaften

➤ www.uni-frankfurt.de/55584469/Sekundaere_Nutzung

Ab 19. März 2017

Ausstellung

Ersehnte Freiheit. Abstraktion in den 1950er Jahren

Dienstag-Donnerstag 12-19 Uhr,
Freitag-Sonntag 10-18 Uhr,
Schaumainkai 83

Die 1950er Jahre stellten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Diktatur eine Zeit des Aufbruchs dar. Innerhalb einer heftig geführten Auseinandersetzung um Abstraktion und Figuration setzte sich in der jungen Bundesrepublik die Abstraktion durch. Ziel der Ausstellung ist ein neuer und differenzierter Blick auf dieses viel diskutierte erste Jahrzehnt der Kunst im Westen. Im Fokus der Ausstellung steht eine Gegenüberstellung der drei wichtigsten Künstlergruppen jener Zeit – »Zen49« in München, »Junger Westen« in Recklinghausen und »Quadrige« in Frankfurt. Sie soll die Heterogenität dieser Aufbruchphase und die Vielfalt abstrakter Positionen aufzeigen. Das Jahrzehnt des Neuanfangs und Wiederaufbaus offenbart sich als eine Dekade der Suche.

Museum Giersch

➤ www.museum-giersch.de/#/Willkommen

31. März 2017

Vortrag

Gefährliches Weltraumwetter – der Tag, an dem die Sonne fast den dritten Weltkrieg auslöste

Volker Heinrich

20 Uhr, Hamburger Allee 22-24

23. Mai 1967. Es herrscht Kalter Krieg. Misstrauisch überwachen NATO und Warschauer Pakt jeden Schritt der jeweils anderen Seite. Plötzlich sind alle Radarstationen des Ballistic Missile Early Warning Systems der USA in Kanada, Grönland und Großbritannien geblendet - bereit der Feind einen überraschenden atomaren Erstschlag vor? Der Air Weather Service findet eine überraschende Antwort für die Ursache des Phänomens, kurz bevor die Atom-bomber starten...

Physikalischer Verein

➤ www.physikalischer-verein.de

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier

➤ http://aktuelles.uni-frankfurt.de/_events/

Frankfurter Biodiversitätskonferenz

20. Februar 2017, 18 Uhr,
Casino-Gebäude der Goethe-Universität



Was bedeutet uns Natur vor der Haustür? Was wissen wir über die biologische Vielfalt in Frankfurt und wie steht es um sie? Alles prima und nichts zu tun – oder doch?

Vorträge und ein „Markt der Möglichkeiten“ bieten die Gelegenheit, sich über die biologische Vielfalt in Frankfurt und das Engagement im Naturschutz zu informieren, sich zu beteiligen sowie mit Akteuren ins Gespräch zu kommen.

Begrüßung, 18 Uhr

Stadträtin Rosemarie Heilig, Dezernentin für Umwelt und Frauen

VORTRÄGE

Der Wert unserer Stadtnatur

Peter Dommermuth, Leiter des Umweltamtes
der Stadt Frankfurt am Main

Biologische Vielfalt in Frankfurt

Prof. Dr. Georg Zizka, Leiter Abteilung Botanik und molekulare Evolutionsforschung, Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt und Goethe-Universität

Hessische Biodiversitätsstrategie – Aktivitäten und Fördermaßnahmen des Hessischen Umweltministeriums

Dr. Matthias Kuprian, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Frankfurter Engagement und Initiativen im Naturschutz

Volker Rothenburger, Leiter Untere Naturschutzbehörde,
Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main

Markt der Möglichkeiten

Frankfurter Naturschutz-Initiativen stellen sich vor,
ab 20:00 Uhr im Foyer

Wo: Renate-von-Metzler-Saal
im Casino-Gebäude (Raum 1.801),
Campus Westend der
Goethe-Universität-Frankfurt

Anmeldung

Aus organisatorischen Gründen wird
um eine Anmeldung gebeten. Die Teilnahme
an der Veranstaltung ist kostenfrei.

Kontakt

Tel. 069 / 212-75612 oder 069 / 212-39122
Email: info.unb@stadt-frankfurt.de
www.frankfurt-greencity.de/veranstaltungen

